

Alltags- bewältigung von Frauen in Obdachlosigkeit.

Eine qualitative Untersuchung aus
Nutzerinnenperspektive.

Autorin: Nathalie Warden

Diese Arbeit wurde am 3. August 2026 an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Danksagung

Zu Beginn möchte ich meiner Fachbegleitung, Prof. Dr. Annina Tischhauser, meinen herzlichen Dank für die wertvollen fachlichen Inputs und das konstruktive Feedback aussprechen.

Ein grosses Dankeschön gilt zudem den Interviewpartnerinnen, die durch ihre Offenheit, ihre Zeit und ihr Vertrauen die Durchführung dieser Masterarbeit überhaupt ermöglicht haben. Ebenso danke ich den Fachpersonen aus den Organisationen der Obdachlosenhilfe, mit denen ich zusammenarbeiten durfte, für die wertvollen Einblicke in die Praxis.

Weiter danke ich meinen Kolleginnen Lara und Anita aus der Peer-Kolloquiumsgruppe für ihre hilfreichen Rückmeldungen und die gegenseitige Unterstützung.

Abschliessend bin ich meinem Partner Jan von Herzen dankbar für die geduldige Unterstützung während des gesamten Arbeitsprozesses.

Abstract

Die vorliegende Masterthesis untersucht die alltäglichen Bewältigungspraxen obdachloser Frauen¹ in der Deutschschweiz. Ziel der Arbeit ist es, durch einen qualitativen und explorativen Forschungsansatz die Perspektiven von Nutzerinnen der Sozialen Arbeit sichtbar zu machen und einen Beitrag zum bisher noch wenig ausgebauten Forschungsstand zu leisten. Auf Grundlage narrativ fundierter Einzelinterviews und unter Anwendung des Grounded Theory Ansatzes wurden acht zentrale Achsenkategorien identifiziert, die das Hauptphänomen der alltäglichen Bewältigungspraxis beeinflussen.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass der Alltag obdachloser Frauen in hohem Masse durch strukturelle und kontextuelle Rahmenbedingungen bestimmt wird und sie spezifische Bewältigungsstrategien entwickeln, um den Herausforderungen der Obdachlosigkeit zu begegnen. Gleichzeitig zeigt sich, dass weibliche Obdachlosigkeit oftmals im Verborgenen bleibt und durch bestehende Erhebungen nur unzureichend abgebildet wird.

Aufgrund der Forschungsergebnisse konnten erstmals vertiefte Einblicke in die vielfältigen Lebenslagen obdachloser Frauen in der Deutschschweiz gewonnen werden. Die Erkenntnisse unterstreichen die Notwendigkeit frauenspezifischer Unterstützungsangebote und liefern praxisrelevante Impulse für die Soziale Arbeit und Sozialpolitik.

¹ In der vorliegenden Arbeit wird der vereinfachende Begriff «Frauen» für alle weiblich gelesenen Personen verwendet, die von Obdachlosigkeit betroffen sind. Die bisherige Forschung arbeitet nahezu ausschliesslich mit dieser Kategorie, und auch die vier befragten Personen definieren sich selbst als weiblich. Weitere Ausführungen hierzu finden sich in Kapitel 1.2. Begrifflichkeiten.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	II
Abstract	III
Abbildungsverzeichnis	VIII
Tabellenverzeichnis	IX
Abkürzungsverzeichnis	X
1. Einleitung.....	1
1.1. Ausgangslage und Problemstellung	1
1.2. Gliederung der Arbeit.....	3
1.3. Zentrale Begrifflichkeiten: Nutzer*innen Sozialer Arbeit und Frauen	4
1.4. Forschungsfragestellung.....	6
2. Theoretische und empirische Grundlagen zu Obdachlosigkeit bei Frauen.....	8
2.1. Definition Obdachlosigkeit	8
2.2. Quantitative Befunde zu Obdachlosigkeit in der Schweiz.....	13
2.3. Aktueller Forschungsstand und Forschungslücke	18
2.4. Ursachen von Obdachlosigkeit bei Frauen	20
2.5. Bewältigungsstrategien von Frauen im Umgang mit Obdachlosigkeit.....	22
2.6. Zusammenhang zwischen Obdachlosigkeit und Mutterschaft	27
2.7. Geschlechtsspezifische Gewalt und Obdachlosigkeit	29

3. Methodisches Vorgehen.....	32
3.1. Übersicht über den Forschungsprozess	32
3.2. Einbezug der Nutzer*innen Perspektive	33
3.3. Datenerhebung – Feldzugang und Narrative Interviews.....	34
3.4. Datenauswertung – Grounded Theory.....	39
3.5. Forschungsethik und Gütekriterien qualitativer Sozialforschung	42
3.6. Reflexion des Feldzugangs.....	44
4. Ergebnisse.....	46
4.1. Einführung der Ergebnisse anhand Fragestellung.....	46
4.2. Darstellung der Ergebnisse anhand von Achsenkategorien	47
4.2.1. Dauerexponiertheit	47
4.2.2. Alltagsstrukturierung.....	52
4.2.3. Ökonomisches Kapital	56
4.2.4. Gewalterfahrungen	60
4.2.5. Soziale Sphären: «Normale Gesellschaft» vs. «Besonderes Universum»	63
4.2.6. Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeiten	69
4.2.7. Fassade der Stärke.....	78
4.2.8. Gesundheitszustand	81
4.3. Zwischenfazit der Ergebnisse: Alltägliche Bewältigungspraxis als zentrales Phänomen	83

5. Diskussion der Ergebnisse	87
5.1. Einleitung der Diskussion	87
5.2. Intersektionalität als Analyseraster	87
5.2.1. Armut.....	89
5.2.2. Herkunft.....	91
5.2.3. Geschlecht.....	94
5.2.4. Gesundheit	97
5.2.5. Stigmatisierungen.....	98
5.3. Bewältigungspraxen und soziale Sphären	100
5.4. Methodische und statistische Aspekte.....	103
5.4.1. Verzerrte Datenlage zu Obdachlosigkeit bei Frauen	103
5.4.2. Limitationen des Samples	104
6. Schlussfolgerungen.....	106
6.1. Fazit	106
6.2. Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit.....	108
6.3. Desiderate zukünftiger Forschung.....	115
7. Literaturverzeichnis	118
Anhang	129
Anhang A: Eigenständigkeitserklärung für schriftliche Arbeiten	129
Anhang B: Dokumentation der Verwendung von KI-gestützten Tools.....	131

Anhang C: Interview-Leitfaden	133
Anhang D: Einverständniserklärung	137

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung.	10
Abbildung 2: Alter in Jahren von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen..	15
Abbildung 3: Menschen ohne Obdach gruppiert nach ihrem aktuellem Aufenthaltsstatus.. .	16
Abbildung 4: Rough Sleeper und Notschlafstellennutzer*innen nach Geschlecht.....	17
Abbildung 5: Biographische Ereignisse vor der Obdachlosigkeit..	21
Abbildung 6: Ursachen von Obdachlosigkeit bei Frauen..	22
Abbildung 7: Überlebenssex als Bewältigungsstrategie.....	26
Abbildung 8: Übersicht über das qualitative Forschungsdesign..	33
Abbildung 9: Übersicht der angefragten Drittstellen.	35
Abbildung 10: Analyseschritte der Grounded Theory..	40
Abbildung 11: Kodierparadigma.....	41
Abbildung 12: Übersicht über die acht Achsenkategorien.....	47
Abbildung 13: Vielzahl an Übernachtungsorten obdachloser Frauen..	77
Abbildung 14: Eigenes Kodierparadigma..	86
Abbildung 15: Obdachlosetypik..	101
Abbildung 16: Grundprinzipien Housing First.	112

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Definition von Obdachlosigkeit bei Frauen.....	12
Tabelle 2: Internationaler Vergleich zum Ausmass von Obdachlosigkeit.....	14
Tabelle 3: Situation von Obdachlosen in Bezug auf Unterkunft nach Geschlecht und Vorhandensein von Kindern in %.. ..	29
Tabelle 4: Sampling der Studie.	37

Abkürzungsverzeichnis

AHV	Alters- und Hinterlassenenversicherung
BFS	Bundesamt für Statistik
BWO	Bundesamts für Wohnungswesen
EL	Ergänzungsleistungen
Ethos	Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung
Feantsa	Europäischer Dachverband der Wohnungslosenhilfe
IFSW	International Federation of Social Workers
IASSW	International Association of Schools of Social Work
LGBTQIA*	Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Queer, Intersex, Asexual, Asterix*: verweist auf die Vielfalt weiterer Identitäten
LSE	Schweizerische Lohnstrukturerhebung
PoC	People of Colour
PTBS	Posttraumatische Belastungsstörung
SEM	Staatssekretariat für Migration
SRF	Schweizerisches Radio und Fernsehen

1. Einleitung

Die vorliegende Masterthesis setzt sich mit dem Alltag obdachloser Frauen sowie ihren individuellen Erfahrungen und Perspektiven auseinander. Im Zentrum der Arbeit stehen die vielfältigen Lebenssituationen obdachloser Frauen, welche sichtbar gemacht werden sollen. Besonderes Augenmerk gilt dabei der individuellen Alltagsbewältigung und Handlungsstrategien.

Ziel der Arbeit ist es zudem, geschlechterspezifische Formen von Obdachlosigkeit zu explorieren. Dies erscheint insbesondere relevant, da die Lebensrealitäten obdachloser Frauen in der Deutschschweiz bisher von der Forschung vernachlässigt wurden.

Im Rahmen eines empirischen und qualitativen Forschungsdesigns werden die Sichtweisen der interviewten Frauen in den Mittelpunkt gestellt. Damit erhalten obdachlose Frauen eine Stimme, die in wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskursen bisher wenig beachtet wird. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen eine fundierte Grundlage für weiterführende Forschung bilden und zur Entwicklung praxisrelevanter Handlungsempfehlungen für die Sozialpolitik, sowie für das Berufsfeld der Sozialen Arbeit beitragen.

1.1. Ausgangslage und Problemstellung

Obdachlosigkeit gilt in der Schweiz nach wie vor als ein weitgehend unsichtbares soziales Problem, insbesondere wenn Frauen davon betroffen sind. Die Lebensrealitäten obdachloser Frauen bleiben häufig unsichtbar (Braud & Loison, 2022, S. 131). Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass obdachlose Frauen häufig verdeckte Wohnformen nutzen und sich seltener im öffentlichen Raum aufhalten, um sich vor Gewalt und Stigmatisierung zu schützen (Reeve, 2018, S. 168).

Erste quantitative Studien aus der Schweiz, wie jene von Dittmann et al. (2022), zeigen jedoch, dass auch Frauen in erheblichem Ausmass von Obdachlosigkeit betroffen sind. Gemäss der Studie von Dittmann et al. beträgt der Anteil von Frauen unter den obdachlosen Menschen in der Schweiz rund 17% (S. 50). Bretherton (2020) bestätigt, dass die Zahl obdachloser Frauen zwar geringer ist als diejenige der Männer, dies jedoch nicht bedeutet, dass Frauen weniger von Obdachlosigkeit betroffen sind. Vielmehr nutzen Frauen eher informelle Unterstützung,

indem sie zum Beispiel bei Freunden, Familie und Bekannten unterkommen. Frauen sind also vermehrt von «versteckter Obdachlosigkeit» betroffen und obwohl sie nicht auf der Strasse leben, sind sie zweifellos ohne ein Zuhause (S. 257). Diese besondere Vulnerabilität zeigt sich auch darin, dass 55% der von Obdachlosigkeit betroffenen Frauen in der Schweiz Diskriminierung im öffentlichen Raum erfahren (Dittmann et al., 2022, S. 87).

Die begrenzte Sichtbarkeit weiblicher Obdachlosigkeit steht zudem in einem Zusammenhang mit der insgesamt lückenhaften Datengrundlage in der Schweiz. Bislang existiert keine offizielle Definition von Obdachlosigkeit und die Forschung zu diesem Thema ist weiterhin begrenzt (Drilling et al., 2021, S. 187). Darüber hinaus fehlen laut Leresche et al. (2025) sowohl nationale Programme als auch kantonale Strategien zur Bekämpfung von Obdachlosigkeit, was zu grossen Unterschieden in den bestehenden Hilfeangeboten zwischen den Kantonen führt (S. 53).

Aus den beschriebenen Herausforderungen ergibt sich die Frage, welchen Beitrag die Soziale Arbeit zur Anerkennung, Unterstützung und Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe obdachloser Frauen leisten kann. Gemäss der globalen Definition Sozialer Arbeit von [IFSW] International Federation of Social Workers und [IASSW] International Association of Schools of Social Work (2014) «fördert Soziale Arbeit als Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen, den sozialen Zusammenhalt sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen». Dies wird einerseits in der sozialarbeiterischen Praxis umgesetzt, sei es durch Angebote der Obdachlosenhilfe, andererseits wird dies auf wissenschaftlicher Ebene durch Forschung und Entwicklung realisiert. Auch der sozialarbeiterischen Forschung kommt hier eine wichtige Rolle zu. Sie kann strukturelle Bedingungen von Unterdrückung oder Bevorteilung, beispielsweise aufgrund des Geschlechts, kritisch analysieren (IFSW/IASSW, 2014, S.1f).

Die dargelegten Argumente, wie die begrenzte Datenlage, fehlende Sichtbarkeit und mangelnde politische Strategien verdeutlichen die Notwendigkeit, den Fokus verstärkt auf Frauen in Obdachlosigkeit zu richten, um ihre Lebenssituationen hervorzuheben und bedarfsgerechte Unterstützungsangebote zu entwickeln.

1.2. Gliederung der Arbeit

Nachdem einleitend die Ausgangslage und Problemstellung erläutert wurden, behandelt Kapitel 1 noch zentrale Begrifflichkeiten zu Nutzer*innen Sozialer Arbeit sowie Frauen. Anschliessend wird die Forschungsfrage hergeleitet.

Kapitel 2 widmet sich den empirischen Grundlagen zur Obdachlosigkeit von Frauen und umfasst sowohl quantitative als auch qualitative Forschung. Zu Beginn erfolgt eine begriffliche Klärung von Obdachlosigkeit, gefolgt von quantitativen Befunden zur Situation in der Schweiz. Darauf aufbauend werden der aktuelle Forschungsstand sowie die bestehende Forschungslücke herausgearbeitet. Im Anschluss werden vier zentrale Themenbereiche vertieft behandelt: Ursachen weiblicher Obdachlosigkeit, Bewältigungsstrategien, Mutterschaft sowie geschlechtsspezifische Gewalt.

In Kapitel 3 wird das methodische Vorgehen der Untersuchung dargestellt. Nach einem Überblick über den Forschungsprozess und die Einbettung der Nutzer*innenperspektive folgen Ausführungen zur Datenerhebung und -auswertung im Sinne der Grounded Theory. Ergänzend werden Forschungsethik und Gütekriterien erläutert, bevor der Feldzugang reflektiert wird.

Kapitel 4 bildet das Kernstück der Arbeit und präsentiert die zentralen Ergebnisse. Diese werden einleitend eingeführt und anschliessend entlang von acht Achsenkategorien in separaten Unterkapiteln ausgelegt. Ein Zwischenfazit rundet das Kapitel ab.

In Kapitel 5 werden die Ergebnisse diskutiert und mithilfe eines intersektionalen Analyserasters differenziert eingeordnet. Zudem werden Bewältigungspraxen und soziale Sphären vertieft betrachtet sowie methodische Limitationen und Herausforderungen der Datenlage reflektiert.

Kapitel 6 enthält die Schlussfolgerungen der Arbeit. Nach einem Gesamtfazit werden Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit formuliert sowie Perspektiven für zukünftige Forschung aufgezeigt. Abschliessend folgen das Literaturverzeichnis sowie die Anhänge.

1.3. Zentrale Begrifflichkeiten: Nutzer*innen Sozialer Arbeit und Frauen

Nutzer*innen Sozialer Arbeit

Im Berufsfeld der Sozialen Arbeit stehen Klient*innen, Adressat*innen, Nutzer*innen oder Expert*innen im Zentrum des Handelns. Diese verschiedenen Begriffe werden im Kontext von Forschung und Praxis verwendet, um über die Zielgruppen sozialer Hilfeangebote zu sprechen. Der Begriff der Adressat*innen weist Bitzan und Bolay (2013) zufolge, im Gegensatz zum Begriff Klient*innen, auf hierarchische Strukturen innerhalb der sozialen Hilfeangebote hin und deckt zudem das Machtgefälle zwischen Fachpersonen der Sozialen Arbeit sowie Adressat*innen auf (S. 36 f.).

Weit verbreitet ist ausserdem der Begriff der Nutzer*innen Sozialer Arbeit, welcher laut Beresford (2012) den Einbezug der betroffenen Menschen einfordert, um soziale Hilfeangebote zu entwerfen und weiterzuentwickeln. Nutzer*innen Sozialer Arbeit sprechen und handeln für sich selbst und arbeiten in Kooperation mit Fachpersonen, um Veränderungen anzustossen. Durch den Einbezug der Nutzer*innen erhalten laut Beresford die Betroffenen mehr Mitbestimmungsrechte, wodurch Stereotypisierungen vermindert werden können (S. 699 ff.). Mit dem Begriff Nutzer*innen werden jedoch diejenigen ausgeschlossen, welche soziale Angebote nicht nutzen, beispielsweise aufgrund hoher Hürden in den Zugangsvoraussetzungen. Solche Hürden sind für das Arbeitsfeld der Obdachlosenhilfe jedoch typisch, da die Hilfeangebote in diesem Feld oftmals stark hierarchisch organisiert sind (Parnitzke, 2016, S. 22 ff.).

Chiapparini (2016) führt den Begriff «User Involvement» ein und versteht darunter das Verständnis für individuelle Lebenssituationen, den Mehrwert durch Ko-Produktivität zwischen Sozialarbeitenden und Nutzer*innen, die Verminderung von Machtverhältnissen sowie die Entwicklung von innovativen und nachhaltigen Unterstützungsangeboten (S. 25 f.).

Da es sich um eine qualitative Forschungsarbeit handelt, in welcher obdachlose Frauen eine Stimme erhalten sollen, um deren Ermächtigung zu fördern, wird in dieser Forschungsarbeit

der Begriff der Nutzerinnen passend verwendet. Damit soll deren Einbezug als Expertinnen betont werden. In diesem Zusammenhang ist es angemessen, von Nutzerinnen der Sozialen Arbeit zu sprechen, da der Zugang zum Feld zu sämtlichen Interviewpartnerinnen über soziale Organisationen erfolgte, deren Angebote die befragten Frauen in Anspruch nehmen.

Da sich die vorliegende Untersuchung auf weibliche Nutzerinnen der Sozialen Arbeit konzentriert, ist zudem eine Klärung des zugrunde liegenden Geschlechterverständnisses erforderlich.

Frauen

Die theoretische Auseinandersetzung mit Geschlecht ist relevant, da Obdachlosigkeit von Frauen unterschiedlich erlebt wird und sie spezifischen Risiken und Herausforderungen ausgesetzt sind. Da in der vorliegenden Arbeit der vereinfachende Begriff «Frauen» für alle weiblich gelesenen Personen verwendet wird, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, ist eine Klärung des Verständnisses von Geschlecht notwendig. Die bisherige Forschung arbeitet nahezu ausschliesslich mit dieser Kategorie, und auch die vier befragten Personen definieren sich selbst als weiblich.

Früher galt das Geschlecht gemäss Kohler-Spiegel (2020) als ein unveränderliches und von Geburt an zugewiesenes Merkmal, das mit bestimmten Verhaltensweisen und Deutungsmustern verknüpft war. Erst im weiteren Verlauf wurde eine Differenzierung zwischen «Sex» und «Gender» vorgenommen. Unter «Sex» wird gemäss Kohler-Spiegel das körperliche Geschlecht verstanden, das bei der Geburt anhand biologischer Merkmale zugewiesen wird. «Gender» hingegen bezeichnet Geschlecht als soziale Konstruktion, die soziale und kulturelle Aspekte einschliesst und normative Zuschreibungen beinhaltet (S.67).

Im Rahmen des Konzepts des «Doing Gender» werden laut Kohler-Spiegel (2020) Geschlecht und Geschlechterdifferenzen in sozialen Interaktionen (re-)produziert. Geschlecht kann folglich als soziale Konstruktion verstanden werden, die sich durch Handlungen kontinuierlich entwickelt und verändert (S. 67).

Vor diesem theoretischen Hintergrund wird Geschlecht in dieser Arbeit als sozial konstruierte und veränderliche Kategorie verstanden. Der Begriff «Frauen» bezieht sich auf alle Personen, die sich selbst als Frau identifizieren, unabhängig vom biologischen Geschlecht.

Ausserdem ist Obdachlosigkeit nicht geschlechtsneutral. Obdachlose Frauen sind häufiger von Gewalt betroffen als Männer und greifen vermehrt auf verdeckte Formen der Obdachlosigkeit zurück (Loison & Perrier, 2019). Geschlecht stellt somit eine zentrale Analysekategorie für die Untersuchung der Lebenslagen obdachloser Menschen dar. Die Berücksichtigung von Geschlecht als Analysekategorie ermöglicht ein vertieftes Verständnis der spezifischen Herausforderungen und Bewältigungsstrategien obdachloser Frauen. Geschlecht wirkt zudem nicht isoliert, sondern steht in Wechselwirkung mit anderen Ungleichheitsdimensionen wie Armut, Herkunft oder Gesundheit, worauf in Kapitel 5.2 «Intersektionalität als Analyseraster» näher eingegangen wird (Finzi, 2025, S. 458). Für die Soziale Arbeit ist eine geschlechtersensible Perspektive zentral, um spezifische Bewältigungsformen, Bedürfnisse und Unterstützungsbedarfe von Frauen in Obdachlosigkeit sichtbar zu machen.

1.4. Forschungsfragestellung

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass weibliche Obdachlosigkeit ein bislang unzureichend erforschtes Phänomen darstellt. Ziel der qualitativen Studie ist es daher, die Lebenssituationen und den Alltag obdachloser Frauen zu untersuchen, um die zuvor hergeleitete Ausgangslage und Problemstellung mit Forschungserkenntnissen aus der Deutschschweiz aufzufüllen und den betroffenen Frauen eine Stimme zu geben. Zielgruppe der Masterthesis sind insbesondere anbietende soziale Organisationen der Obdachlosenhilfe, Sozialarbeitende, Studierende sowie Dozierende der Sozialen Arbeit, die in Forschung und Praxis tätig sind, sowie politische Entscheidungsträger*innen. Zur Exploration vielfältiger Facetten weiblicher Obdachlosigkeit wurde die Forschungsfrage bewusst offengehalten. Im Fokus der Untersuchung stand folgende Forschungsfrage:

Wie erleben und bewältigen von Obdachlosigkeit betroffene Frauen ihren Alltag?

Im nächsten Kapitel nähern wir uns ausgesuchten empirischen Befunden aus dem europäischen Raum, welche für das Verständnis des Phänomens der Obdachlosigkeit bei Frauen von Bedeutung sind.

2. Theoretische und empirische Grundlagen zu Obdachlosigkeit bei Frauen

Im folgenden Kapitel werden zunächst die Definition von Obdachlosigkeit, sowie quantitative Daten zu Obdachlosigkeit präsentiert. Danach folgt die Darstellung des aktuellen Forschungsstandes zur Obdachlosigkeit von Frauen. Dabei werden zentrale Erkenntnisse der bisherigen Forschung aufgearbeitet und bestehende Wissenslücken identifiziert, um die Relevanz und den Forschungsbedarf des vorliegenden Themas zu verdeutlichen.

Anschliessend werden ausgewählte internationale Forschungsergebnisse vertieft betrachtet. Die Auswahl der behandelten Aspekte orientiert sich insbesondere an ihrer Relevanz für die Praxis der Sozialen Arbeit, sowie für politische Entscheidungsträger*innen. Im Fokus stehen dabei geschlechtsspezifische Ursachen von Obdachlosigkeit, spezifische Bewältigungsstrategien obdachloser Frauen, der Zusammenhang zwischen Mutterschaft und Obdachlosigkeit sowie geschlechtsspezifische Gewalterfahrungen, die sowohl als Ursache als auch als Folge von Obdachlosigkeit von Bedeutung sein können.

2.1. Definition Obdachlosigkeit

Aktuelle Forschungen, Definitionen sowie statistische Erhebungen zum Thema Obdachlosigkeit orientieren sich häufig an einem männlich geprägten Modell des obdachlosen Menschen. Die Unterrepräsentation von Frauen lässt sich laut Dittmann et al. (2022) unter anderem auf die Art und Weise der Datenerhebung sowie auf Definitionsansätze zurückführen (S. 52). Deshalb ist die Frage, wie Obdachlosigkeit definiert wird, von zentraler Bedeutung, da damit bestimmt wird, welche Personengruppen sichtbar werden und welche nicht berücksichtigt werden.

Die Orientierung an einem männlichen Referenzmodell führt zu Verzerrungen in der Datenerhebung und statistischen Erfassung von Obdachlosigkeit in europäischen Ländern. Je offener die Definition von Obdachlosigkeit gefasst ist, desto eher können geschlechtsspezifische Dimensionen und Aspekte erkannt werden (European Parliament,

2023, S. 16). Studien, die auf breiteren Definitionsansätzen basieren, berücksichtigen Frauen entsprechend stärker (Pleace, 2016, S. 106). Obdachlosigkeit umfasst insbesondere bei Frauen demnach nicht nur sichtbare Erscheinungsformen, sondern auch unsichtbare Lebenssituationen.

Die Problematik einer geschlechtsunsensiblen Definition zeigt sich nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Ländern, wie zum Beispiel Kanada. Das Canadian Center for Housing Rights (CCHR, 2023) weist darauf hin, dass die kanadische Regierung eine zu enge Definition von Obdachlosigkeit verwendet, wodurch insbesondere Frauen ausgeschlossen werden. Es wird daher eine umfassendere Definition gefordert, die unterschiedliche Lebensrealitäten berücksichtigt, da bestehende Ansätze diese unzureichend abbilden und entsprechende Problemlagen nicht adäquat erfassen (S. 1).

Der europäische Dachverband der Wohnungslosenhilfe [FEANTSA] (o. J.) hat mit der [ETHOS] Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung Typologie ein differenziertes Klassifikationssystem entwickelt. Diese Typologie wird häufig in der Forschung herangezogen und umfasst 13 Kategorien zur Beschreibung von Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekärer Wohnversorgung. In der Abbildung 1 sind die verschiedenen Kategorien dargestellt (Feantsa, o. J.).

	Operative Kategorie	Wohnsituation	Definition
OBDACHLOS	1 Obdachlose Menschen	1.1 im öffentlichen Raum, in Verschlägen, unter Brücken etc.	Auf der Straße lebend, an öffentlichen Plätzen wohnend, ohne eine Unterkunft, die als solche bezeichnet werden kann
	2 Menschen in Notunterkünften	2.1 Notschlafstellen, Wärmestuben	Menschen ohne festen Wohnsitz, die in Notschlafstellen und niederschwelligen Einrichtungen übernachten
WOHNUNGSLOS	3 Menschen, die in Wohnungsloseneinrichtungen wohnen	3.1 Übergangwohnheime 3.2 Asyle und Herbergen 3.3 Übergangswohnungen	Menschen die in Einrichtungen wohnen, in denen die Aufenthaltsdauer begrenzt ist und keine Dauerwohnplätze zur Verfügung stehen
	4 Menschen, die in Frauenhäusern wohnen	4.1 Frauenhäuser	Frauen und ihre Kinder, die wegen häuslicher Gewalt ihre Wohnung verlassen haben und kurz- bis mittelfristig in einer Schutzeinrichtung beherbergt sind
	5 Menschen, die in Einrichtungen für MigrantInnen/ AsylwerberInnen wohnen	5.1 Befristete Herbergen, Auffangstellen, 5.2 Quartiere für ArbeitsmigrantInnen	MigrantInnen und AsylwerberInnen in Auffangstellen, bis ihr Aufenthaltsstatus geklärt ist Quartiere für nichtösterreichische StaatsbürgerInnen mit befristeter Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis
	6 Menschen, die von Institutionen entlassen werden	6.1 Gefängnisse, Strafanstalten 6.2 Spitäler, Heilanstalten 6.3 Jugendheime	Nach Haftentlassung kein ordentlicher Wohnsitz vorhanden Bleiben weiter hospitalisiert weil kein Wohnplatz zur Verfügung steht Fallen nicht mehr unter die Jugendwohlfahrt, bleiben aber weiterhin im Heim, weil keine andere Wohnmöglichkeit zur Verfügung steht
	7 Menschen, die in Dauereinrichtungen für Wohnungslose wohnen	7.1 Langzeitwohnheime für ältere Wohnungslose 7.2 ambulante Wohnbetreuung in Einzelwohnungen	Dauerwohneinrichtungen mit Betreuungsangeboten für ältere und ehemals obdachlose Menschen
	8 Menschen, die in ungesicherten Wohnverhältnissen wohnen	8.1 temporäre Unterkunft bei Freunden / Bekannten / Verwandten 8.2 wohnen ohne bestandsrechtliche Absicherung 8.3 illegale Land/Hausbesetzung	Wohnen ohne einen Hauptwohnsitz zu begründen und vom guten Willen anderer Menschen abhängig Wohnen ohne Rechtstitel Wohnen unter Verletzung von Eigentumsrechten anderer Menschen
	9 Menschen, die von Delogierung bedroht sind	9.1 Gerichtliches Verfahren zur Auflösung des Wohnverhältnisses ist eingeleitet 9.2 mit Delogierungsbeschluss 9.3 mit Enteignungsbeschluss	Wohnen in einer Wohnung, für die ein Verfahren zur gerichtlichen Auflösung des Wohnverhältnisses eingeleitet ist Wohnen in einer Wohnung, für die bereits ein Gerichtsbeschluss zur Delogierung vorliegt Wohnen in Eigenheimen für die bereits ein Räumungsbefehl an die Exekutionsabteilung ergangen ist
UNGESICHERTES WOHNEN	10 Menschen, die in ihrer Wohnung von Gewalt bedroht sind	10.1 mit Strafanzeige gegen Täter, trotz Wegweisungsbeschluss	Wohnen in Wohnungen, in denen man trotz Polizeischutz nicht vor Gewalt sicher ist
	11 Menschen, die in Wohnprovisorien hausen	11.1 Wohnwägen 11.2 Garagen, Keller, Dachböden, Abbruchhäuser etc. 11.3 Zelte	Wohnen in Behausungen, die für konventionelles Wohnen nicht gedacht sind, die notdürftig zusammengebaut oder als Wohnwägen und Zelte gedacht sind
	12 Menschen, die in ungeeigneten Räumen wohnen	12.1 Hausbesetzung von Abbruchgebäuden	Wohnen in Gebäuden, die für Wohnzwecke gesperrt oder ungeeignet sind, die kurz vor einem Abbruch stehen oder die durch die Bauordnung als ungeeignet klassifiziert sind
	13 Menschen die in überfüllten Räumen wohnen	13.1 Unterschreitung der zulässigen Mindestquadratmeter pro Person	Wohnen in Räumen, die entgegen den Mindestanforderungen völlig überbelegt sind und von mehr Menschen als zulässig bewohnt werden
UNGENÜGENDES WOHNEN			

Abbildung 1: Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung. Anmerkung. Übernommen aus ETHOS – Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung von Feantsa, o.J., (<https://www.feantsa.org/files/Home/ETHOS/PDFS/ETHOS.pdf>)

FEANTSA (o. J.) definiert Obdachlosigkeit innerhalb von zwei Kategorien: Menschen in Notunterkünften sowie obdachlose Menschen, die im öffentlichen Raum oder auf der Strasse leben. Dabei handelt es sich um eine enge Definition von Obdachlosigkeit.

Die bisherigen Ausführungen verdeutlichen, dass eine derart enge Definition von Obdachlosigkeit die Lebensrealitäten von betroffenen Frauen nur unzureichend erfasst. Im Rahmen dieser Masterthesis wird der Begriff der Obdachlosigkeit deshalb bewusst weiter gefasst als in der Definition von FEANTSA. Ziel ist es, die Vielfalt der Lebenssituationen obdachloser Frauen sichtbar zu machen. Eine offene Begriffsbestimmung trägt dazu bei, deren Prekarität und Marginalisierung differenzierter zu erfassen. Der Begriff der Wohnungslosigkeit erscheint in diesem Zusammenhang als zu eng gefasst, weshalb im Folgenden explizit von Obdachlosigkeit gesprochen wird. Dadurch sollen unterschiedliche Lebensrealitäten einbezogen und eine möglichst breite Gruppe von obdachlosen Frauen berücksichtigt werden.

Im Englischen ist die Begrifflichkeit «homeless» treffender, da dadurch keine Unterscheidung zwischen obdach- und wohnungslos gemacht wird. Der Begriff verweist vielmehr auf das Fehlen eines Zuhauses und von Zugehörigkeit, was im Deutschen durch den Begriff «wohnungslos» nicht in gleicher Weise zum Ausdruck kommt. In vielen europäischen und OECD-Ländern herrscht Einigkeit darüber, dass Obdachlosigkeit das Fehlen eines erkennbaren «Zuhauses» ist und nicht nur das Fehlen eines Daches über dem Kopf (Busch-Geertsema et al., 2014).

Vor diesem Hintergrund umfasst Obdachlosigkeit bei Frauen im Verständnis dieser Forschungsarbeit die nachfolgenden Situationen (siehe Tabelle 1).

Frauen, welche, ...
im öffentlichen Raum bzw. auf der Strasse leben.
sich ohne festen Wohnsitz in Notschlafstellen aufhalten.
temporär oder kurzfristig eine Unterkunft bei Freunden, Familie und Bekannten finden.
vorübergehend in Wohnungsloseneinrichtungen leben.
aufgrund häuslicher Gewalt vorübergehend eine sichere Unterkunft finden, z.B. Frauenhäuser.
kurzzeitig in einem Hotelzimmer/Pension/Studio/Wohngemeinschaft wohnen.
von Organisationen entlassen werden, wie beispielsweise Strafanstalten, Kliniken und Heimen und keine Anschlussmöglichkeit haben.
in Wohnprovisorien hausen, wie beispielsweise Wohnwägen, Garagen, Keller, Dachböden, Abbruchhäuser, Zelte usw.
in Abbruchgebäuden zur Hausbesetzung leben.

Tabelle 1: Definition von Obdachlosigkeit bei Frauen. Eigene Darstellung. Anmerkung. In Anlehnung an ETHOS – Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung von Feantsa, o. J., (<https://www.feantsa.org/files/Home/ETHOS/PDFS/ETHOS.pdf>)

Die gewählte Definition hatte zudem Einfluss auf das methodische Vorgehen. Während der Datenerhebung, insbesondere im Kontakt mit den Nutzerinnen, im Rahmen der narrativen Interviews, wurde bewusst der Begriff der Wohnungslosigkeit anstelle von Obdachlosigkeit verwendet. Dies begründet sich darin, dass sich betroffene Frauen möglicherweise nicht selbst als obdachlos bezeichnen und dadurch potenziell von der Untersuchung ausgeschlossen würden. Zudem kann der Begriff Obdachlosigkeit eine stigmatisierende Wirkung haben, weshalb ein sensibler und reflektierter Umgang mit der Begrifflichkeit notwendig ist.

Gleichzeitig zielt die vorliegende Untersuchung darauf ab, auch jene Frauen einzubeziehen, die zwar temporär über eine Wohnmöglichkeit verfügen, deren Wohnsituation jedoch als unsicher, lediglich temporär oder ungeeignet einzustufen ist (Leresche et al., 2025, S. 52). Dies erscheint besonders relevant, da obdachlose Frauen ihre Übernachtungsmöglichkeiten häufig wechseln, da ihnen verschiedene Möglichkeiten oftmals nur für eine begrenzte Zeit zur Verfügung stehen, unter anderem wenn sie sich bei Freunden oder Bekannten aufhalten.

2.2. Quantitative Befunde zu Obdachlosigkeit in der Schweiz

Da in der Schweiz keine offiziellen Statistiken zur Obdachlosigkeit vorliegen, muss auf Schätzungen und Hochrechnungen zurückgegriffen werden. Eine zentrale Datengrundlage stellt die SNF-Studie der Fachhochschule Nordwestschweiz [FHNW] von Dittmann et al. (2022) dar, in deren Rahmen im Dezember 2020 in acht Schweizer Städten Face-to-face-Befragungen mit obdachlosen Menschen durchgeführt wurden. Die Studie orientiert sich an der Definition von Obdachlosigkeit nach FEANTSA und umfasst somit die Kategorien «obdachlose Menschen» sowie «Menschen in Notunterkünften». Insgesamt wurden 1'182 Personen befragt, von denen 543 gemäss dieser Definition als obdachlos gelten (S. 1 f.).

Zur Schätzung der Gesamtzahl obdachloser Menschen in der Schweiz wurden drei unterschiedliche Hochrechnungsmodelle angewendet. Dittmann et al. (2022) gehen dabei von einer Gesamtzahl zwischen 918 und 2'740 obdachlosen Personen aus, mit einem Mittelwert von 1'688. Auf Grundlage dieses Mittelwerts entspricht dies etwa 0,02 % der erwachsenen Wohnbevölkerung, was im Vergleich zu anderen europäischen Ländern einen eher niedrigen Wert darstellt (siehe Tabelle 2, Dittmann et al., 2022, S.11).

Land	Prozentsatz an obdachlosen Personen gemessen an der Gesamtbevölkerung
Schweiz	0.02%
Frankreich	0.22%
Österreich	0.25%
Deutschland	0.41%

Tabelle 2: Internationaler Vergleich zum Ausmass von Obdachlosigkeit. Eigene Darstellung. Anmerkung. In Anlehnung an Ausmass, Profil und Erklärungen der Obdachlosigkeit in 8 der grössten Städte der Schweiz (S. 11), von J. Dittmann et al., 2022, LIVES WORKING PAPER. (<https://doi.org/10.12682/LIVES.2296-1658.2022.93>).

Soziodemographische Merkmale

Das Alter der 530 befragten obdachlosen Personen liegt gemäss Dittmann et al. (2022) zwischen 18 und 82 Jahren, wobei der Mittelwert bei 40,1 Jahren liegt. Lediglich 4% der Befragten befinden sich im rentenfähigen Alter (ab 65 Jahren). Dies lässt sich einerseits auf den Übergang in Systeme der Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) sowie in Ergänzungsleistungen (EL) erklären, andererseits durch die insgesamt deutlich geringere Lebenserwartung obdachloser Menschen (S. 52 f.).

Die Sterblichkeit von Frauen in Wohnungslosigkeit² ist laut einer niederländischen Studie von Nusselder et al. im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung um das Fünffache erhöht. Bei wohnungslosen Männern liegt die Sterblichkeit hingegen bei einem etwa dreifach erhöhten Wert. Entsprechend ist die Lebenserwartung der betroffenen Frauen im Durchschnitt um 16 Jahre reduziert (vgl. Nusselder et al., 2013). In der Abbildung 2 wird das Alter der befragten Personen aus der Studie von Dittmann et al. (2022) dargestellt (S. 56).

² Die unterschiedlichen Definitionen von Wohnungslosigkeit- und Obdachlosigkeit werden im Kapitel 1.3. näher erläutert.

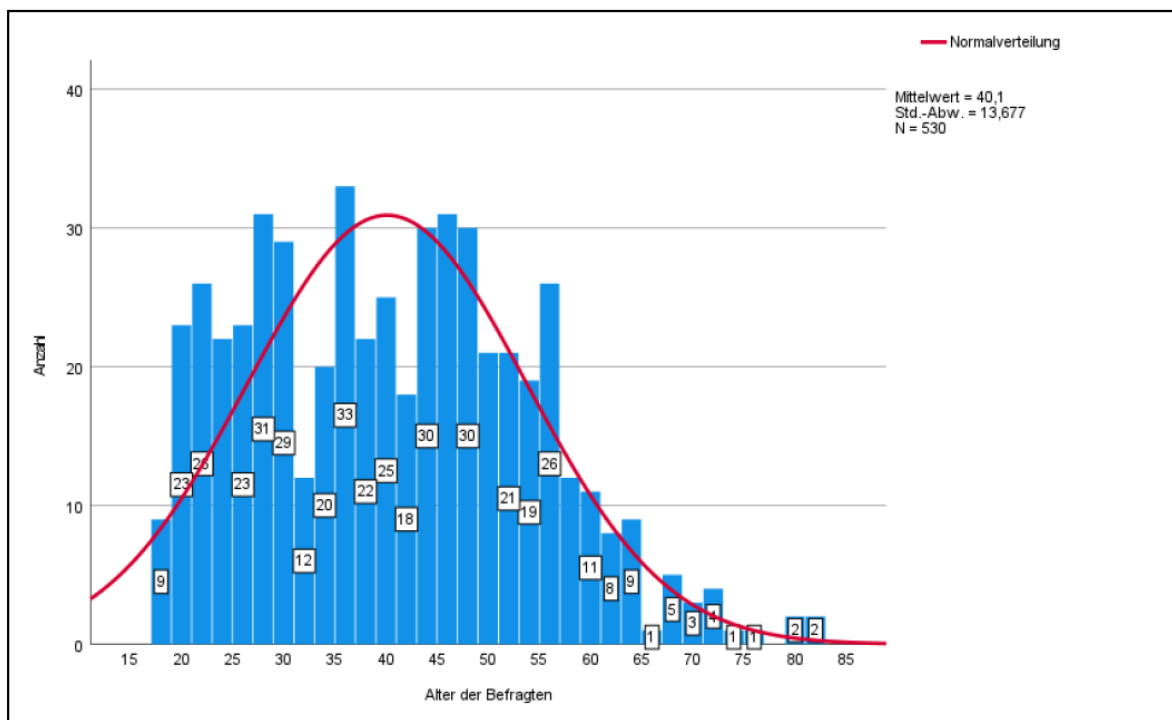


Abbildung 2: Alter in Jahren von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen. Anmerkung. Übernommen aus Ausmass, Profil und Erklärungen der Obdachlosigkeit in 8 der grössten Städte der Schweiz (S. 56), von J. Dittmann et al., 2022, LIVES WORKING PAPER. (<https://doi.org/10.12682/LIVES.2296-1658.2022.93>).

Die Studie von Dittmann et al. (2022) hebt zudem die Bedeutung der Staatsangehörigkeit hervor. So verfügen 83,2% der Befragten über eine ausländische Staatsangehörigkeit, während 16,8% die schweizerische Staatsangehörigkeit besitzen (S. 53). Die Gruppe der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit umfasst Herkunftsländer aus insgesamt 72 Nationen (S. 54).

Besonders hervorzuheben ist, dass laut Dittmann et al. (2022) 61,1% der Befragten über keine Aufenthaltsbewilligung verfügen, was mit erheblichen Einschränkungen im Zugang zu Unterstützungsangeboten einhergeht (S. 55). Die Abbildung 3 bietet eine Übersicht der Befragten, aufgeschlüsselt nach deren Aufenthaltsstatus (Dittmann et al., 2022, S. 56).

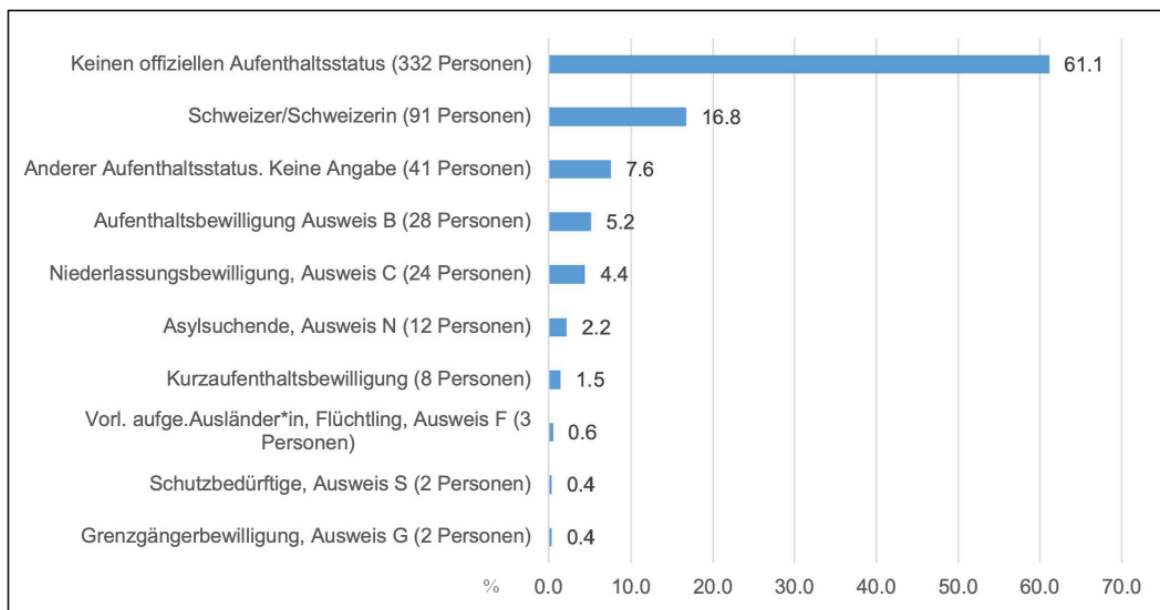


Abbildung 3: Menschen ohne Obdach gruppiert nach ihrem aktuellem Aufenthaltsstatus. Anmerkung. Übernommen aus Ausmass, Profil und Erklärungen der Obdachlosigkeit in 8 der grössten Städte der Schweiz (S. 56), von J. Dittmann et al., 2022, LIVES WORKING PAPER. (<https://doi.org/10.12682/LIVES.2296-1658.2022.93>).

Die bisher dargestellten Forschungsergebnisse von Dittmann et al. beziehen sich überwiegend nicht spezifisch auf obdachlose Frauen, da diese nur einen kleinen Teil der Stichprobe ausmachen. Differenzierte Daten zu den Lebenslagen und soziodemografischen Merkmalen obdachloser Frauen in der Schweiz liegen bislang nicht vor.

Über alle acht untersuchten Städte hinweg zeigt sich laut Dittmann et al. (2022), dass Männer unter den obdachlosen Personen deutlich häufiger vertreten sind als Frauen. Von den befragten Personen, die Angaben zu ihrem Geschlecht gemacht haben, sind 443 Männer (83,0%) und 91 Frauen (17,0%). Demgegenüber beträgt der Frauenanteil in der Gesamtbevölkerung rund 50%, wodurch sich eine deutliche Unterrepräsentation von Frauen in der statistischen Erfassung von Obdachlosigkeit ergibt (S. 50).

Auf Grundlage des hochgerechneten Mittelwerts nach Dittmann et al. (2022) von 1'688 obdachlosen Personen und unter Annahme eines Frauenanteils von 17% ergibt sich eine geschätzte Zahl von rund 287 obdachlosen Frauen in der Schweiz. Gleichzeitig zeigt sich, dass Frauen im Vergleich zu Männern seltener im öffentlichen Raum übernachten. Lediglich 20% der obdachlosen Frauen geben an, in der letzten Nacht draussen übernachtet zu haben,

während dieser Anteil bei Männern bei nahezu 42% liegt (vgl. Abbildung 4, Rough Sleeper und Notschlafstellennutzer*innen nach Geschlecht). Ein Grossteil der befragten Frauen nutzt demnach Notunterkünfte: Über 80 % geben an, dort zu übernachten (S. 50 f.).

Diese Zahlen sind jedoch vor dem Hintergrund der vorliegenden Forschung kritisch zu betrachten und werden in Kapitel 5.3. erneut aufgegriffen und diskutiert.

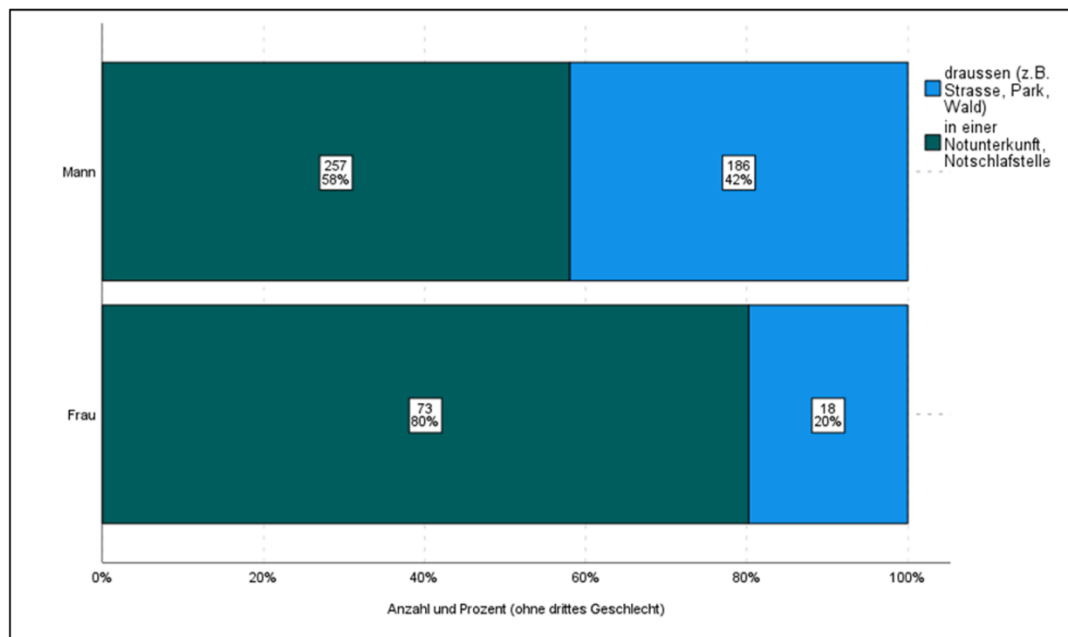


Abbildung 4: Rough Sleeper und Notschlafstellennutzer*innen nach Geschlecht. Anmerkung. Übernommen aus Ausmass, Profil und Erklärungen der Obdachlosigkeit in 8 der grössten Städte der Schweiz (S. 51), von J. Dittmann et al., 2022, LIVES WORKING PAPER. (<https://doi.org/10.12682/LIVES.2296-1658.2022.93>).

Es besteht eine erhebliche Dunkelziffer, da obdachlose Frauen seltener in Einrichtungen der Obdachlosenhilfe anzutreffen sind, was unter anderem auf den Mangel an frauenspezifischen Angeboten zurückzuführen ist (Dittmann et al., 2022, S. 50 ff.). Auch Leresche et al. (2025) verweisen mit Bezug auf Lieber (2008) darauf, dass Frauen unter den Nutzer*innen von Notunterkünften vergleichsweise selten vertreten sind, obwohl sie als besonders vulnerable Gruppe gelten (S. 50).

Reeve (2018) zeigt zudem, dass statistische Erhebungen, die auf der Zählung obdachloser Personen basieren, häufig auf der Annahme beruhen, dass Obdachlosigkeit primär in Form des Schlafens im öffentlichen Raum sichtbar wird, etwa in Hauseingängen oder Stadtzentren. Diese Annahme führt zu Verzerrungen in Strassenzählungen und trägt dazu bei, dass obdachlose

Frauen statistisch untererfasst werden. Zwar ist es möglich, dass Frauen tatsächlich seltener als Männer im öffentlichen Raum übernachten, jedoch bleiben sie unsichtbar, solange Obdachlosigkeit überwiegend über sichtbare Erscheinungsformen definiert wird (S. 169).

Die vorhandenen Zahlen weisen zwar auf die Relevanz des Themas hin, es zeigen sich jedoch klare Grenzen in der Erfassung. Bestehende Formen der Datenerhebung, Hilfestrukturen und bestehende Definitionen tragen somit dazu bei, dass die Lebenssituationen obdachloser Frauen häufig unsichtbar bleiben.

Nachdem die Definition von Obdachlosigkeit, sowie relevante Zahlen und Fakten dargestellt wurden, wird nun auf den aktuellen Forschungsstand eingegangen.

2.3. Aktueller Forschungsstand und Forschungslücke

Die Lebensrealitäten obdachloser Frauen sind wie wir gesehen haben bislang nur unzureichend erforscht und müssen stärker sichtbar gemacht werden. In der Schweiz sowie in verschiedenen europäischen Ländern und in Nordamerika sind geschlechtsspezifische Aspekte der Lebenslagen obdachloser Frauen in jüngerer Zeit punktuell empirisch und theoretisch untersucht worden (bspw. Atolagbe, 2024; Braud & Loison, 2022; Bretherton, 2017, 2020; Leresche et al., 2025; Loison & Perrier, 2019; Reeve, 2018; Schwarz, 2022). In der Literatur besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass obdachlose Frauen wenig sichtbar sind und ihre Lebenslagen häufig im Verborgenen verbleiben. Ausserdem wird hervorgehoben, dass bestehende sozialpolitische Massnahmen bislang nur unzureichend auf ihre spezifischen Bedürfnisse ausgerichtet sind (Ratzka, 2012, S. 1230; Reeve, 2018, S. 166).

Im internationalen Diskurs gilt zudem als konsensfähig, dass obdachlose Frauen andere Strategien der Alltagsbewältigung entwickeln als obdachlose Männer, was mit unterschiedlichen Risiken und Verlaufsformen einhergeht (European Parliament, 2023, S. 16). Beispielsweise würden Frauen häufiger auf informelle soziale Netzwerke zurückgreifen und Zwangsbeziehungen eingehen, anstatt professionelle Hilfsangebote zu nutzen (Braud & Loison, 2022, S. 134; Bretherton, 2017, S. 3; Ratzka, 2012, S. 1231).

Für die französischsprachige Schweiz bestätigen sich diese Befunde. Gutjahr et al. (2023) zeigen auf Basis einer Mixed-Methods-Studie im Kanton Waadt, dass zwar punktuell frauenspezifische Angebote existieren, beispielsweise durch separate Stockwerke in Notunterkünften (S. 59). Dennoch sind Frauen in Notunterkünften weiterhin unterrepräsentiert. Die Inanspruchnahme informeller Unterstützung zeigt sich beispielsweise darin, dass Frauen häufiger bei Freunden oder Bekannten schlafen, im Auto übernachten, oder eine Unterkunft im Austausch gegen Dienstleistungen, unter anderem sexuelle Dienste, annehmen. Diese Strategien werden häufiger gewählt als die Nutzung institutioneller Angebote. Dies betrifft vor allem Frauen, welche gemischte Unterkünfte aus Sicherheitsgründen meiden (S. 49).

Ergänzend verdeutlichen Leresche et al. (2025) auf Grundlage einer explorativen Studie in den Kantonen Waadt und Freiburg, dass obdachlose Frauen aufgrund intersektionaler Wirkmechanismen strukturell benachteiligt sind. Faktoren wie eingeschränkter Zugang zum Arbeitsmarkt, ungleiche Verteilung familiärer Pflichten sowie geschlechtsspezifische Gewalt verstärken soziale Ungleichheiten (S. 55 f.). Im Kapitel 5.2. werden intersektionale Aspekte näher betrachtet.

Weiter zeigen Loison und Perrier (2019) für Frankreich, dass Geschlecht sowohl als Risikofaktor, etwa durch erhöhte Gewaltbetroffenheit, als auch als potenzieller Schutzfaktor wirkt, da Frauen teilweise besseren Zugang zu bestimmten Hilfeangeboten erhalten, insbesondere wenn es sich um Frauen mit Kindern handelt (S. 92 f.). Braud und Loison (2022) weisen zudem darauf hin, dass Notunterkünfte in Frankreich in der Regel nicht auf die spezifischen Bedürfnisse von Frauen ausgerichtet sind und der Zugang zu Hilfeangeboten entsprechend erschwert ist (S. 136).

Insgesamt zeigt sich, dass geschlechtsspezifische Dimensionen von Obdachlosigkeit bislang unzureichend erforscht sind. Für die Schweiz stellen Drilling et al. (2021) fest, dass die Forschung stark auf medizinische, psychologische und psychiatrische Aspekte fokussiert ist, während soziale und strukturelle Aspekte unterrepräsentiert sind (S. 187–209). Vor diesem Hintergrund ist festzuhalten, dass eine differenzierte Berücksichtigung von Geschlecht eine

zentrale Voraussetzung für ein umfassendes Verständnis von Obdachlosigkeit als soziales Problem darstellt (Bretherton, 2017, S. 17).

Für die vorliegende Masterthesis wurde vorwiegend auf schweizerische sowie europäische Forschungsergebnisse und Literatur zurückgegriffen. Obwohl die europäischen Länder anderen sozialpolitischen Strukturen unterliegen und Obdachlosigkeit als Phänomen stärker präsent ist als in der Schweiz, wird dennoch vor allem Literatur aus Grossbritannien, Deutschland und Frankreich herangezogen. Die Begründung dafür liegt in der mageren Datenlage insgesamt und besonders aus der Schweiz, welche für die Untersuchung des Phänomens der Obdachlosigkeit bei Frauen nicht ausreichend aussagekräftig ist.

2.4. Ursachen von Obdachlosigkeit bei Frauen

Die Ursachen von Obdachlosigkeit unterscheiden sich auf vielfältige Weise hinsichtlich des Geschlechts. So wird insbesondere häusliche Gewalt häufig als unmittelbarer Auslöser für Obdachlosigkeit bei Frauen genannt (Bretherton, 2017, S. 11). Jedoch kann Gewalt allein die Entstehung von Obdachlosigkeit nicht erklären.

So weist Reeve (2018) darauf hin, dass häusliche Gewalt in der Forschung oftmals als zentrale Ursache von Obdachlosigkeit hervorgehoben wird, ohne die grundlegenden strukturellen Bedingungen ausreichend zu berücksichtigen. Es sind vielmehr finanzielle und soziale Abhängigkeiten, die Frauen einem erhöhten Risiko aussetzen, etwa wenn der Zugang zu Wohnraum an partnerschaftliche Beziehungen gebunden ist. Frauen mit stabilen finanziellen Ressourcen, sicherem Einkommen und ausreichender Kinderbetreuung verfügen über bessere Möglichkeiten, Obdachlosigkeit zu vermeiden. In diesem Zusammenhang argumentiert Reeve (2018), dass weniger die Gewalt selbst, als vielmehr strukturelle Faktoren wie Teilzeiterwerbstätigkeit, Beschäftigung im Niedriglohnsektor sowie Betreuungsverpflichtungen als Ursachen von Obdachlosigkeit bei Frauen zu verstehen sind (S. 167).

Darüber hinaus zeigt sich gemäss Reeve, dass unterschiedliche biografische Erfahrungen - wie zum Beispiel sexueller Missbrauch, Vernachlässigung, Kindsverlust, Gewalt, oder Todesfälle –

als ursprünglich auslösende Ereignisse gesehen werden können, die einen Prozess in Gang setzen, welcher letztlich in Obdachlosigkeit mündet. Diese biografischen Erfahrungen sind nicht in jedem Fall, jedoch häufig geschlechtsspezifisch geprägt (Reeve, 2018, S. 167). Die entsprechenden Themen werden in der Abbildung 5 veranschaulicht.

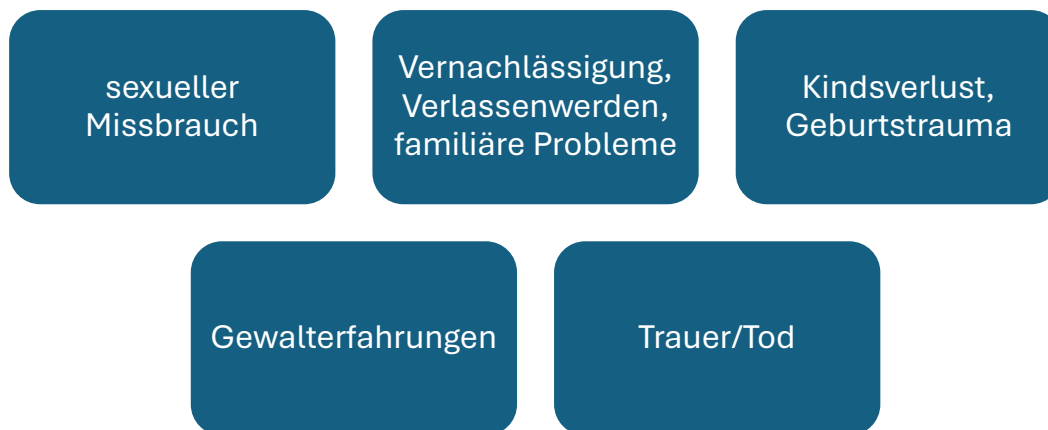


Abbildung 5: Biographische Ereignisse vor der Obdachlosigkeit. Anmerkung. In Anlehnung an "Women and Homelessness: putting gender back on the agenda" von K. Reeve, 2018. *People, Place and Policy Online*, 11 (3), S. 167 (<https://doi.org/10.3351/ppp.2017.8845235448>).

Ergänzend dazu zeigt Bretherton (2020), dass Obdachlosigkeit häufig aus einem komplexen Zusammenspiel mehrerer Faktoren resultiert. Als zentrale, von den betroffenen Frauen selbst benannte Auslöser werden insbesondere psychische Belastungen sowie Gewalterfahrungen hervorgehoben. Dazu zählen neben häuslicher Gewalt und Missbrauch auch Bedrohungen und Gewalt im sozialen Umfeld, etwa durch Nachbar*innen (S. 260).

Darüber hinaus betont Bretherton (2020) die Relevanz struktureller und ressourcenbezogener Faktoren für die Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit. Hierzu zählen insbesondere fehlende finanzielle Ressourcen, unzureichende soziale Unterstützung sowie Barrieren im Zugang zu Hilfsangeboten, beispielsweise das Meiden von Notschlafstellen oder das Abgewiesenwerden durch soziale Organisationen. Armut wird dabei sowohl als unmittelbare Ursache als auch als zentrales Hindernis für die Überwindung von Obdachlosigkeit beschrieben (S. 260 f.). Die Hauptursachen für Obdachlosigkeit bei Frauen werden in der Abbildung 6 dargestellt (Bretherton, 2020, S. 260 f.).

Insgesamt zeigt sich, dass Obdachlosigkeit bei Frauen als ein Zusammenspiel von individuellen, sozialen und strukturellen Faktoren verstanden werden kann.



Abbildung 6: Ursachen von Obdachlosigkeit bei Frauen. Eigene Darstellung. Anmerkung. In Anlehnung an "Women's Experiences of Homelessness: A Longitudinal Study" von J. Bretherton, 2020. *Social Policy and Society*, 19(2), S. 260f (<https://doi.org/10.1017/S1474746419000423>).

2.5. Bewältigungsstrategien von Frauen im Umgang mit Obdachlosigkeit

Die Forschung zeigt, dass obdachlose Frauen spezifische Bewältigungsstrategien nutzen, um Sicherheit zu erlangen und Risiken zu minimieren. Über die spezifischen Bedürfnisse, Bewältigungsstrategien und Lösungswege obdachloser Frauen ist jedoch nur begrenztes Wissen vorhanden (Leresche et al., 2025, S. 50). Jedoch zeigen bestehende Befunde, dass Frauen Notunterkünfte vergleichsweise seltener in Anspruch nehmen und in diesen Einrichtungen gegenüber Männern unterrepräsentiert sind (Gutjahr et al., 2023, S. 58). Diese geringe Nutzung ist aber nicht als Ausdruck von weniger Betroffenheit zu interpretieren, sondern verweist vielmehr auf eine Diskrepanz zwischen den Erwartungen und Erfahrungen der obdachlosen Frauen, sowie den bestehenden Hilfeangeboten (Leresche et al., 2025, S. 51).

Die Ergebnisse von Leresche et al. (2025) verdeutlichen zudem, dass die Suche nach langfristigen und stabilen Wohnlösungen für die betroffenen Frauen mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist. Notschlafstellen werden häufig als entwürdigend erlebt und sind durch mangelnde Privatsphäre sowie ein Gefühl permanenter Überwachung gekennzeichnet. Entsprechend werden diese Angebote nicht als nachhaltige Wohnlösung wahrgenommen und bieten kaum die Voraussetzungen für eine Stabilisierung der eigenen Lebenssituation (S. 58).

Leresche et al. (2025) zeigen, dass ein Teil der befragten Frauen in der französischsprachigen Schweiz über längere Zeiträume hinweg in hochprekären Wohnverhältnissen lebt und dabei unterschiedliche, meist kurzfristige Lösungsstrategien verfolgt. Dazu zählen unter anderem temporäre Aufenthalte in Wohnungen abwesender Mieter*innen, die Nutzung von Notunterkünften für begrenzte Zeiträume, das Unterkommen bei Bekannten, teilweise unter sehr einfachen Bedingungen, sowie Übernachtungen in halböffentlichen oder öffentlichen Räumen, wie beispielsweise in Treppenhäusern oder Parks. Einige der von Leresche et al. befragten Frauen befinden sich dabei in einem zyklischen Verlauf wiederkehrender Obdachlosigkeit, der durch den fortlaufenden Wechsel zwischen prekären Unterkünften, Phasen der Strassenobdachlosigkeit und der Rückkehr in institutionelle Einrichtungen gekennzeichnet ist (S. 54).

Gemäss Braud und Loison (2022) weisen obdachlose Frauen eine erhöhte räumliche Mobilität auf, indem sie ihren Aufenthaltsort häufig wechseln, um den dauerhaften Aufenthalt im öffentlichen Raum zu vermeiden. Gleichzeitig wenden sie «Strategien der Unsichtbarkeit» an, etwa durch ein gepflegtes Erscheinungsbild, um nicht als vulnerabel wahrgenommen zu werden. Darüber hinaus zeigen die Autorinnen auf, dass einige Frauen zur Vermeidung von Strassenobdachlosigkeit auf prekäre und teilweise zwangsbasierte Beziehungen zurückgreifen, indem sie im Austausch gegen Gegenleistungen, häufig bei männlichen Bekannten, eine Unterkunft erhalten. Diese Strategien gehen oftmals mit verstärkten Abhängigkeitsverhältnissen einher (Braud & Loison, 2022, S. 134–137).

Ratzka (2012) führt die Strategien der Unsichtbarkeit unter anderem auf bestehende konservativ-traditionelle Geschlechterrollen zurück. Vor diesem Hintergrund tendieren Frauen dazu, ihre Wohnsituation im Verborgenen zu halten und den öffentlichen Raum zu meiden, in welchem sie verstärkt Stigmatisierung, moralischen Bewertungen sowie erhöhten Sicherheitsrisiken ausgesetzt sind (S. 1231).

Zur Vermeidung von Obdachlosigkeit greifen Ratzka (2012) zufolge Frauen häufig auf informelle soziale Netzwerke zurück. Dabei gehen sie nicht selten prekäre oder zwangsbasierte Beziehungen ein, bevor sie institutionelle Hilfsangebote in Anspruch nehmen. In welchem Ausmass solche Strategien angewendet werden, hängt wesentlich davon ab, inwiefern das bestehende Hilfesystem geschlechtsspezifische Bedürfnisse berücksichtigt, etwa durch geschützte Unterbringungsformen, spezialisierte Beratungsangebote und erhöhte Sicherheitsstandards (S. 1230 ff.).

Auch Reeve (2018) hebt hervor, dass Sicherheitsaspekte eine zentrale Rolle für das Verhalten obdachloser Frauen im öffentlichen Raum spielen. Frauen leben auf der Strasse anders, weil sie dort weniger sicher sind, da patriarchale Machtstrukturen ihre Vulnerabilität verstärken. Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass Frauen im öffentlichen Raum einem erhöhten Risiko von sexueller Belästigung und sexueller Gewalt ausgesetzt sind (Stadt Zürich, 2023). Deshalb entwickeln Reeve (2018) zu Folge Frauen spezifische Strategien, um Risiken zu minimieren. Dazu zählen insbesondere das bewusste Verbergen der eigenen Situation sowie die Anpassung an soziale Erwartungen im öffentlichen Raum. Frauen bemühen sich «unauffällig» zu erscheinen, indem sie den Raum in einer sozial akzeptierten Weise nutzen, anstatt darin zu schlafen. Reeve zeigt dies anhand anschaulicher Beispiele auf, etwa durch das Mitführen von Gepäck, um den Eindruck von Reisenden zu erwecken, oder durch alternative Formen des Schlafens im Sitzen mit einem Wollponcho anstatt einer Decke, die weniger als Zeichen von Obdachlosigkeit erkennbar sind. Diese Strategien ermöglichen es den betroffenen Frauen, auch in öffentlich zugänglichen Räumen wie Flughäfen, Gewerbegebieten oder Verkehrsmitteln zu übernachten, ohne Aufmerksamkeit zu erregen (Reeve, 2018, S. 167 f.).

Überlebenssex als Bewältigungsstrategie

Reeve (2018) definiert «Überlebenssex» als den Austausch sexueller Dienstleistungen gegen finanzielle Unterstützung. Dieses Phänomen kann sowohl als individuelle Bewältigungsstrategie als auch als Form von Kapital im Umgang mit strukturellen Problemlagen wie Obdachlosigkeit verstanden werden und weist eine ausgeprägte geschlechtsspezifische Dimension auf (S. 171).

Reeve (2018) zeigt auf, dass Frauen und Männer über unterschiedliche Ressourcen zur Bewältigung von Obdachlosigkeit verfügen. Für Frauen kann Überlebenssex in bestimmten Situationen eine der wenigen verfügbaren Möglichkeiten darstellen, um Zugang zu einer Unterkunft zu erhalten. Empirische Befunde aus einer Erhebung von Reeve mit über 400 alleinstehenden obdachlosen Personen in Grossbritannien im Jahr 2011 verdeutlichen die Relevanz dieses Phänomens: So gaben 20% der befragten Frauen an, Sexarbeit ausgeübt zu haben, um sich ein Hotelzimmer leisten zu können. 28% berichteten, eine Nacht mit einer Person verbracht zu haben, um Unterkunft zu erhalten, und 19% nutzten Sexarbeit gezielt, um bei einem Kunden übernachten zu können (S. 171 f.).

Auf Grundlage ihrer Analysen identifiziert Reeve (2018) insgesamt sechs unterschiedliche Formen von Überlebenssex, die in der Abbildung 7 grafisch dargestellt werden (S. 171 f.).

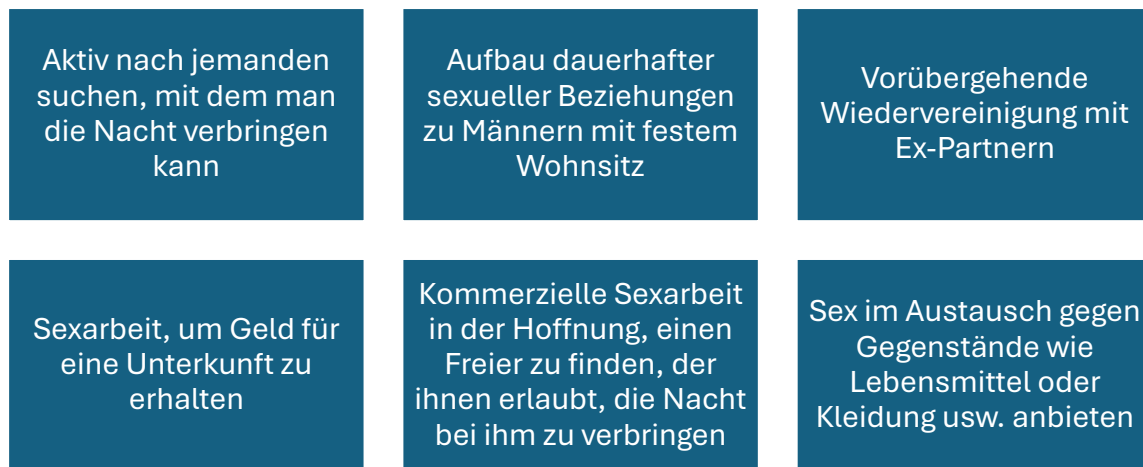


Abbildung 7: Überlebenssex als Bewältigungsstrategie. Eigene Darstellung. Anmerkung. In Anlehnung an "Women and Homelessness: putting gender back on the agenda" von K. Reeve, 2018. *People, Place and Policy Online*, 11 (3), S. 171f. (<https://doi.org/10.3351/ppp.2017.8845235448>).

Die Annahme, dass Obdachlosigkeit von Frauen eng mit Sexarbeit als Überlebensstrategie verknüpft ist, wird durch Bretherton (2020) jedoch hinterfragt, da dies nicht durch belastbare empirische Daten gestützt ist. Entsprechende Zuschreibungen sind kritisch zu betrachten, da sie die Gefahr bergen, negative und falsche Stereotypisierungen obdachloser Frauen zu reproduzieren, die häufig mit patriarchalen Vorstellungen verbunden sind (Bretherton, 2020, S. 258).

Vor diesem Hintergrund ist der Begriff des «Überlebenssex» differenziert zu betrachten und nicht zu generalisieren, um eine Reproduktion von Stigmatisierungen zu vermeiden. Insbesondere da aus der Schweiz keine entsprechenden Forschungsergebnisse vorliegen, die das Phänomen Überlebenssex beschreiben.

Insgesamt zeigen die Forschungsergebnisse, dass obdachlose Frauen unterschiedliche Bewältigungsstrategien entwickeln, um ihre Sicherheit zu erhöhen, dem Alltag auf der Strasse zu entfliehen sowie ihre Lebenssituation möglichst nicht erkenntlich zu machen. Dadurch können jedoch neue Abhängigkeiten entstehen und es besteht die Gefahr, dass sich die Lebenssituationen der Betroffenen weiter zuspitzen.

2.6. Zusammenhang zwischen Obdachlosigkeit und Mutterschaft

Leresche et al. (2025) zeigen, dass obdachlose Frauen häufig ein ausgeprägtes Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen entwickeln, denen sie eine stark kontrollierende und normierende Rolle zuschreiben. Diese Institutionen werden vielfach als wenig bedürfnisorientiert wahrgenommen und vermitteln den betroffenen Frauen unter anderem ein Gefühl von Schuld sowie der Notwendigkeit, selbstständig Abhilfe schaffen zu müssen. Deshalb vermeiden laut Leresche et al. einige Frauen gezielt die Inanspruchnahme von Hilfsangeboten, vor allem wenn sie befürchten, dass ein Kontakt mit staatlichen Behörden negative Konsequenzen nach sich ziehen könnte. Dies gilt insbesondere für Frauen mit Kindern, die einen Entzug des Sorgerechts befürchten und daher ihre Lebenssituation bewusst verbergen (S. 58).

Die von den Frauen dargestellten Ängste können durch die Forschung belegt werden. So zeigt Reeve (2018) für Grossbritannien, dass Obdachlosigkeit in bestimmten Fällen tatsächlich mit dem Eingreifen staatlicher Behörden und einer Trennung von Mutter und Kind verbunden ist. In den Jahren 2014/2015 wurde von etwa jeder dritten lokalen Behörde mindestens ein Kind aufgrund von Obdachlosigkeit der Familie in Obhut genommen. Reeve berichtet zudem von zahlreichen Fällen, in denen Frauen infolge von Obdachlosigkeit von ihren Kindern getrennt wurden, entweder durch behördliches Eingreifen oder durch eigene Entscheidungen, die Kinder vorübergehend bei Verwandten oder anderen Bezugspersonen unterzubringen, während sie nach einer geeigneten Unterkunft suchten (S. 169 f.).

Vor diesem Hintergrund erscheinen die Ängste betroffener Frauen als nachvollziehbar, da tatsächlich das Risiko besteht, im Kontext von Obdachlosigkeit das Sorgerecht für die eigenen Kinder zu verlieren oder eine Trennung zu erfahren. Das folgende Zitat aus der Untersuchung von Reeve verdeutlicht das Ausmass dieser Problematik:

The day I walked out on him I had to leave four kids behind. I didn't have nowhere for myself to go so I wasn't going to drag four kids out. That turned out to be a bigger mistake than ever. Something's happened, they've got taken off him, he's in jail, my

youngest daughter's been adopted and there's fuck all I can do about it.
(Reeve, 2018, S. 170)

Obdachlosigkeit stellt gemäss Reeve (2018) dabei nicht in jedem Fall den Hauptgrund für eine Trennung zwischen den Frauen und ihren Kindern dar, ist jedoch häufig ein zentraler Faktor. In einigen Fällen erfolgt die Fremdplatzierung bereits vor dem Eintritt in die Obdachlosigkeit (S. 170). Problematisch ist zudem, dass Frauen nach einer Trennung von ihren Kindern von den Behörden oftmals als alleinstehend eingestuft werden, wodurch bestimmte Schutz- und Hilfeangebote entfallen. Ein weiteres Zitat aus der Forschung von Reeve zeigt dieses Spannungsverhältnis anschaulich auf:

She [housing officer] was going like this: 'right, so what's your problem?' I says 'well I've got nowhere to live'. 'Right, have you got children?' 'Yeah, that's the problem see, I can't get my children till I've got a house'. She's gone 'right, so where are the kids now?' 'At their dad's so they've got a stable life'. And then she goes 'so they're not living with you are they?' I says 'well technically they are, technically, yeah, because I'm supposed to be with them, I'm supposed to have them, I raised them but I've got nowhere to stay so of course they're with their dad because I'm not dragging them on the street..'. But she just said 'so they've got a roof over their head then, haven't they? They're not actually homeless'. But of course they're homeless because they should be with me.

(Reeve, 2018, S. 170)

Mutterschaft ist im Kontext von Obdachlosigkeit demnach mit zusätzlichen Risiken verbunden, kann aber auch mit spezifischen Unterstützungsmöglichkeiten einhergehen. Gemäss Loison und Perrier (2019) profitieren nämlich insbesondere Frauen mit Kindern überdurchschnittlich von institutionellen Unterstützungsangeboten, die vergleichsweise bessere Unterbringungsbedingungen bereitstellen (S. 95). Insgesamt zeigt sich, dass das Geschlecht in engem Zusammenhang mit der Art der Unterkunft steht. So leben obdachlose Frauen in Frankreich tendenziell unter besseren Wohn- und Unterbringungsbedingungen als obdachlose Männer (S. 93).

Zudem weisen die Autorinnen darauf hin, dass obdachlose Personen mit Kindern, unabhängig vom Geschlecht, innerhalb der Hierarchie des Unterkunftssystems eine privilegiere Position einnehmen. So sind 51% der obdachlosen Frauen und 57% der obdachlosen Männer mit Kindern in entsprechenden Einrichtungen untergebracht. Da Frauen jedoch deutlich häufiger von dieser familiären Situation betroffen sind, profitieren sie insgesamt stärker, was die Tabelle 3 verdeutlicht (S. 96).

	Frauen		Männer		Beide
	Mit Kind(ern)	Ohne Kind	Mit Kind(ern)	Ohne Kinder	
Obdachlos im Zentrum	19	53	9	58	47
Obdachlos in einem Hotel	29	8	29	5	12
Obdachlos in einer Unterkunft	51	37	57	22	32
Obdachlos	n < 20	n < 20	n < 20	15	9
Gesamt	100	100	100	100	100

Tabelle 3: Situation von Obdachlosen in Bezug auf Unterkunft, nach Geschlecht und Vorhandensein von Kindern in %.
Anmerkung. Übernommen aus «Les trajectoires des femmes sans domicile à travers le prisme du genre: entre vulnérabilité et protection.» von M. Loison & G. Perrier, 2019, *Déviance et Société*, 43(1), S. 96 (<https://doi.org/10.3917/ds.431.0077>).

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass Mutterschaft sowohl spezifische Risiken als auch potenzielle Vorteile im Kontext von Obdachlosigkeit mit sich bringt. Frauen mit Kindern haben teilweise Zugang zu besseren Unterbringungsmöglichkeiten, während gleichzeitig die Angst vor einer Trennung von den Kindern sowie vor staatlichen Kontrollen die Unsicherheit weiter verstärkt.

2.7. Geschlechtsspezifische Gewalt und Obdachlosigkeit

Loison und Perrier (2019) zeigen, dass geschlechtsspezifische Gewalt ein häufiges Risiko für Frauen in Situationen von Obdachlosigkeit darstellt. Im Vergleich zu Männern weisen Frauen eine deutlich erhöhte Wahrscheinlichkeit auf, Opfer von Übergriffen und Gewalttaten zu werden. Die Gewalt kann unterschiedliche Formen annehmen, wobei insbesondere sexuelle Gewalt wiederholt thematisiert wird. Vor diesem Hintergrund argumentieren die Autorinnen,

dass obdachlose Frauen überdurchschnittlich durch geschlechtsspezifische Gewalt gefährdet sind. Die Obdachlosigkeit trägt dazu bei, dass Frauen für Männer vermehrt als «verfügbar» wahrgenommen werden, was das Risiko von Übergriffen zusätzlich erhöht (S. 91 f.).

Die von Loison und Perrier geführten Interviews belegen, dass es im Kontext von Obdachlosigkeit zu erzwungenem Geschlechtsverkehr oder der Androhung solchen Geschlechtsverkehrs kommen kann (S. 90). Das folgende Zitat veranschaulicht diese Problematik:

Une fois j'étais dans un squat à côté de gare d'Austerlitz, avec deux amis qui m'avaient hébergée, ils sont sortis [...] chercher à manger, et derrière il y a deux blacks qui sont sortis pour me violer. Horrible madame ! Vous savez pas qu'est-ce que c'est une femme dans la rue. C'est la chose la plus horrible.

Gisela, 51 ans, sans domicile depuis 7 ans, en centre d'hébergement.

(Loison & Perrier, 2019, S. 90)

Ergänzend zu diesen qualitativen Befunden zeigen quantitative Studien, wie diejenige von Weinrich et al. (2015), dass 54% der befragten wohnungslosen Frauen ungewollte sexuelle Annäherungsversuche erlebt haben. Ebenso berichteten 54% der Befragten, dass sie zur Ausübung sexueller Handlungen gezwungen oder mit Gewalt bedroht wurden (Weinrich et al., 2015, S. 241).

Die wenigen wissenschaftlichen Beiträge zu obdachlosen Frauen weisen gemäss Loison und Perrier (2019) darauf hin, dass Geschlechtsverkehr in bestimmten Situationen auch als Mittel zur Erlangung von Schutz eingesetzt werden kann (vgl. Kapitel 2.3. Überlebenssex).

Auch Leresche et al. (2025) zeigen, dass obdachlose Frauen verstärkt von geschlechtsspezifischer Gewalt betroffen sind. Die biografischen Lebenswege der befragten Frauen sind häufig durch Gewalterfahrungen in der Familie geprägt. Diese Gewalt setzt sich den Autorinnen zufolge teilweise in den Interaktionen mit sozialen Institutionen fort, denen es nicht immer gelingt, adäquate Unterstützung zu bieten. In solchen Fällen kann es zur Reproduktion institutioneller Gewalt kommen. Darüber hinaus verweisen Leresche et al. auf

komplexe Migrationswege, in denen geschlechtsspezifische Gewalt mit bürokratischen Hürden und wirtschaftlicher Unsicherheit einhergeht (S. 55 f.). Insgesamt wird deutlich, dass Sicherheit im Kontext von Obdachlosigkeit nicht selbstverständlich ist. Selbst die eigene Wohnung kann für betroffene Frauen zu einem Ort der Gefahr werden, insbesondere im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt (S. 60).

Denn diese stellt gemäss Bretherton (2017) eine der Hauptursachen für die Obdachlosigkeit von Frauen dar. Bei Unterstützungsangeboten ist zwischen Einrichtungen der Obdachlosenhilfe und Einrichtungen für Opfer häuslicher Gewalt zu unterscheiden. Während die ersten, zum Beispiel Notschlafstellen, primär auf die Vermeidung und Bewältigung von Obdachlosigkeit ausgerichtet sind, zielen die zweiten, wie beispielsweise Frauenhäuser, vor allem auf den unmittelbaren Schutz vor Gewalt, sowie auf die Wahrung von Sicherheit und Stabilisierung ab (S. 11 f.).

Bretherton (2017) weist zudem darauf hin, dass Einrichtungen für Opfer häuslicher Gewalt, zumindest in Grossbritannien, häufig an ihre Kapazitätsgrenzen stossen. Überlastung, Wartelisten und die Ablehnung von Hilfesuchenden sind verbreitete Phänomene. In der Folge verbleiben betroffene Frauen oftmals ohne adäquate Unterstützung (S. 12).

Insgesamt machen die vorliegenden Befunde deutlich, dass obdachlose Frauen in hohem Masse von geschlechtsspezifischer Gewalt betroffen sind, die sich in psychischen, physischen und sexuellen Formen äussert.

Nachdem zentrale Aspekte von Obdachlosigkeit bei Frauen auf Grundlage der internationalen Forschung dargestellt wurden, wird im folgenden Kapitel das methodische Vorgehen der vorliegenden Masterarbeit erläutert.

3. Methodisches Vorgehen

3.1. Übersicht über den Forschungsprozess

Im folgenden Kapitel wird das methodische Vorgehen der vorliegenden Masterthesis dargestellt. Dabei wird das qualitative Forschungsdesign, narrative Interviews sowie der Grounded Theory Forschungsansatz präsentiert. Weiter werden Forschungsethik und Gütekriterien diskutiert, bevor abschliessend die Reflexion der Datenerhebungsphase folgt.

Die Arbeit ist als qualitatives und exploratives Forschungsprojekt in den Sozialwissenschaften angelegt. Qualitative Sozialforschung ist gemäss Schaffer (2014) in der Regel durch ein hypothesengenerierendes und induktives Vorgehen gekennzeichnet, welches eine enge Verknüpfung von Theorie und Empirie ermöglicht. Dabei wird von Einzelfällen ausgegangen, um schrittweise allgemeine Aussagen und theoretische Konzepte zu entwickeln (Schaffer, 2014, S. 35 f.).

Der Forschungsprozess umfasst gemäss Stein (2022) eine Reihe methodischer Entscheidungen, aus denen ein spezifisches Forschungsdesign resultiert, das die Grundlage sozialwissenschaftlicher Untersuchungen bildet. Dabei wird festgelegt, wie sich eine Forschungsfrage von theoretischen Überlegungen in empirische Analysen überführt (S. 143 f.). Explorative Studien dienen insbesondere dazu, neue Erkenntnisse in Themenbereichen zu gewinnen, zu denen bisher nur begrenztes Wissen vorliegt.

Der Feldzugang zu den Interviewpartnerinnen erfolgte in Kooperation mit verschiedenen Einrichtungen der Sozialen Arbeit, welche im Bereich der Obdachlosenhilfe tätig sind. Insgesamt wurden vier narrativ-fundierte Interviews durchgeführt, transkribiert und anschliessend mithilfe der Grounded-Theory nach Strauss und Corbin (1996) ausgewertet. Die Ergebnisse werden im Kapitel 4 dargestellt. In der folgenden Abbildung ist eine Übersicht über das Forschungsdesign dieser Untersuchung abgebildet.

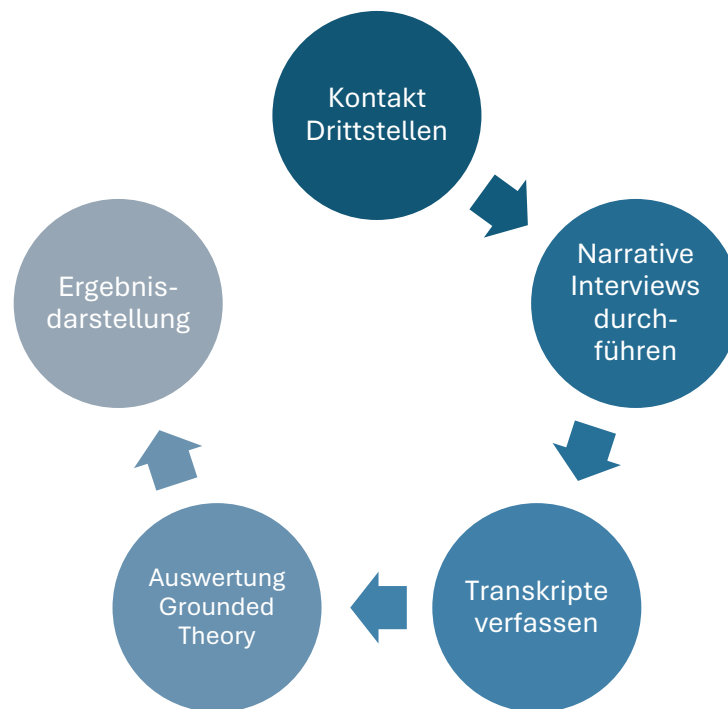


Abbildung 8: Übersicht über das qualitative Forschungsdesign. Eigene Darstellung.

3.2. Einbezug der Nutzer*innen Perspektive

Der Begriff Partizipation gilt gemäss Schnurr (2018) als zentrales Handlungsprinzip der Sozialen Arbeit. Ziel ist es, die Autonomie der Nutzer*innen zu stärken und ihre Handlungsmöglichkeiten zu erweitern. Eine Kernaufgabe der Sozialen Arbeit besteht darin, die Anliegen der Nutzer*innen aufzunehmen und in gesellschaftliche sowie politische Prozesse einzubringen, um ihre Einbindung in Entscheidungen über Angebote, Bedarfe und Leistungen zu fördern (Schnurr, 2018, S. 631–634).

Auch im Berufskodex der Sozialen Arbeit Schweiz von Avenir Social (2026) findet sich der Grundsatz der Partizipation wieder. Der entsprechende Auszug lautet:

*Die Soziale Arbeit setzt sich dafür ein, Menschen bei Aushandlungs-, Entscheidungs-, Gestaltungs- und Umsetzungsprozessen, die ihr Leben betreffen, aktiv einzubeziehen und zu beteiligen. Dabei werden die Menschen und Gemeinschaften als Expert*innen ihrer eigenen Situation betrachtet. Durch politische Einflussnahme fördert die Soziale Arbeit den gerechten Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen und ermöglicht damit*

*die soziale Teilhabe von Adressat*innen*

(Berufskodex, Avenir Social, 2026, S. 13).

Vor diesem Hintergrund wurde das Forschungsdesign der vorliegenden Masterthesis gezielt auf die Perspektive von Frauen ausgerichtet, die von Obdachlosigkeit betroffen oder bedroht sind. Ziel ist es, diesen Frauen eine Stimme zu geben und ihre Sichtbarkeit zu erhöhen, wodurch eine verstärkte Mitwirkung gefördert und für die Nutzer*innen relevantes Wissen generiert wird. Dabei treten nicht Fachpersonen stellvertretend auf, sondern die Frauen selbst kommen direkt zu Wort.

3.3. Datenerhebung – Feldzugang und Narrative Interviews

Zur Ermöglichung des Feldzugangs zur Stichprobe wurden gezielt Drittstellen im Raum der Deutschschweiz kontaktiert, die in den Bereichen Obdachlosigkeit, Schadenminderung, Suchthilfe und Gesundheitsförderung tätig sind. Die Auswahl der Organisationen erfolgte auf der Grundlage ihrer direkten Kontakte zu von Obdachlosigkeit betroffenen Frauen und ihrer Zugänglichkeit für die geplante Studie. In der nachfolgenden Abbildung sind die sieben sozialen Organisationen aufgeführt, die zur Teilnahme angefragt wurden.



Abbildung 9: Übersicht der angefragten Drittstellen. Eigene Darstellung.

Der Feldzugang zur Stichprobe stellte ein wesentliches Risiko für das Forschungsvorhaben dar, da zu Beginn unklar war, in welchem Umfang der Zugang zu den potenziellen Interviewpartnerinnen gelingen würde. Die angefragten Organisationen fungierten als Türöffner zu den betroffenen Frauen, wodurch die Autorin in hohem Masse auf deren Kooperation angewiesen war. Es bestand die Möglichkeit, dass Frauen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, aufgrund negativer Erfahrungen mit institutionellen Hilfeangeboten in der Vergangenheit nicht bereit wären, ein Interview mit einer fremden Person zu führen. Vor diesem Hintergrund musste ausreichend Zeit für die Datenerhebung und Interviewplanung eingesetzt werden, um flexibel auf unvorhergesehene Herausforderungen reagieren zu können.

Durch vier von sieben kontaktierten Organisationen konnte ein Zugang zu Frauen hergestellt werden, die von Obdachlosigkeit betroffen sind und bereit waren, an einem Interview teilzunehmen. Ein Interview fand in einem Café statt, die weiteren drei Interviews in den Räumlichkeiten der jeweiligen Organisationen, wobei bei Bedarf die Unterstützung einer Bezugsperson in Anspruch genommen werden konnte.

Theoretical Sampling

Ein zentrales Merkmal der Grounded Theory stellt das Theoretical Sampling dar (Strauss & Corbin, 1996, S. 148ff). Dabei erfolgt die Auswahl der Fälle nicht zu Beginn des Forschungsprozesses, sondern wird im Verlauf der Datenerhebung und -analyse in einem iterativen Prozess der Theoriebildung entwickelt. Ziel ist es, möglichst kontrastierende Fälle einzubeziehen, um unterschiedliche Dimensionen des untersuchten Phänomens herauszuarbeiten. Dieser Wechsel zwischen Datenerhebung und Analyse wird so lange fortgeführt, bis eine theoretische Sättigung erreicht ist, bei der keine neuen Erkenntnisse mehr gewonnen werden können (Strauss & Corbin, 1996, S. 159).

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurde bei der Stichprobenbildung darauf geachtet, vier unterschiedliche städtische Regionen der Deutschschweiz abzudecken, um eine regionale Varianz zu gewährleisten. Die Umsetzung des Theoretical Sampling nach Strauss und Corbin (1996) konnte jedoch nur eingeschränkt erfolgen, da die Auswahl der Interviewpartnerinnen wesentlich von deren Verfügbarkeit und Bereitschaft zur Teilnahme abhängig war. Dies führte dazu, dass die Autorin die Auswahl der Fälle für die Datenerhebung nicht gezielt steuern konnte, sondern dass diese teilweise durch die sozialen Organisationen vorgängig selektiert wurden, was bestimmte Limitationen mit sich brachte (vgl. Kapitel 5.4.2. Limitationen des Samples).

In der Tabelle 4 ist eine grafische Übersicht über das Sample mit den wichtigsten Kennzahlen dargestellt.

Legende:

/ = nicht bekannt

Geschlecht: Selbstzuschreibung.

chronisch = länger als 12 Monate

Psychische oder körperliche Belastungen: Im Interview wurden

Diagnosen genannt oder gesundheitliche Situation ausgeführt.

Interview-partnerin (Name geändert)	Geschlecht	Lebensraum	Sprache	Alter in Jahren	Psychische oder körperliche Belastungen	Drogen- und / oder Alkohol- konsum	Beziehungsstatus	Anzahl Kinder	Obdach- losigkeit	Bezahlte Erwerbs- tätigkeit aktuell
Laura	Weiblich	Befristetes Zimmer	Schweizer- deutsch	40	Ja.	Nein.	geschieden	1	Wieder- holend	/
Anna	Weiblich	Strasse, Notunter- kunft	Schweizer- deutsch	57	Ja.	Nein.	geschieden	0	chronisch	/
Sarah	Weiblich	Notunter- kunft	Schweizer- deutsch	28	Ja.	Nein.	In einer festen Beziehung	0	kurzfristig	Ja.
Paula	Weiblich	Strasse, geheimes Versteck	Schweizer- deutsch	62	Ja.	Nein.	ledig	0	Seit mehreren Monaten	/

Tabelle 4: Sampling der Studie. Eigene Darstellung. *Anmerkung.* In Anlehnung an *Alltägliche Bewältigungspraxen obdachloser Menschen: Eine rekonstruktive Analyse im Spannungsfeld gesellschaftlicher Begrenzungen und Erwartungen* (S. 132f) von N. Sellner, 2022, Verlag Barbara Budrich.
(<https://library.oapen.org/bitstream/20.500.12657/91181/1/9783847417095.pdf>).

Bereits nach dem ersten Interview wurden erste theoretische Überlegungen entwickelt, die in den folgenden Erhebungen weiter vertieft und in Form von Memos festgehalten wurden. Auf diese Weise konnten zentrale Themen, wie etwa Stigmatisierung, dauerhafte Präsenz sowie Umgangsformen innerhalb der Obdachlosenszene, frühzeitig identifiziert und im weiteren Forschungsprozess gezielt berücksichtigt werden.

In einzelnen Kategorien (bspw. Dauerexponiertheit, Fassade der Stärke) konnte dadurch eine theoretische Sättigung erreicht werden, während in anderen Kategorien (Gesundheitszustand, Nutzung von Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeiten, ökonomisches Kapital) weiterhin Erkenntnislücken bestehen. Dies zeigt die Notwendigkeit weiterer Forschungsarbeiten auf, um die Erkenntnisse zu vervollständigen und bislang wenig erschlossene Aspekte weiter zu vertiefen.

Narrative Interviews

Als Methode der Datenerhebung wurden narrativ-fundierte Einzelinterviews in Anlehnung an Fritz Schütze (1976) durchgeführt. Gemäss Przyborski und Wohlrab-Sahr (2021) eignen sich narrative Interviews insbesondere, um selbst erlebte Prozesse zu erzählen. Ziel ist es, dass die Interviewten ins Erzählen kommen. Dies wurde durch einen sogenannten «Erzählstimulus» initiiert, eine möglichst offen formulierte Einstiegsfrage, die erzählgenerierend wirken soll (S. 106–118). Anschliessend folgen die Ausführungen der Interviewpartnerinnen.

Erst nach Abschluss der freien Erzählung werden, gemäss Przyborski und Wohlrab-Sahr (2021), immanente und exmanente Fragen gestellt. Immanente Fragen dienen dazu, Unklarheiten oder Lücken in den Erzählungen zu identifizieren und zu ergänzen. Exmanente Fragen stellen vorbereitete, gezielte Fragen dar, die nicht aus der bisherigen Erzählung abgeleitet sind und erst am Ende des Interviews gestellt werden, um die freie Erzählweise nicht zu unterbrechen (S. 106–118).

Narrative Interviews als Erhebungsmethode eignen sich besonders für Forschungsfragen, die offen formuliert sind, sowie für Themengebiete, in denen bisher nur wenige wissenschaftliche Erkenntnisse vorliegen. Gemäss Genau (2023) ermöglichen narrative Interviews zudem, die Perspektive der interviewten Person zu beleuchten und ihre subjektiven Erfahrungen und Erlebnisse in den Mittelpunkt zu stellen. Diese Methode eignet sich daher insbesondere für Frauen, die selbst Formen von Obdachlosigkeit erlebt haben und von ihren persönlichen Erfahrungen berichten können. Ihre Erlebnisse sollen in Form einer Erzählung wiedergegeben werden, wodurch laut Przyborski und Wohlrab-Sahr (2021) ihr individuelles Erleben und die soziale Praxis sichtbar und nachvollziehbar werden. Die Erzählungen reproduzieren alltägliche Handlungen, sodass vertiefte Erkenntnisse über die Lebenssituationen von Obdachlosigkeit betroffener Frauen gewonnen werden können (S. 106–118).

Die Interviews wurden mittels Audioaufzeichnung dokumentiert und anschliessend mit Hilfe des Programms noScribe³ wortwörtlich auf Hochdeutsch transkribiert. Die Transkripte wurden von der Autorin auf ihre Richtigkeit hin überprüft und korrigiert.

3.4. Datenauswertung – Grounded Theory

Für die Datenanalyse wurde die Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996) verwendet. Dieser Forschungsstil entstand laut Strübing (2022) in den 1960er Jahren und wurde 1967 erstmals von Barney Glaser und Anselm Strauss veröffentlicht. Strübing zufolge ergibt sich die Bezeichnung «Grounded Theory» daraus, dass Forschungsprozess und Ergebnisse eng miteinander verknüpft sind. Grounded Theory stellt dabei weder eine Methode noch eine Methodologie dar, sondern einen Forschungsstil (S. 588).

Kennzeichnend für die Grounded Theory ist laut Strübing ein iterativ-zyklischer Verlauf des Problemlösens, in dem deduktive, induktive und abduktive Formen miteinander verbunden werden (S. 590). Dieser Forschungsstil ist gemäss Strübing (2022) nicht als festes Set von Verfahrensregeln zu verstehen, sondern als flexibel anwendbares Gerüst von Verfahrensvorschlägen (S. 592). Es werden die folgenden Arbeitsprinzipien vorgeschlagen:

- **Forschen als Arbeiten:** Datengewinnung, Datenanalyse und Theoriebildung werden parallel zueinander durchgeführt und beeinflussen sich gegenseitig.
- **Einzelfallanalytisches Verfahren:** Es ist nicht erforderlich, zunächst eine Vielzahl von Fällen zu sammeln, bevor Ergebnisse erzielt werden können. Die Analyse beginnt bereits mit dem ersten Fall.
- **Kreativität:** Eine kreative Eigenleistung der Forschenden ist notwendig; sie stellt eine subjektive Leistung innerhalb eines zielgerichteten Forschungsprozesses dar.

³ noScribe ist eine Desktop-App zur Transkription von Interviews und anderen sensiblen Audiodaten, welche datenschutzfreundlich und ohne Cloud auskommt (<https://kbss.site.phbern.ch/db/noscribe>).

- **Forschung als kollektiver Prozess:** Um intersubjektive Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten, ist eine gemeinsame analytische Arbeit am Material notwendig (Strübing, 2022, S. 593 f.).

In der Grounded Theory geht es laut Strauss und Corbin (1996) zunächst darum, eigene Vorannahmen zu hinterfragen, offen für neue Bedeutungen zu bleiben und nach bislang unentdeckten Antworten zu suchen. Sie betonen, dass über bestehende Erfahrungen und den aktuellen Wissensstand hinausgedacht werden soll, um neue Phänomene zu identifizieren und letztlich zur Theoriebildung zu gelangen (S. 56). Hierfür werden die Daten sorgfältig analysiert und offen interpretiert. Mittels Techniken wie dem Ziehen von Vergleichen wird ein kreativer Prozess angeregt, der die Entwicklung theoretischer Konzepte unterstützt (S. 64–73).

Der Analyseprozess gliedert sich in fünf Phasen, die in der Abbildung 10 dargestellt sind. Die Phasen verlaufen je nach dem parallel, zyklisch und greifen ineinander ein.

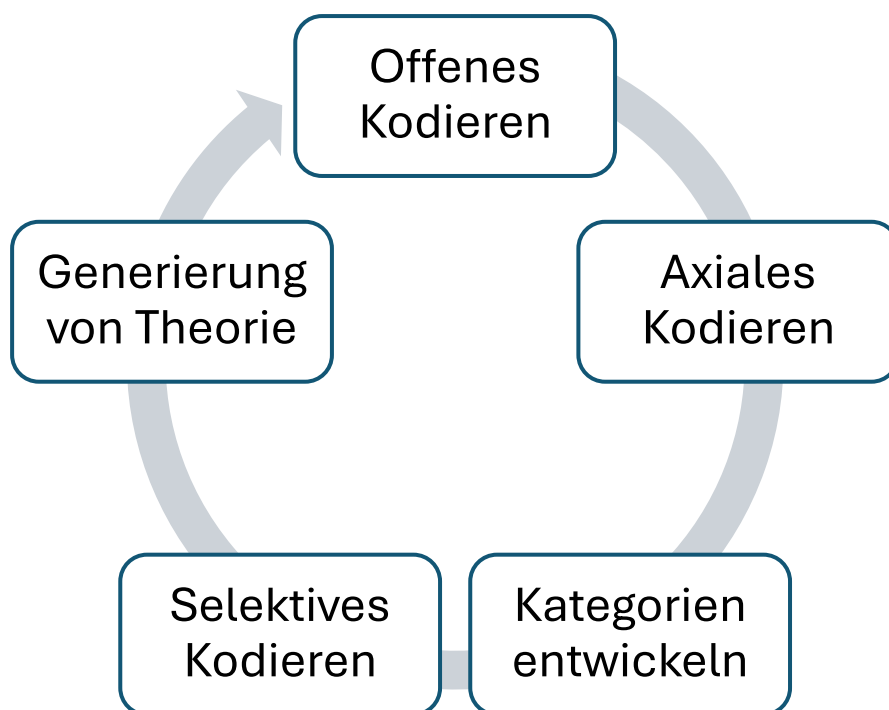


Abbildung 10: Analyseschritte der Grounded Theory. Eigene Darstellung. Anmerkung. In Anlehnung an Grounded Theory einfach erklärt - Auswertung & Methodologie, von P. Flandorfer, 2018, Scribbr (<https://www.scribbr.ch/methodik-ch/grounded-theory>).

Zunächst erfolgt das offene Kodieren, um die W-Fragen (wer, wie, warum, was, wann, wo, wozu etc.) zu beantworten (Strauss & Corbin, S. 75). Strübing (2022) beschreibt dies als eine mikroskopische «Line-by-Line-Analyse», bei welcher einzelne Textteile sequenziell betrachtet werden, um neue Bedeutungen zu entdecken und den Text aufzuschlüsseln. Im Fokus stehen dabei Fragen wie: «Was wird hier thematisiert?», «Welche Aspekte beantworten die Forschungsfrage?» oder «Welche Definitionen und Handlungsansätze zeigen sich?» (S. 597 f.).

In diesem Schritt entstehen theoretische Konzepte oder Codes, die das Material paraphrasieren oder in theoretischen Formulierungen darstellen. Gemäss Strübing (2022) entstehen diese Konzepte durch ständiges Vergleichen von Phänomenen, wobei Ähnlichkeiten und Unterschiede herausgearbeitet werden (S. 598 f.). Böhm et al. (2008) empfehlen, die Codes durch Notizen und Memos zu ergänzen, um sie zu definieren, zu erläutern und abzugrenzen. In Form von Memos können verschiedene Codes zudem in Zusammenhang gebracht werden (S. 37).

Im Anschluss erfolgt gemäss Strauss und Corbin (1996) das axiale Kodieren, um Verbindungen zwischen den einzelnen Codes herzustellen. Hierbei handelt es sich um Verfahren, mit denen Codes auf neue Weise miteinander in Beziehung gesetzt werden (S. 75 f.). Das Ziel in diesem Schritt ist es Achsenkategorien zu entwickeln. Die Codes werden gezielt zueinander in Bezug

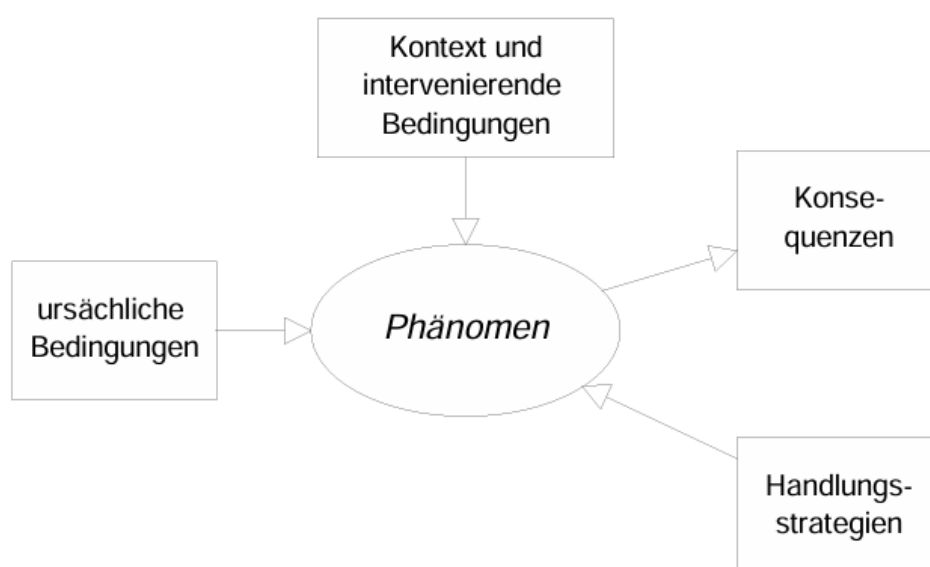


Abbildung 11: Kodierparadigma. Anmerkung. Übernommen aus *Kursus Textinterpretation: Grounded Theory* (S. 55) von A. Böhm, H. Legewie & T. Muhr, 2008, Technische Universität Berlin.

gesetzt und nach dem paradigmatischen Modell aufgeschlüsselt, um Eigenschaften und Dimensionen der Phänomene herauszuarbeiten (S. 92 f.). Das paradigmatische Modell nach Böhmer (2008) ist in der Abbildung 11 dargestellt (S.55).

Darauf folgt das selektive Kodieren, welches nach Zaynel (2018) eine Fortführung des axialen Kodierens darstellt. Dabei werden die Beziehungen zwischen den Codes fokussiert und, wenn möglich, zu übergeordneten Kategorien zusammengeführt. Axiales und selektives Kodieren sind eng miteinander verbunden und lassen sich methodisch nicht strikt voneinander trennen (S. 65f). Ziel des Selektiven Kodierens ist es eine Schlüsselkategorie zu entwickeln, welche sich in den erhobenen Daten widerspiegelt und möglichst viele Variationen des untersuchten Phänomens einbezieht (vgl. Strauss & Corbin, 1998, S. 143-147).

Im Rahmen des offenen Codierens wurden in dieser Untersuchung insgesamt 1556 Codes generiert, die im anschließenden axialen Codieren zu acht zentralen Kategorien verdichtet wurden. Diese acht Achsenkategorien sind im Kapitel 4. Ergebnisse dargestellt. In einem letzten Schritt wurden im Sinne des selektiven Kodierens die Achsenkategorien miteinander in Beziehung gesetzt, wobei sich die «Alltägliche Bewältigungspraxis» als zentrales Phänomen herauskristallisiert hat, welche mit der Fragestellung übereinstimmt. Die Kodierschritte des axialen und selektiven Kodierens verliefen teilweise parallel und konnten aufgrund der umfangreichen Ergebnisse nicht immer klar voneinander abgegrenzt werden. Als digitale Unterstützung zur Datenauswertung wurde mit dem Programm «MAXQDA⁴» gearbeitet.

3.5. Forschungsethik und Gütekriterien qualitativer Sozialforschung

Während des gesamten Forschungsprozesses standen forschungsethische Fragestellungen im Fokus, da diese nach Przyborski und Wohlrab-Sahr (2021) stets berücksichtigt werden müssen. Entscheidend ist dabei insbesondere eine reflektierte forschungsethische Haltung. In den Interaktionen mit den zu untersuchenden Personen sollen laut Przyborski und Wohlrab-Sahr kurz-, mittel- und langfristige Konsequenzen für die Betroffenen abgeschätzt werden.

⁴ MAXQDA ist eine weiterführende Software, welche insbesondere für qualitative und Mixed-Methods-Forschung eingesetzt wird (www.maxqda.com/de).

Schwierige Themen und potenzielle psychosoziale Auswirkungen müssen aufgefangen werden können, sei es durch die Forscherin selbst oder durch geeignete Drittpersonen (S. 45 – 48).

Die erhobenen Daten wurden vollständig anonymisiert, sicher aufbewahrt und unter Einhaltung der gesetzlichen Datenschutzvorgaben verarbeitet. Form, Darstellung und Veröffentlichung der Ergebnisse erfolgten unter sensibler Berücksichtigung möglicher Auswirkungen auf die Teilnehmerinnen (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 45 – 48). Die Teilnehmerinnen wurden vorab über zentrale Punkte des Forschungsprojekts informiert, darunter Art, Zweck, Dauer, Umgang mit Daten und Kontaktmöglichkeiten. Zudem wurde eine schriftliche Einverständniserklärung zur freiwilligen Teilnahme (engl. Informed Consent) eingeholt, was insbesondere bei vulnerablen Personengruppen zwingend ist (Miethe & Gahleiter, 2010, S. 575 f.).

Die Rolle der Forschenden im Forschungsfeld muss laut Störkle (2021) kontinuierlich reflektiert und kritisch hinterfragt werden, insbesondere bei qualitativen Forschungsmethoden. Die Präsenz der Forschenden im Feld kann Einfluss auf die Interviews und die Ergebnisse haben, zum Beispiel durch steuernde Fragen, oder verbale und nonverbale Signale. Auch Verhalten, Auftreten und Präsenz der Forscherin können die Selbstdarstellung der interviewten Frauen beeinflussen. Deshalb ist es unerlässlich, mögliche Einflussfaktoren vor, während und nach dem Forschungsprozess zu reflektieren (Störkle, 2021, S. 112–115).

In der qualitativen Sozialforschung bestehen laut Flick (2022) keine einheitlichen Gütekriterien wie in der quantitativen Forschung. Fragestellungen zu Reliabilität, Validität und Objektivität bleiben relevant, jedoch verzichtet die qualitative Forschung weitgehend auf standardisierte Abläufe. Entscheidend ist, dass die Methodenwahl begründet, das Vorgehen transparent gemacht und die Ziele klar formuliert werden, sodass die Leser*innen sich selbst ein Bild machen können (S. 533 ff.). Döring und Bortz (2016) verweisen zudem auf die vier Gütekriterien qualitativer Forschung, welche in der Fachliteratur besonders häufig herangezogen werden. Zu diesen Kriterien zählen Vertrauenswürdigkeit, Übertragbarkeit, Zuverlässigkeit sowie Bestätigbarkeit. Qualitative Forschung soll dabei insbesondere das übergeordnete Kriterium der Glaubwürdigkeit erfüllen. Dies bedeutet, dass die gewonnenen

Ergebnisse aussagekräftig sind und Rückschlüsse auf soziale Wirklichkeiten ermöglichen (Lincoln & Guba, 1985; zit. in Döring & Bortz, 2016, S. 108). Die Glaubwürdigkeit der Aussagen bildete ein zentrales Qualitätskriterium dieser Untersuchung.

Da die Datenauswertung und die gewonnenen Erkenntnisse der Gefahr unterliegen, einseitig und subjektiv geprägt zu sein, wurde zudem besonderer Wert auf intersubjektive Nachvollziehbarkeit gelegt. Um die Analyse zusätzlich zu validieren, erfolgte ein regelmässiger Fachaustausch in einer selbstgegründeten Peer-Kolloquiumsgruppe zu dritt, wodurch Auswertungsergebnisse gemeinsam überprüft und diskutiert werden konnten.

3.6. Reflexion des Feldzugangs

Die erste Kontaktaufnahme mit Drittstellen stellte für die Autorin eine erhebliche Herausforderung dar, da nicht alle angefragten Stellen reagierten. In mehreren Fällen waren wiederholte Kontaktversuche notwendig, um überhaupt eine Unterhaltung zu initiieren. Die Offenheit der Drittstellen gegenüber dem Forschungsvorhaben erwies sich dabei als sehr unterschiedlich. Einzelne Organisationen haben von Beginn an Interesse gezeigt, während die Mehrheit der Organisationen mit Skepsis und Zurückhaltung auf die Anfrage reagierten. Trotz des Hinweises auf die zugesicherte Anonymität stellte dies einen zentralen Stolperstein im Forschungsprozess dar.

Die Terminfindung mit den Interviewpartnerinnen gestaltete sich ebenfalls unterschiedlich. Eine Interviewpartnerin war weder telefonisch noch per E-Mail erreichbar, weshalb kein Interviewtermin zustande kam. Bei anderen Interviewpartnerinnen verlief die Terminvereinbarung hingegen unkompliziert, sodass die Interviews wie geplant durchgeführt werden konnten.

Auch die Durchführung eines Interviews in einem Café stellte sich als herausfordernd dar. Aufgrund fehlender Rückzugsmöglichkeiten fand das Gespräch in einem belebten Umfeld statt, welches durch die interviewte Frau selbst gewählt wurde. Dies erwies sich im Nachhinein als wenig geeignet, da das Interview sehr persönliche Themen und Erzählungen beinhaltete. Die Umgebungsgeräusche sowie die anwesenden Personen konnten den Gesprächsverlauf stören

und die Offenheit der Interviewpartnerin potenziell beeinträchtigen. Rückblickend hätte die Autorin eine geeignetere Location wählen können, um eine geschützte Atmosphäre und mehr Privatsphäre zu gewährleisten.

Die Autorin bemühte sich in den Gesprächen mit den Frauen um eine möglichst verständnisvolle, wertschätzende und empathische Haltung. Die Interviewpartnerinnen öffneten sich im Verlauf der Gespräche und berichteten von sehr persönlichen Erfahrungen, biografischen Hintergründen sowie von prägenden Lebensereignissen. Dabei war sich die Autorin der potenziellen Risiken bewusst, dass die Interviews eine Retraumatisierung auslösen oder starke negative Emotionen hervorrufen könnten. Aus diesem Grund wurde während der gesamten Gesprächsführung besonders auf die emotionale Verfassung der Interviewpartnerinnen geachtet und ein sensibler, achtsamer Umgang gepflegt.

Glücklicherweise kam es im Rahmen der Interviews zu keiner erkennbaren Überforderung oder Retraumatisierung. Die Gesprächspartnerinnen konnten jederzeit aufgefangen, unterstützt und begleitet werden. Insgesamt fanden die Gespräche in einer offenen und respektvollen Atmosphäre statt und wurden aus Sicht der Autorin mit einem guten Gefühl abgeschlossen.

Nachdem zentrale Begriffe und Definitionen geklärt, relevante empirische Befunde dargestellt und das methodische Vorgehen erläutert wurden, widmet sich das folgende Kapitel den Ergebnissen der vorliegenden Forschungsarbeit, die im Folgenden ausführlich präsentiert werden.

4. Ergebnisse

Das Ergebniskapitel gliedert sich in drei Teile. Zuerst folgt eine Einführung in die Ergebnisse anhand der Hauptfragestellung. Danach werden die einzelnen Achsenkategorien ausführlich dargestellt, um sie für die Praxis zugänglich zu machen. Im Sinne der Grounded Theory wurden die erarbeiteten Kategorien schliesslich entsprechend dem Kodierparadigma nach Strauss und Corbin (1998) zueinander in Beziehung gesetzt (S. 127). Die daraus gewonnene Übersicht wird in Kapitel 4.3. «Zusammenfassung der Ergebnisse» dargestellt.

4.1. Einführung der Ergebnisse anhand Fragestellung

Die Grounded Theory als Forschungsstil ist durch ein iteratives Vorgehen gekennzeichnet, bei dem schrittweise neue Erkenntnisse gewonnen und fortlaufend in den Forschungsprozess integriert werden (Strübing, 2022, S. 590). Wie Strauss und Corbin (1996) hervorheben, verändern und präzisieren sich Forschungsfragen im Verlauf des Forschungsprozesses, da neue Erkenntnisse aus den Daten eine zunehmende Fokussierung und Differenzierung der Fragestellung ermöglichen (S. 23). Die Forschungsfragestellung dieser Untersuchung lautet:

Wie erleben und bewältigen von Obdachlosigkeit betroffene Frauen ihren Alltag?

Auf Grundlage der Ergebnisse der Datenanalyse und der Forschungsfragestellung wurden eine Hauptfragestellung sowie zwei Unterfragen entwickelt, die als Grundlage für die nachfolgende Ergebnisdarstellung dienen. Diese sind im Folgenden dargestellt:

Wie bewältigen Frauen in Situationen der Obdachlosigkeit ihren Alltag unter den Bedingungen dauerhafter Exponiertheit im öffentlichen Raum?

Welche Bedeutung haben dabei ökonomisches Kapital, Gesundheitszustand, soziale Sphären, sowie Gewalterfahrungen?

Welche Strategien nutzen sie in diesem Kontext zur Alltagsbewältigung?

4.2. Darstellung der Ergebnisse anhand von Achsenkategorien

Im Rahmen des axialen Kodierens konnten insgesamt acht Achsenkategorien entdeckt werden, welche nachfolgend im Detail erläutert werden. In der Abbildung 12 ist eine Übersicht über die Achsenkategorien zu sehen. Die Darstellung der Ergebnisse orientiert sich eng am erhobenen Datenmaterial, mit dem Ziel, einen möglichst alltagsnahen Einblick in die gewonnenen Erkenntnisse zu ermöglichen. Auf diese Weise sollen die Ergebnisse für die Praxis der Obdachlosenhilfe anschlussfähig aufbereitet werden und als hilfreiche Grundlage für professionelles Handeln dienen.



Abbildung 12: Übersicht über die acht Achsenkategorien. Eigene Darstellung.

4.2.1. Dauerexponiertheit

Obdachlosigkeit bedeutet nicht nur den Verlust eines festen Wohnortes, sondern geht häufig mit einer Form existenzieller Schutzraumlosigkeit einher. Darunter wird ein Zustand verstanden, in dem Menschen über keinen stabilen, geschützten privaten Raum verfügen und dadurch dauerhaft den Bedingungen des öffentlichen Raums ausgesetzt sind. Zentrale Aspekte des alltäglichen Lebens, wie Aufenthalt, Schlaf, soziale Interaktionen sowie die Befriedigung

grundlegender Bedürfnisse, verlagern sich in dieser Situation überwiegend in den öffentlichen Raum. Diese öffentliche Existenz ist häufig mit einem Mangel an Sicherheit und Privatheit verbunden.

Die Interviews verdeutlichen, dass der Verlust eines privaten Rückzugsraumes von den interviewten Frauen als einschneidende Veränderung ihres Lebensalltags wahrgenommen wird. Dinge, die zuvor als selbstverständlich galten, zum Beispiel Privatsphäre oder Rückzugsmöglichkeiten, verlieren in der Situation der Obdachlosigkeit ihre Selbstverständlichkeit und werden zu schwer erreichbaren oder unerreichbaren Zielen. Eine Interviewpartnerin beschreibt rückblickend ihr früheres Leben und die damit verbundenen stabilen Lebensbedingungen:

«Ich habe alles einigermaßen im Griff gehabt, ich habe alles gehabt, was der normale Mensch zum Leben braucht, ähm, vier Wände und das Dach über dem Kopf, äh, stabile Beziehung, ein Auto, ja, einfach Sachen, die ich brauche.»

Interview Sarah Z. 91–94

Der Verlust dieses privaten Schutzraums führt dazu, dass selbst grundlegende Bedürfnisse wie Ruhe, Erholung oder Körperpflege nur noch eingeschränkt erfüllt werden können. Tätigkeiten, die in einem eigenen Zuhause selbstverständlich sind, müssen unter erschwerten Bedingungen organisiert werden oder bleiben teilweise unerfüllt. Die folgende Aussage verdeutlicht diese Erfahrung:

«..., dass ich einfach mal eine Stunde meine Beine strecken kann, einfach meine Trainerhosen anlegen, mein Arbeits-T-Shirt abziehen, und einfach schnell können die Beine strecken, und einfach mal unter eine warme Dusche reinzugehen. Das, was eigentlich so logisch und selbstverständlich ist, (.)»

Interview Sarah Z. 499–503

Der Wunsch nach einer eigenen Wohnung oder zumindest nach einem Zimmer wird von den Interviewpartnerinnen als zentral beschrieben. Ein eigener Raum wird dabei nicht nur als Aufenthaltsort verstanden, sondern auch als Ort der Ruhe, der Sicherheit und der persönlichen

Entfaltung. Im privaten Raum besteht die Möglichkeit, Zeit allein zu verbringen, sich zurückzuziehen, persönliche Interessen zu verfolgen oder die Wohnung nach eigenen Vorlieben zu gestalten. Für obdachlose Frauen fehlt dieser Raum jedoch vollständig. Damit geht ein grundlegendes Gefühl des Ausgesetztseins einher, da kein Ort vorhanden ist, an dem man sich dauerhaft aufhalten und zur Ruhe kommen kann. Die fehlenden Rückzugsmöglichkeiten belasten obdachlose Frauen erheblich, da sie ihrer Umwelt dauerhaft exponiert sind und herausfordernden sozialen Interaktionen häufig schutzlos ausgeliefert bleiben. Zudem verfügen sie nur eingeschränkt über die Möglichkeit, selbst zu bestimmen, wann und wie sie sich diesen Interaktionen entziehen können. Eine Interviewpartnerin bringt diese Erfahrung anschaulich zum Ausdruck:

«Ich höre sehr viel Musik. Du kannst dich auch anders zurückziehen. Wenn du obdachlos bist, hast du gar keine Möglichkeit, dich zurückziehen. // Mhm. // Ähm, wenn du draussen bist und draussen schläfst, dann kannst du gar keine Türen zutun. Also, wenn du auf Toiletten gehst ja nicht das Gleiche, aber du weisst, was ich meine. // Mhm. // Du kannst nie eine Türe, du bist immer präsent. Das ist, glaube ich, die Schwierigkeit. Und du fällst immer auf. (...)»

Interview Anna Z. 273-278

Vor diesem Hintergrund wird eine eigene Wohnung von einer Frau mit der Vorstellung eines würdigen und «normalen» Lebens verbunden, welches Sicherheit, Stabilität und Selbstbestimmung ermöglicht. Das Ziel eine eigene Wohnung zu haben rückt jedoch in weite Ferne und wird als unerreichbar wahrgenommen.

«Aber ich will das Leben nicht. Das ist nicht mein Leben. Das ist nicht mein Leben. Verstehst du, was ich meine? Das ist nicht mein Leben. Ich bin 57. Ich will nicht noch mit 99 so leben müssen. Irgendwann kommst du zu einem Alter, wo du Geborgenheit willst. Ja, ein sogenanntes normales, würdiges Leben kannst leben. Weisst du? Das ist das, was ich mir vorstelle eigentlich.(.) Aber es ist nicht machbar. Es ist nicht machbar. Geht nicht.»

Interview Anna Z. 471-477

Das Fehlen eines eigenen Schutzraums beeinflusst auch das Gefühl von Zugehörigkeit. Ohne festen Wohnort stellt sich für viele Frauen die Frage nach ihrem Platz in der Gesellschaft. Das fehlende Zugehörigkeitsgefühl geht ausserdem häufig mit Einsamkeit einher. Trotz der ständigen Exponiertheit berichten die Interviewpartnerinnen, viel Zeit allein zu verbringen und soziale Kontakte nur eingeschränkt aufrechterhalten zu können, was zu emotionalen Belastungen führt.

«Vor allem, ähm, (...) weisst du, (...) man ist viel allein, ab einer gewissen Zeit, jeder zieht sich zurück.»

Interview Paula Z. 417–218

«Weil man ist sehr viel einsam. Also die Einsamkeit ist ganz schlimm ja.»

Interview Laura Z. 108–109

Neben der fehlenden Zugehörigkeit prägt auch die ständige Sichtbarkeit im öffentlichen Raum das Erleben der obdachlosen Frauen. Da sich ihr Alltag überwiegend in öffentlich zugänglichen Räumen abspielt, sind sie permanent Blicken, Bewertungen und Interaktionen mit anderen Menschen ausgesetzt. Um den normativen Bewertungen des sozialen Umfelds zu entgehen, die aus traditionellen und konservativen Rollenbildern resultieren, versuchen obdachlose Frauen, ihre Obdachlosigkeit möglichst zu verschleiern, um nicht als obdachlos wahrgenommen zu werden.

«Aber du, du, du fällst, du fällst auf. Du, fällst immer auf, als wenn du obdachlos bist und, ja. (..)»

Interview Anna Z.104–105

Die Dauerexponiertheit zeigt sich dabei auch anhand der Habseligkeiten, beispielsweise wenn persönliche Gegenstände wie Decken, Taschen oder Hygieneartikel mitgeführt werden müssen. Solche sichtbaren Zeichen können dazu führen, dass die Frauen im öffentlichen Raum als obdachlos identifiziert werden, was wiederum Stigmatisierung oder unerwünschte Aufmerksamkeit, wie zum Beispiel Polizeikontrollen, nach sich ziehen kann.

Darüber hinaus wirkt sich die fehlende Möglichkeit, sich räumlich abzuschirmen, auch auf das gesundheitliche Wohlbefinden aus. Während Menschen mit eigener Wohnung Türen schliessen, Licht ausschalten oder sich in einen geschützten Raum zurückziehen können, sind obdachlose Frauen häufig dauerhaft der Umwelt ausgesetzt. Dies betrifft beispielsweise künstliches Licht, Lärm oder den Eindruck, ständig wachsam sein zu müssen. Hinzu kommt ein Gefühl fehlender Sicherheit, da kein Raum vorhanden ist, der vollständig kontrolliert oder geschützt werden kann. Türen können nicht abgeschlossen werden, und der Zugang zu Aufenthalts- und Übernachtungsorten bleibt oft offen oder unkontrollierbar.

«Weil, ähm, du kannst nirgends das Licht ausmachen. Weisst du, das sind riesen Probleme, oder? (.)»

Interview Anna Z. 119–121

«Und das ist dann auch die Angst, die offene Türe, die du nicht darfst abschliessen.»

Interview Sarah Z. 566–567

Insgesamt zeigt sich, dass die Dauerexponiertheit im öffentlichen Raum eine zentrale Dimension im Leben obdachloser Frauen darstellt. Das Fehlen eines privaten Rückzugsortes führt nicht nur zu Einschränkungen im Alltag, sondern beeinflusst auch das Wohlbefinden, das Zugehörigkeitsgefühl sowie die Möglichkeiten zur Erholung und Regeneration. Die ständige Präsenz im öffentlichen Raum und die damit verbundene Sichtbarkeit und normativen Bewertungen verstärken das Gefühl des Ausgesetztseins und prägen das Erleben von Obdachlosigkeit bei Frauen stark.

Dass die ständige Exponiertheit insbesondere bei Frauen eine wesentliche Rolle spielt, ist nicht unerwartet. Unter Berücksichtigung traditioneller und stereotyper Geschlechterrollen, etwa der Vorstellung der Frau als Hausfrau im häuslichen Umfeld, kann angenommen werden, dass diese Normvorstellungen dazu beitragen, dass es obdachlose Frauen als belastend empfinden, sich im öffentlichen Raum aufzuhalten und als obdachlos erkennbar zu sein. Dies gilt insbesondere im Zusammenhang mit den genannten Rollenbildern und den damit verbundenen gesellschaftlichen Erwartungen. Dies kann das Erleben öffentlicher Sichtbarkeit

und permanenter Präsenz bei Frauen zusätzlich verstärken und ist somit als geschlechtsspezifisch zu verstehen. Um der Sichtbarkeit zu entgehen, wenden obdachlose Frauen spezifische Bewältigungsformen an, wie zum Beispiel die Alltagstrukturierung, welche im folgenden Kapitel dargestellt wird.

4.2.2. Alltagsstrukturierung

Die Organisation und Strukturierung des Alltags stellen für obdachlose Frauen zentrale Herausforderungen dar. Der Aufbau eines Tagesablaufs mit möglichst festen Punkten und wiederkehrenden Strukturen ist für die Befragten von hoher Bedeutung, um den Alltag bewältigen zu können und ihrem Leben einen gewissen Inhalt und Sinnhaftigkeit zu geben sowie die Zeit zu überbrücken. Eine strukturierte Tagesgestaltung erscheint dabei als zentral, um Passivität zu vermeiden.

Zu Beginn der Obdachlosigkeit entsteht meist eine Leerstelle, welche zuvor von alltäglichen Routinen, wie Arbeit, Haushalt, oder sozialen Verpflichtungen geprägt war. Diese Leerstelle muss aktiv neu mit Inhalt und Tätigkeiten gefüllt werden, da ansonsten die Gefahr bestehen könnte, in eine Krise zu geraten. Diese einschneidende Veränderung wird als erhebliche Belastung wahrgenommen.

«Weisst du, du kommst aus einem Alltag, wo du am Morgen aufstehst, du hast Haushalt, weiss was ich was alles und plötzlich stehst du da und du weisst nicht, was zu machen. Dann fällst du in ein Loch.»

Interview Paula Z. 19–22

Der Alltag wird als ein Überleben auf der Strasse beschrieben. Dies bedeutet unter anderem, dass die Alltagsorganisation für obdachlose Personen deutlich herausfordernder ist, da fortlaufend organisiert werden muss, wo grundlegende Bedürfnisse gedeckt werden können, beispielsweise wo geschlafen, geduscht, gegessen oder Wäsche gewaschen werden kann.

«Also, dein Alltag ist beschäftigt, dass du deinen Tag überleben kannst. Das ist, das dünkt mich noch das Schlimmste am Ganzen.»

Interview Anna Z. 217–219

Jeder Tag wird geplant und beginnt mit Morgenroutinen, Körperpflege, täglichen Terminen sowie dem Aufsuchen von Aufenthaltsorten wie Cafés, Bibliotheken, Angeboten der Obdachlosenhilfe, Erledigungen, Gesprächen oder Besuchen. Es geht darum, die Zeit zu überbrücken und regelmässige Tätigkeiten zu finden, um den Tag mit einer möglichst starken Strukturierung zu bewältigen.

«Das ist gar nicht so einfach. Und Struktur finde ich extrem wichtig, das habe ich von Anfang an, habe ich mir das, habe ich gewusst, das wird eine Herausforderung, dass man sich nicht gehen lassen darf.»

Interview Paula, Z. 17–19

Die Morgenroutine wird als ein zentrales Element der Alltagsstrukturierung beschrieben. Dazu gehören frühes Aufwachen, Aufstehen aus dem Bett, Anziehen, Zähneputzen und Frühstück. Körperpflege nimmt einen wichtigen Stellenwert ein. Die Frauen legen Wert darauf, gepflegt zu erscheinen, saubere Kleidung zu tragen, regelmässig zu duschen und ihre Kleidung zu waschen. Dies ist jedoch mit erheblichem Aufwand verbunden, da entsprechende Orte zunächst aufgesucht werden müssen. Dies erfordert Zeit und Energie und nimmt einen bedeutenden Teil der Alltagsstrukturierung ein. Gute und günstige Kleidung zu erhalten, wird hingegen nicht als Problem beschrieben, da durch verschiedene Sachhilfeangebote entsprechende Möglichkeiten bestehen:

«Es ist mir persönlich auch heute noch wichtig, sauber rumzulaufen, äh, weisst, nicht dreckig, sich nicht gehen zu lassen, äh, ja, äh, das Übliche halt, weisst, zähputzen, waschen, machen, tun, das ist gar nicht so einfach...»

Interview Paula Z. 26–29

Obdachlose Frauen verfolgen unterschiedliche Hobbys zur Strukturierung ihres Alltags, beispielsweise Lesen, der Besuch von Bibliotheken, Schreiben, Arbeiten am Laptop oder das Hören von Musik. Insbesondere Musik wird als Möglichkeit des Rückzugs beschrieben:

«Aber zurückziehen, fängt mit dem an, dass du probierst, (.) einen Weg zu finden. (..) Für mich ist Musik sehr wichtig. // Mhm. // Sehr wichtig. (...) Ja. (...) Das ist auch das Zurückziehen. (...) Und das ist sehr wichtig.»

Interview Anna Z.287–290

Auch soziale Kontakte bilden einen wichtigen Bestandteil der Alltagsgestaltung. Der Austausch mit anderen Menschen, gemeinsames Lachen, Spiele spielen oder das Lernen neuer Sprachen werden von den Befragten als wichtige Elemente ihres Alltags beschrieben.

Von grosser Bedeutung sind zudem Aufenthaltsorte, an denen sich obdachlose Frauen tagsüber aufhalten können. Besonders während der Wintermonate sind Orte wie (Gassen-)Cafés, Bibliotheken, Restaurants oder Aufenthaltsräume wichtige Rückzugsräume. Diese ermöglichen es, sich aufzuwärmen, das Mobiltelefon aufzuladen, etwas zu essen oder zu trinken und sich für einige Zeit aufzuhalten, ohne zwingend konsumieren zu müssen. Die Bedeutung solcher Angebote wird im Kapitel 4.2.6. Nutzung von Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeiten nochmals vertieft behandelt.

Die Strukturierung des Alltags ist zudem eng mit dem Wunsch nach persönlicher Entwicklung verbunden. Die Befragten beschreiben das Bedürfnis, aktiv zu bleiben, sich weiterzuentwickeln und nicht in einem Zustand des Stillstands zu verharren. Eine strukturierte Alltagsgestaltung hilft ihnen dabei, ein Gefühl von Sinnhaftigkeit zu erfahren und sich als handlungsfähige Akteurinnen wahrzunehmen. Dadurch kann eine gewisse Stabilisierung innerhalb einer ansonsten stark von Unsicherheit geprägten Lebenssituation entstehen.

«Und so kann ich einfach auch ein bisschen mein Leben wieder aufbauen. (....)»

Interview Laura Z. 263–264

«Und so ist eigentlich, mein Alltag. Ja, also ich bin immer irgendetwas daran. Ich lasse mir auch nicht zu, dass ich einen Moment habe, wo ich nicht überhaupt nichts machen

könnte.»

Interview Sarah Z. 72–74

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Alltagsstrukturierung ist die Mobilität. Zwei Frauen berichten, dass das Reisen mit dem Zug beziehungsweise das Unterwegssein mit einem Geschäftsauto eine wichtige Rolle in ihrem Alltag spielt. Diese Möglichkeiten stellen gleichzeitig gewisse Privilegien dar, da eine Interviewpartnerin über ein Geschäftsauto und eine andere über ein Generalabonnement verfügt. Diese Ressourcen können als Formen von ökonomischem Kapital verstanden werden und werden im Kapitel 4.2.3. vertieft analysiert.

Schliesslich wird auch Erwerbsarbeit von einigen Interviewpartnerinnen als wichtiger Bestandteil der Alltagsstruktur beschrieben. Eine Frau geht einer bezahlten Arbeitstätigkeit nach und beschreibt dies als sinnstiftend, da sie ihr einen klar strukturierten Tagesablauf ermöglicht. Tage ohne Arbeit werden im Vergleich als deutlich schwieriger und belastender erlebt. Eine andere Interviewpartnerin verkauft regelmässig die Strassenzeitung *Surprise*⁵, wodurch sie ebenfalls eine Aufgabe und eine tägliche Struktur erhält.

«Richtig, genau. Weil wenn ich arbeite, dann habe ich noch meinen Sinn. Und vor allem in meinem Beruf sage ich jetzt, das Resultat siehst du ja gerade.»

Interview Sarah Z. 117–118

Insgesamt zeigt sich, dass die Alltagsstrukturierung für obdachlose Frauen eine zentrale Strategie darstellt, um ihren Alltag unter prekären Bedingungen zu bewältigen. Die Organisation des Tages ist dabei mit grossem Aufwand verbunden und erfordert Zeit, Planung sowie Wissen über verfügbare Unterstützungsangebote. Gleichzeitig ermöglicht eine strukturierte Alltagsstrukturierung den Frauen ihrem Leben einen gewissen Inhalt, Stabilität und Orientierung zu verleihen. Die Alltagsstrukturierung kann ausserdem als Bewältigungsstrategie obdachloser Frauen verstanden werden, um dem Alltag auf der Strasse

⁵ Durch den Surprise-Verkauf erarbeiten sich die weit über 500 Verkäufer*innen in der Deutschschweiz ein eigenes Einkommen, indem sie in der gesamten Deutschschweiz das Heft vor Supermärkten, an Bahnhöfen, in Fussgängerzonen und an weiteren öffentlichen Orten verkaufen und so eine Tagesstruktur erhalten (Surprise, o. J.).

und damit der öffentlichen Sichtbarkeit zu entgehen, welche mit traditionellen Rollenbildern und gesellschaftlichen Erwartungen verbunden ist.

4.2.3. Ökonomisches Kapital

Zum ökonomischen Kapital zählen nach Pierre Bourdieu (2012) materielle Ressourcen wie Geld, Einkommen, Vermögen, Immobilien, Unternehmen, Aktien sowie weitere finanzielle Vermögenswerte. Ökonomisches Kapital ermöglicht es Individuen, Waren und Dienstleistungen zu erwerben und dadurch sowohl grundlegende als auch individuelle Bedürfnisse zu befriedigen (Bourdieu, 2012, S. 229–242). Vor diesem theoretischen Hintergrund werden in der vorliegenden Kategorie zentrale Erkenntnisse zur ökonomischen Situation obdachloser Frauen dargestellt.

Die Analyse der Interviews zeigt, dass Obdachlosigkeit mit erheblichen finanziellen Herausforderungen verbunden ist. Die Interviewpartnerinnen berichten, dass das Leben auf der Strasse häufig mit erhöhten Ausgaben einhergeht. Insbesondere alltägliche Ausgaben für Verpflegung steigen, da aufgrund der fehlenden Wohnsituation keine Möglichkeit besteht, selbst zu kochen oder Lebensmittel zu lagern.

«Nur schon ein Kaffee. Und das Gipfeli. Das sind schon, äh, drei, vier Franken, die weggehen. Dann musst du noch etwas zu Mittag haben. Noch etwas Kleines zu Abend. (.) Das sind 30, 40 Franken weg. // Ja. // Und du hast noch gar nicht, weil du kannst ja nicht kochen. Wo willst du kochen?»

Interview Paula Z. 95–99

Sachhilfen

Um die täglichen Ausgaben überhaupt bewältigen zu können, sind obdachlose Frauen in hohem Mass auf Sachhilfen und Unterstützungsangebote sozialer Organisationen angewiesen. Dazu zählen beispielsweise Kleiderspenden, Lebensmittelabgaben, kostenlose Verpflegungsangebote oder Dienstleistungen wie Coiffeurbesuche, Waschmöglichkeiten oder zahnmedizinische Behandlungen, die von sozialen Organisationen angeboten werden. Während in den Interviews darauf hingewiesen wird, dass insbesondere Kleidungsangebote

und günstige oder kostenlose Verpflegungsmöglichkeiten relativ gut verfügbar sind, zeigt sich gleichzeitig ein Versorgungsdefizit im Bereich der Körperpflegeprodukte.

«Das Einzige eben, ich hatte ja vorhin gesagt, das grösste Problem für mich sind nicht Kleider, aber es sind die Pflegeprodukte, (.) weisst du, äh, Gesichtscreme, Duschmittel, (.) Zahnpasta, für, äh, Zehennägel. // Ja, das ist teuer auch, oder? // Ja. Das ist extrem teuer, das ist das, was wir am meisten weh tut.»

Interview mit Paula Z. 327–331

Neben institutionellen Unterstützungsangeboten versuchen die Frauen, zusätzliche Ressourcen zu erschliessen. Dazu gehört beispielsweise die Suche nach kostenlosen Gegenständen über digitale Plattformen oder das Einreichen von Gesuchen bei Stiftungen.

Persönliche Gegenstände

Ein besonders zentrales Thema im Zusammenhang mit ökonomischem Kapital stellt der Umgang mit persönlichen Gegenständen dar. Der Beginn der Obdachlosigkeit ist häufig mit einem abrupten Verlust materieller Güter verbunden, da beim Verlassen der bisherigen Wohnung nur ein begrenzter Teil der persönlichen Besitztümer mitgenommen werden kann. Zudem fehlt es an geeigneten Lagermöglichkeiten für Habseligkeiten. Einrichtungen wie Notschlafstellen bieten in der Regel keinen dauerhaften Stauraum, und auch im öffentlichen Raum ist das Mitführen grösserer Mengen an persönlichen Gegenständen kaum möglich.

«Weil du kannst nicht zu viel mitschleppen. (.) Du kannst nicht. Am Anfang hatte ich zu viel, dann musste ich anfangen, zu halbieren. Und du hast keinen Lagerplatz.»

Interview Paula Z. 56–58

Der Verlust persönlicher Gegenstände wirkt sich stark auf das subjektive Wohlbefinden der Betroffenen aus. Zwei der Frauen berichten, dass sie gezwungen sind, ihr Hab und Gut immer wieder neu zusammenzustellen oder anzuschaffen, was sowohl mit finanziellen als auch mit emotionalen Belastungen verbunden ist.

«Du hast wieder nichts mehr, keine Kleider mehr, nicht mehr das und dieses. Das ist, das ist das Schlimmste. Auch wenn es vier Plastikteller gewesen sind (..) Dann hast das einfach nicht mehr. (..)»

Interview Anna Z. 503–505

«Und dann, überlegst du zurück und sagst so Entschuldigung für die Wortwahl fuck, ich habe ja doch jetzt nichts mehr was mir gehört.»

Interview Sarah Z. 94–96

Um dennoch persönliche Gegenstände aufbewahren zu können, entwickeln die Frauen unterschiedliche Strategien. Einige verstecken ihre Habseligkeiten an Orten im öffentlichen Raum.

«Ja, pff, ich bin dir ehrlich, es gibt bei uns in der Umgebung so eine Tiefgarage, die öffentlich ist, es hat dort so ein paar Blachen, und ein altes Auto, das nicht mehr gebraucht wird, und dort ist so ein bisschen abgedeckt, und nebendrin hat es so Blachen, und dann habe ich letztens, (...), bin ich dort in die Tiefgarage, und dann habe ich mein Hab und Gut unter den Blachen versteckt, mit der Hoffnung, wenn ich zurückgehe, dass es noch dort ist.»

Interview Sarah Z. 393–399

«Es gibt, ((lacht)) (..) es gibt immer Plätze, (...) wo, (..) mit der Zeit, (..) weisst, (..) ähm, (..) soll ich jetzt, zum Beispiel jetzt, wo ich schlafe, oder? Die haben da wie einen Garten und der Terrasse unten dran, hat es Platz, mit Laub und so, da kannst du es, du musst es schön abdecken.»

Interview Paula Z. 367–370

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, kleine Schliessfächer in öffentlichen Einrichtungen, beispielsweise in Bibliotheken, zu nutzen. Diese können gegen eine geringe monatliche Depotgebühr gemietet werden, bieten jedoch nur sehr begrenzten Stauraum. In jüngerer Zeit wurden vereinzelt auch spezielle Schliessfachangebote von sozialen Organisationen eingerichtet, die als grosse Unterstützung wahrgenommen werden.

Ein weiteres Risiko im Zusammenhang mit persönlichen Gegenständen stellt Diebstahl dar. Die Interviewpartnerinnen berichten, dass Diebstähle im öffentlichen Raum, an Bahnhöfen oder in der Umgebung sozialer Einrichtungen sowie auch in Notschlafstellen häufig vorkommen.

«Und du wirst noch am Boden beklaut. Dass dir nicht noch die Schuhe abmontiert wurden, ist ein Wunder.»

Interview Anna Z. 531–532

«Bei der Notschlafstelle, das ist ein "Geklaue", wirklich.»

Interview Laura Z. 382–383

Neben Alltagsgegenständen betrifft die Frage der sicheren Aufbewahrung auch wertvollere Besitztümer wie Schmuck, Kreditkarten oder Ausweisdokumente. Diese sollten aus Sicherheitsgründen nicht ständig mitgeführt werden. Gleichzeitig fehlt es jedoch häufig an sicheren und bezahlbaren Aufbewahrungsmöglichkeiten.

«Und ich habe ja gewusst, von Anfang habe ich gesagt, ich nehme keinen Schmuck mit. Das konnte ich einlagern, gewisse Sachen von mir habe ich eingelagert. Und Schmuck auf der Strasse, das ist ein Unsinn. (..) Das habe ich nie dabeigehabt.»

Interview Paula Z. 331–334

Materielle Ausrüstung

Schliesslich spielt auch die materielle Ausrüstung für das Leben im öffentlichen Raum eine zentrale Rolle. Um auf der Strasse überleben zu können, benötigen obdachlose Menschen je nach Jahreszeit spezifische Ausrüstungsgegenstände, etwa warme Kleidung oder geeignete Schuhe, sowie Schlafutensilien. Insbesondere im Winter sind diese Gegenstände überlebenswichtig, um sich vor Kälte und Witterung zu schützen.

«Also Schlafsack, das sage ich, Jedem, (..) im Winter, Herbst und Winter, auch im Frühling, vor allem eben, wenn es auf 0 Grad runtergeht. Hey, ohne Schlafsack? (..) Das ist eine Katastrophe. (..) Das musst du haben, ja. Und eine Isomatte.»

Interview Paula Z. 357–360

Obwohl verschiedene soziale Organisationen Schlafsäcke oder andere Ausrüstungsgegenstände zur Verfügung stellen, sind diese Angebote häufig limitiert. Teilweise ist eine Registrierung erforderlich, und die Ausgabe erfolgt nur in bestimmten zeitlichen Abständen, da die Gegenstände nach Aussagen der Interviewten auch auf dem Schwarzmarkt weiterverkauft werden oder häufig gestohlen werden.

Zusammenfassend zeigt sich, dass ökonomisches Kapital den Alltag obdachloser Frauen wesentlich prägt und ihre Handlungsspielräume stark beeinflusst. Das sichere Aufbewahren von Habseligkeiten stellt in Situationen der Obdachlosigkeit eine erhebliche Herausforderung dar, da Diebstähle häufig vorkommen.

4.2.4. Gewalterfahrungen

Die Analyse der Interviews zeigt, dass alle befragten obdachlosen Frauen wiederholt und in unterschiedlichen Kontexten Gewalt erfahren. Diese Gewalterfahrungen treten sowohl im aktuellen Alltag auf der Strasse, insbesondere im Kontakt mit anderen obdachlosen oder suchtbetroffenen Menschen, als auch in früheren biografischen Zusammenhängen, etwa in Partnerschaften, auf. Gewalt stellt somit eine kontinuierlich präsente Dimension ihrer Lebensrealität dar und prägt den Alltag nachhaltig.

Gemäss Friedensforscher Johan Galtung bestehen drei verschiedene Formen von Gewalt: kulturelle, strukturelle und direkte Gewalt. Dabei ist die direkte Gewalt sichtbar und bezeichnet jene Gewalt, die von einem Menschen oder einer Gruppe unmittelbar ausgeübt wird (Galtung, 1993, S. 106 ff.). Die Gewaltdefinition in diesem Kapitel beschränkt sich auf die direkte Gewalt, obwohl die hohe Relevanz kultureller und struktureller Gewalt anerkannt wird.

Physische und sexualisierte Gewalt

Physische sowie sexualisierte Gewalt werden von den Interviewpartnerinnen als reale Bedrohung beschrieben, insbesondere im öffentlichen Raum und im Kontakt mit anderen obdachlosen und/oder suchtbetroffenen Menschen. Das Übernachten im öffentlichen Raum stellt für Frauen eine reale Gefährdung dar, da das Risiko besteht, Opfer von (sexuellen) Übergriffen zu werden. Dabei wird deutlich, dass vor allem Männer als Täter sexualisierter

Gewalt auftreten, während physische Gewalt von Männern wie auch Frauen ausgeübt wird. Suchtmittelkonsum sowie Entzugssituationen werden als verstärkende Faktoren für unberechenbares und aggressives Verhalten wahrgenommen:

«Und wenn es jemand ist, oder ein paar Frauen drin sind, vielleicht eine auf Entzug. Hast du schon mal eine Person erlebt, die auf Entzug ist? (...) Besser nicht. Die schreien, die machen, die tun. Die fangen an zu zittern. Die kann sich nicht mehr. Das ist nicht schön. Und vor allem, am liebsten würde ich die nehmen. Weisst du, in dem Moment. Die macht dich fertig. Du, du. Ja hol mir das, hol mir, geh jetzt, geh, ich brauche. Was ich brauche, he ich kann dir nicht helfen. Du musst aufpassen. Weil die sind unberechenbar. Und das [die Notschlafstelle] habe ich für mich entschlossen, das ist nicht für mich.»

Interview Paula Z. 726–734

«Dann kann es ganz gefährlich werden. So gefährlich dass man nachher nicht mal mehr aufs WC gehen kann.»

Interview Anna Z. 408–410

Insbesondere im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt wird deutlich, dass obdachlose Frauen stereotypisiert und als potenziell als «verfügbar» wahrgenommen werden, was das Risiko von sexuellen Übergriffen erhöht:

«Und das kann sehr gefährlich werden. (..) Also, wenn du den Hals zugeedrückt, (..) du wirklich ganz, ganz schlimme Situationen erlebst. Dort [in der Notschlafstelle] hat es auch Männer, Männer gehabt, die haben dich wollen vergewaltigen, oder so.»

Interview Anna Z. 137–140

Gewalterfahrungen beschränken sich zudem nicht auf die aktuelle Lebenssituation. Eine Interviewpartnerin berichtet von häuslicher Gewalt in früheren Partnerschaften, die als mitauslösender Faktor für die Obdachlosigkeit zu verstehen ist.

Psychische Gewalt

Neben körperlicher Gewalt berichten die Frauen häufig von psychischer Gewalt in unterschiedlichen Kontexten, darunter Notschlafstellen, betreute Wohnformen sowie der öffentliche Raum. Diese äussert sich in Form von Beschimpfungen, Belästigungen, Demütigungen oder Einschüchterungen. Besonders in geschlechtergemischten Unterkünften wird ein erhöhtes Risiko wahrgenommen, da Frauen dort häufig in der Minderheit sind und verstärkt ungewollte Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

«Es ist automatisch, so, dass dann du als Frau unbewusst, oder bewusst in dem, scheiss Mittelpunkt stehst, Entschuldigung für den Wortwahl, (.) aber, ähm, ja, (..)»
Interview Sarah Z. 223–225

Gleichzeitig wird deutlich, dass psychische Gewalt auch in institutionellen Kontexten auftreten kann, insbesondere in Momenten fehlender Aufsicht oder Unterstützung. So werden beispielsweise in betreuten Wohnformen Grenzüberschreitungen beschrieben:

«Ähm... Ich habe, ja, das ist, gang und gebe, in so Kreisen, dass die Männer einen "schöpfen", fertig machen...» Und ich habe, ja, sehr viel Gewalt. Und so in so WGs ... (..) Und ich habe, ja, so viel durchgemacht.»
Interview Laura Z. 230–232

Bewältigung und Schutzmechanismen

Die wiederkehrenden Gewalterfahrungen führen dazu, dass die Frauen gezwungen sind, sich aktiv zu schützen und zur Wehr zu setzen. In diesem Zusammenhang zeigt sich eine enge Verbindung zur Strategie der «Fassade der Stärke», die als zentrale Bewältigungsform dient und im Kapitel 4.2.7. näher beschrieben wird. Darüber hinaus können auch Tiere, wie beispielsweise Hunde, als Schutzfaktor fungieren und ein erhöhtes Sicherheitsgefühl vermitteln.

Insgesamt zeigt sich, dass der Alltag obdachloser Frauen von Gewalterfahrungen in unterschiedlichen Kontexten und mit unterschiedlicher Intensität geprägt ist. Gleichzeitig wird

deutlich, dass Gewalterfahrungen von den befragten Frauen teilweise als alltäglich beziehungsweise nahezu normalisiert wahrgenommen werden. Diese Befunde verdeutlichen die hohe Relevanz des Themas und weisen auf einen erheblichen Handlungsbedarf hin.

4.2.5. Soziale Sphären: «Normale Gesellschaft» vs. «Besonderes Universum»

Im Rahmen der Analyse konnten soziale Sphären als weitere zentrale Kategorie identifiziert werden. In den Interviews zeigt sich wiederholt eine ausgeprägte Unterscheidung zwischen zwei sozialen Sphären, die von den Befragten als «normale Gesellschaft⁶» einerseits und als davon abgegrenztes, «besonderes Universum» andererseits beschrieben werden. Durch die Unterscheidung dieser zwei Welten, wird eine soziale Klassifizierung deutlich, welche von den Frauen konstruiert wird.

«Weisst du, das sind, (..) das sind Leute, die in dem, ich würde es jetzt mal so erklären. Okay. für mich ist das da wie ein kleines Universum.»

Interview Paula Z. 480–482

«Ich meine, (..) weisst du, (...) was für mich richtig ist? Muss für jemand anderen nicht richtig sein. Nur weil ich jetzt stärker bin, heisst das nicht, dass ich jetzt den anderen kann, etwas aufzwingen. Verstehst du, was ich meine? Und das ist wie in einer normalen Gesellschaft auch.»

Interview Paula Z. 466–469

⁶ Es ist hervorzuheben, dass der Begriff der «normalen Gesellschaft» aus den Interviews mit den befragten Frauen hervorgeht. Es handelt sich dabei um eine von den Interviewpartnerinnen verwendete und subjektiv konstruierte Kategorie.

Die «normale Gesellschaft»

Die von den Befragten als «normale Gesellschaft» bezeichnete Sphäre wird dabei als Lebenskontext beschrieben, der durch Stabilität und soziale Integration gekennzeichnet ist. Dazu zählen insbesondere Erwerbstätigkeit, gesicherte Wohnverhältnisse, ein regelmässiges Einkommen sowie materielle Ressourcen, die beispielsweise Mobilität oder Freizeitgestaltung ermöglichen. Darüber hinaus wird diese Sphäre mit erwünschten sozialen Umgangsformen und Wertvorstellungen verknüpft. Die Befragten beschreiben Menschen in diesem Kontext als hilfsbereit und verlässlich im zwischenmenschlichen Umgang. Beziehungen werden als unterstützend und von gegenseitigem Wohlwollen geprägt wahrgenommen, etwa im Rahmen von Familie, Partnerschaft oder Freundschaft.

«Weil man hat immer so ein bisschen Angst, man ist anders als andere, die gehen arbeiten, die ein Auto haben, die können in Ferien gehen und so. // Ja, ja. // Man denkt dann immer, ja, nein, das will jetzt ein Gespräch anfangen mit ihnen.»

Interview Laura Z. 70–73

« Ja, also ja, sie sind schon ziemlich drogenabhängig oder Alkohol. Ich weiss nicht, ich frage manchmal nicht nach, was sie haben, aber so mit Leuten, die arbeiten, mit denen ist okay, also da habe ich kein Problem mit Verkäuferinnen an der Kasse oder so. Klar, es gibt immer wieder Leute darunter, aber man weiss nicht, hat der jetzt IV oder ist der normal, oder? Ich weiss nicht, aber eigentlich so im normalen Alltag habe ich kein Problem. (.....)»

Interview Laura Z. 438–443

Auch im öffentlichen Raum werden Angehörige dieser Sphäre als hilfsbereit beschrieben, etwa durch alltägliche Gesten der Unterstützung oder respektvolle Gespräche.

«Und mit der Zeit, wo ich dann eben dort geschlafen habe, sind viele gleiche Leute immer vorbei. Mit der Zeit hat sich ein Gespräch ergeben. Mit normalen Leuten, die arbeiten gehen können.»

Interview Paula Z. 236–239

Die «normale Gesellschaft» wird von den Interviewten als ein Umfeld beschrieben, in dem ein kontrollierter oder nicht vorhandener Substanzkonsum sowie kognitive und psychische Stabilität vorausgesetzt werden. Die befragten Frauen ordnen sich selbst jedoch nicht eindeutig dieser «normalen Gesellschaft» zu. Vielmehr positionieren sie sich irgendwo zwischen den beiden Sphären. Einerseits bestehen weiterhin Bezüge zu gesellschaftlichen Normen und Werten, etwa in Bezug auf Erwerbsarbeit oder den Verzicht auf Suchtmittel. Andererseits führen die Erfahrungen von Obdachlosigkeit zu sozialer Ausgrenzung. Dies zeigt, dass sich die Frauen weder der «normalen Gesellschaft» vollständig zugehörig fühlen noch der Obdachlosenszene angehörig sehen.

«Aber zum Glück rauche ich nicht, oder, und trinke kein Alkohol oder so. Dann geht es dann wieder ein bisschen.»

Interview Laura Z. 94–95

«Ich meine, das ist jetzt eine, eine, eine Umgebung [Gassencafé], wo es wenig Leute hat. Es ist jetzt, es tönt jetzt blöd wie ich. Weisst du, keine, (..) psychische Probleme, oder kein, (..) Alkohol, oder weisst was ich, ich bin nie misshandelt worden, bei mir funktioniert noch der Kopf.»

Interview Paula Z. 402–405

«Ich meine, ich arbeite, ich zahle meine Steuern, ich zahle meine Rechnungen, ich mache alles, ich bin Schweizer Bürgerin. Ich mache alles was ich soll. Und trotzdem komme ich nicht vorwärts.»

Interview Sarah Z. 424–426

Das «besondere Universum»

In Abgrenzung zur Sphäre der «normalen Gesellschaft» konstruieren die befragten Frauen eine weitere soziale Sphäre, die sie als «besonderes Universum⁷» beschreiben. Damit sind primär Menschen gemeint, die der Obdachlosenszene zugeordnet werden können. Dieses «Universum» erscheint als eine Welt mit eigenen Regeln und Dynamiken, die vor allem für jene zugänglich und verstehbar ist, die selbst Erfahrungen mit Obdachlosigkeit gemacht haben.

Die dieser Sphäre zugeschriebenen Personen werden von den Befragten häufig als besonders stark marginalisiert beschrieben. Dazu zählen insbesondere Menschen mit Suchterkrankungen, etwa im Zusammenhang mit Alkohol oder illegalen Substanzen, Personen mit psychischen Erkrankungen sowie solche mit biografischen Erfahrungen von Delinquenz.

«Abgesehen von den Junkies, die rumlaufen. Die Alkoholiker, und die die da eine Meise ein bisschen haben. Wo immer am Bahnhof, rum rumschwirren.»

Interview Paula Z. 214–216

«Die Bahnhofstrasse (Ortschaft geändert). // Mhm. // Da hat es ja alle Alkoholiker, Junkies, viele Obdachlose, äh psychisch Kranke.»*

Interview Paula Z. 482–483

«Und du weisst nie, wie sie kommen, wie zugedröhnt, wie sie kommen, was sie haben konsumiert.»

Interview Anna Z. 136–137

⁷ Der Begriff des «besonderen Universums» geht auf die Aussagen der interviewten Frauen zurück. Die daraus hervorgehenden Beschreibungen sind kontextgebunden und nicht als pauschale Zuschreibung gegenüber obdachlosen oder suchtkranken Menschen zu interpretieren.

Darüber hinaus wird deutlich, dass sich die sozialen Interaktionen innerhalb dieser Sphäre häufig in recht geschlossenen Kreisen abspielen. Die Befragten beschreiben eine Bewegung innerhalb eines begrenzten Sozialraums, der sich oftmals auf bestimmte Orte, wie Einrichtungen der Obdachlosenhilfe, konzentriert. Diese Dynamik wird teilweise als eine Art «Teufelskreis» wahrgenommen, der wenig Möglichkeiten für erweiterte soziale Kontakte zulässt.

«Weisst du, dass die, die obdachlos sind, sie meistens immer am gleichen Ort, dann gehen sie dort essen, oder dann gehen sie dort hin, dann sind sie wieder gemeinsam dort.»

Interview Anna Z. 173–175

«Nein, sie bewegen sich immer in dem Kreis. Ja. Das ist wie die Teufels-. Da kommst du nicht raus.»

Interview Paula Z. 512–513

Der zwischenmenschliche Umgang innerhalb dieses «Universums» wird von den befragten Frauen überwiegend als belastend und konflikthaft beschrieben. Sie berichten von einem rauen, oftmals respektlosen Kommunikationsstil sowie von häufig auftretenden Spannungen, Konflikten und aggressivem Verhalten. Gespräche und soziale Kontakte werden in diesem Zusammenhang als energieraubend und belastend erlebt. Psychische und körperliche Gewalt werden als wiederkehrende Erfahrungen thematisiert (vgl. Kapitel 4.2.4. Gewalterfahrungen). Die gängigen Regeln der Kommunikation scheinen hier nicht zu gelten.

Im Kontakt mit anderen obdachlosen Personen berichten die Frauen zudem von Unsicherheiten und einem ausgeprägten Misstrauen. Die Schwierigkeit, das Verhalten anderer einzuschätzen, sowie die Unvorhersehbarkeit von Situationen tragen zu einem erhöhten Gefühl der Gefahr und des Ausgesetztseins bei.

«Fremde Leute, die ich noch nie gesehen habe, deren Stimme ich noch nie gehört habe, die ich nicht einschätzen kann. so, ist schon mal eine Gefahr an

sich. Also, Gefahr, es ist unheimlich, so.»

Interview Sarah Z. 141–143

«Und, äh, das Problem ist, dass ehm, nicht alle, aber viele ein Suchtproblem haben. Und wenn du keine Drogen nimmst, und keinen Alkohol nimmst, wirst du meistens geplagt. (..)»

Interview Anna Z. 132–134

Eine zentrale Dimension in dieser sozialen Sphäre sind zudem Neid und Eifersucht, insbesondere im Zusammenhang mit materiellen Ressourcen wie Geld, Schmuck, Kleidung oder Besitztümern. Mehrfach wird deutlich darauf hingewiesen, dass Neid und Eifersucht eine bedeutende Rolle spielen, gerade unter Frauen. Vor allem dann, wenn einzelne mehr besitzen als andere, wird dieses Phänomen deutlich.

«Und jetzt halt vor viel Neid, Neid, unter den anderen. Neid, das ist ja ein rieses Thema, in Notschlafstellen Neid, Eifersucht. Das ist unglaublich, gerade unter den Frauen, ganz, ganz schlimm.»

Interview Anna Z. 198–201

Insgesamt berichten die befragten Frauen überwiegend von negativen Erfahrungen im Umgang mit anderen obdachlosen Personen. Gleichzeitig wird, jedoch deutlich weniger ausgeprägt, auch von Formen der Unterstützung und Freundschaft innerhalb der Szene gesprochen.

«Es ist wie eine Kollegin, man tut sich gegenseitig wirklich unterstützend, das ist selten.»

Interview Paula Z. 424–425

Die Interviewten bewegen sich somit zwischen der «normalen Gesellschaft» und dem «besonderen Universum», ohne sich einer dieser Sphären eindeutig zugehörig zu fühlen. Diese ambivalente soziale Positionierung kann Gefühle von Einsamkeit und Ausgrenzung verstärken und das Erleben von sozialer Zugehörigkeit beeinträchtigen. Für obdachlose Frauen stellt sich erneut die Frage nach dem eigenen Platz in der Gesellschaft (vgl. Kapitel 4.2.1.

Dauerexponiertheit). Darüber hinaus fällt auf, wie angespannt und konflikthaft der Umgang unter obdachlosen und suchterkrankten Menschen teilweise wirkt. Dies stellt für die Betroffenen eine zusätzliche Belastung dar und erschwert den Alltag, insbesondere wenn es regelmässig zu Konflikten und Spannungen kommt. Insgesamt zeigt sich, dass soziale Beziehungen im Kontext von Obdachlosigkeit sowohl als Ressource als auch als Belastungsfaktor wirken können, wobei Letzteres häufiger erlebt wird. Gleichzeitig wird sichtbar, dass soziale Zugehörigkeit für die betroffenen Frauen ein zentrales, jedoch oft unerfülltes Bedürfnis darstellt.

4.2.6. Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeiten

Obdachlose Frauen greifen im Alltag auf unterschiedliche formelle und informelle Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeiten zurück. Die Angebote unterscheiden sich erheblich hinsichtlich ihrer Ausgestaltung und Rahmenbedingungen, weshalb sie unterschiedlich bewertet und genutzt werden.

Informelle Übernachtungsmöglichkeiten

Neben institutionellen Angeboten greifen obdachlose Frauen auf informelle Übernachtungsorte im öffentlichen Raum zurück. Die Auswahl geeigneter Schlafplätze erfolgt dabei nicht zufällig, sondern basiert auf sorgfältigen Abwägungen, insbesondere hinsichtlich der persönlichen Sicherheit. Überwachte Orte, beispielsweise Bereiche rund um Bahnhöfe mit Videoüberwachung, werden teilweise bewusst gewählt, da sie ein höheres Sicherheitsgefühl vermitteln.

«Oder, mir haben sie immer gesagt, wieso schläfst du dort, spinnst du? Öffentlich. Und ich sage, ja sicher, da bin ich sicher. Kameras. Da hat es jene Kameras. (..)»

Interview Paula Z. 539–541

Auch belebte Wohnquartiere können als geeignete Übernachtungsorte wahrgenommen werden. Dort besteht die Möglichkeit, im Notfall auf sich aufmerksam zu machen oder Hilfe zu erhalten. Abgelegene oder schlecht einsehbare Orte werden hingegen eher gemieden.

«Aber es ist sehr schwierig. Du suchst einfach Plätze, wo du weisst, wenn du schreist, hören sie dich. Weisst du. (..) Das ist wichtig. (..) Es ist nicht einfach.»

Interview Anna Z. 539–541

Bei der Suche nach geeigneten Schlafplätzen müssen zudem strukturelle Rahmenbedingungen berücksichtigt werden. Dazu gehören beispielsweise Öffnungszeiten öffentlicher Plätze oder Gebäude sowie die Frage, ob das Übernachten an einem bestimmten Ort toleriert wird. Einige Orte werden über Nacht geschlossen oder von Sicherheitsdiensten kontrolliert, wodurch obdachlose Menschen aufgefordert werden können, den Platz zu verlassen. Diese Einschränkungen reduzieren die verfügbaren Übernachtungsmöglichkeiten erheblich.

Wechsel der Übernachtungsorte

Auffällig ist zudem, dass die interviewten Frauen ihre Übernachtungsorte häufig wechseln. Die Interviews zeigen, dass Übernachtungslösungen oftmals nur kurzfristig verfügbar sind. Frauen berichten beispielsweise davon, vorübergehend in Wohngemeinschaften unterzukommen, einige Nächte bei Bekannten zu verbringen oder kurzfristige Unterkünfte sozialer Organisationen zu nutzen. Teilweise werden auch institutionelle Übergangslösungen genutzt, etwa ein zeitlich begrenzter Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik, wenn keine andere Unterkunft verfügbar ist.

«Äh, früher habe ich immer probiert, weisst du, mal eine Woche da, dann irgendwo anders.»

Interview Paula Z. 397–398

«Und ab dort habe ich einfach überall, bin ich sogar einmal vier Monate in der Klinik gewesen mit der Psychiatrie in Aarau (Ortschaft geändert), weil ich obdachlos gewesen war. Ja. Also ich hatte keine Wohnung.»

Interview Laura Z. 52–54

Auch informelle Angebote sozialer Organisationen, die nicht offiziell als Notschlafstellen geführt werden, können temporär genutzt werden.

«Wo, zwischendurch, ähm, ähm, äh, bei denen, die haben ja wie ein Stadtkloster, es ist zwar kein Kloster, die haben so wie eine Gästewohnung, dann kann ich zwischendurch, mal, wenn es mal, ein Zimmer frei ist, dann heisst sie noch Hanna (Name geändert), wenn du willst, kannst du zwei, drei Tage kommen.»
Interview Paula Z. 293–297

Diese ständigen Ortswechsel stellen für die Frauen eine erhebliche Belastung dar. Durch die fehlende Kontinuität entstehen kaum Möglichkeiten zur Stabilisierung der Lebenssituation, wodurch sich die Suche nach neuen Übernachtungsorten zu einer permanenten Aufgabe entwickelt.

Meteorologische Bedingungen

Die Interviews zeigen, dass meteorologische Bedingungen einen erheblichen Einfluss auf den Alltag obdachloser Frauen haben. Dabei unterscheiden sich die Bedürfnisse je nach Jahreszeit deutlich. Während im Sommer mehr Möglichkeiten bestehen, den Tag im Freien zu verbringen, beispielsweise in Parks, an Seen oder an Flussufern, sind diese Möglichkeiten im Winter stark eingeschränkt. Viele Orte sind geschlossen und die niedrigen Temperaturen sowie Nässe erschweren den Aufenthalt im öffentlichen Raum. Mit sinkenden Temperaturen nimmt insbesondere das Bedürfnis nach Wärme, Trockenheit und Rückzugsmöglichkeiten deutlich zu. Der Aufenthalt im Freien wird durch den kalten Boden und die Witterungsbedingungen zusätzlich erschwert.

Angebote der Obdachlosenhilfe

Neben informellen Lösungen existiert ein breites Spektrum institutioneller Angebote der Obdachlosenhilfe. Diese werden von unterschiedlichen Trägern organisiert, darunter staatliche Einrichtungen, kirchliche Organisationen, gemeinnützige Vereine sowie Non-Profit-Organisationen. Insbesondere in grösseren Städten besteht eine vergleichsweise hohe Anzahl an Unterstützungsangeboten, während in ländlichen Regionen mehr Versorgungslücken bestehen. Diese Angebote sind jedoch in der Regel auf die Bedürfnisse von Männern zugeschnitten und ausgerichtet, weshalb nicht alle Angebote der Obdachlosenhilfe in gleichem Masse von Frauen genutzt und als hilfreich bewertet werden.

Gleichzeitig berichten die interviewten Frauen, dass es zu Beginn der Obdachlosigkeit schwierig ist, einen Überblick über die vorhandenen Angebote zu erhalten. Wenn die eigene Wohnung plötzlich verloren geht, fehlt häufig das Wissen darüber, wo Unterstützung gefunden werden kann. Die Verantwortung, sich über die verfügbaren Angebote zu informieren, liegt weitgehend bei den betroffenen Frauen selbst. Dies stellt insbesondere in der akuten Krisensituation zu Beginn der Obdachlosigkeit eine grosse Herausforderung dar.

«Was mich vielleicht noch, äh, äh erschreckt hat. Als ich dann eben plötzlich auf der Strasse war. (.) Äh, habe ich wirklich nicht gewusst wo hin.»

Interview Paula Z. 201–203

«Aber das musst du zuerst wissen. Wenn du ganz am Anfang obdachlos bist, dann weisst du gar nichts. Dann weisst du nicht, wo du dich aufhalten kannst, was du machen kannst, wie du dich schützen kannst. (.) Das sind riesen, riesen Probleme.»

Interview Anna Z. 125–128

Notschlafstellen

Notschlafstellen dienen in erster Linie der kurzfristigen Sicherstellung eines Schlafplatzes. Die Analyse der Interviews zeigt, dass sich die vorhandenen Angebote hinsichtlich ihrer Ausgestaltung deutlich unterscheiden. So existieren sowohl geschlechtsspezifische Einrichtungen für Frauen als auch gemischte Unterkünfte, in denen Frauen und Männer gemeinsam untergebracht sind. Teilweise verfügen diese gemischten Einrichtungen über separate Zimmer für Frauen. Darüber hinaus variieren die Rahmenbedingungen erheblich: Einige Notschlafstellen bieten Einzelzimmer, andere Mehrbettzimmer und auch die maximale Aufenthaltsdauer kann unterschiedlich geregelt sein. So reicht sie von wenigen Tagen bis zu mehreren Monaten. Ebenso bestehen Unterschiede hinsichtlich der Nutzungsmöglichkeiten während des Tages. Während einige Einrichtungen es den Bewohnerinnen erlauben, sich auch tagsüber in den Räumlichkeiten aufzuhalten, müssen andere Notschlafstellen am Morgen verlassen werden.

«Ja, das kommt immer darauf an in welcher Notschlafstelle, dass du bist. Wenn du obdachlos bist, hast du verschiedene Möglichkeiten. (.)»

Interview Anna Z. 13–14

Die Ergebnisse zeigen, dass insbesondere gemischte Unterkünfte von den interviewten Frauen kritisch beurteilt werden. Obwohl teilweise separate Zimmer für Frauen vorhanden sind, berichten die Befragten von verschiedenen problematischen Situationen. Frauen befinden sich in solchen Einrichtungen häufig in der Minderheit und fallen dadurch stärker auf. Diese Sichtbarkeit kann dazu führen, dass sie vermehrt angesprochen oder bedrängt werden. In den Interviews wird deutlich, dass Belästigungen oder unangenehme Situationen keine Seltenheit darstellen (vgl. Kapitel 4.2.4. Gewalterfahrungen). Besonders für Frauen, die bereits zuvor Gewalterfahrungen gemacht haben, sind solche Ereignisse belastend, da sie erneut Situationen ausgesetzt sind, die mit Bedrohungen verbunden sind.

«Also, aber, ähm, die Wohnsituation wäre gut, wenn man das so zu würde trennen (..) Also vor allem, wenn man ja Probleme schon gehabt hat mit Männern, mit Beziehungen, mit Gewalt und so. (..)»

Interview Laura Z. 186–189

Die Interviews zeigen, dass Frauen Notschlafstellen häufig vermeiden. Ein zentraler Grund hierfür liegt in den eingeschränkten Möglichkeiten zur Erholung und zum Rückzug. In Mehrbettzimmern ist häufig unklar, mit welchen Personen man das Zimmer teilt. Die Anwesenheit von Menschen mit unterschiedlichen Lebenssituationen, psychischen Belastungen oder Suchterkrankungen kann zu angespannten bis hin zu eskalierenden Situationen führen, wie das nachfolgende Zitat veranschaulicht:

«Weisst du auch Frauen können, Gewalt ausüben, extrem, weisst du (..) Aber die Annika (*Name geändert), hier im Gute Nacht* (*Name geändert), wo mir einfach den Hals hat, oder einen Tinnitus hat wollen auslösen, weil sie mir so in die Ohren reingeschrien hat, oder in die Vorhänge reingeschlagen hat, damit du Angst hast, in ihrem Drogenwahn, dich nicht hat schlafen lassen und du nicht gewusst hast, lebst du morgen noch. Das sind Riesenprobleme. Aber die machen dich auch stark. Glaub mir.*

(....)»

Interview Anna Z. 437–443

Neben der Unruhe innerhalb der Schlafräume wird auch das Risiko von Diebstahl als belastend beschrieben. Einige Frauen berichten davon, dass persönliche Gegenstände in Notschlafstellen häufig gestohlen werden, weshalb sie ihre Habseligkeiten nur ungern unbeaufsichtigt lassen (vgl. Kapitel 4.2.1. Dauerexponiertheit). Diese Erfahrungen tragen dazu bei, dass sich die Frauen innerhalb der Einrichtungen nicht ausreichend sicher fühlen und diese deshalb meiden.

«Ich als Stadtbernerin (*Ortschaft geändert), könnte ja die Notschlafstelle. // Ja. // Aber wer will in die Notschlafstelle?»*

Interview Paula Z. 718–720

Vor diesem Hintergrund entscheiden sich einige Frauen bewusst dafür, lieber im Freien zu schlafen, da sie dort zumindest ein gewisses Mass an Kontrolle über ihre unmittelbare Umgebung wahrnehmen. Auch wenn das Schlafen im öffentlichen Raum mit erheblichen körperlichen Belastungen verbunden ist, wird es teilweise als weniger herausfordernd empfunden als die Übernachtung in einer Notschlafstelle.

«Dann habe ich dann gesagt, nein, ich schlafe draussen, es ist gescheiter, weil das kannst du nicht jeden Tag so machen.»

Interview Paula Z. 699–700

Ein weiterer Aspekt betrifft die anhaltende Müdigkeit und Erschöpfung, welche die Frauen beschreiben. Der Alltag im öffentlichen Raum ist geprägt von ständiger Bewegung, langen Aufenthalten an verschiedenen Orten und sozialen Interaktionen sowie dem kontinuierlichen Organisieren von grundlegenden Bedürfnissen, wie Verpflegung oder Hygiene. Diese Anforderungen führen dazu, dass die Frauen häufig stark ermüdet sind. Gerade deshalb gewinnt die Möglichkeit, sich nachts wirklich auszuruhen, eine besondere Bedeutung. Wenn jedoch auch in der Notschlafstelle keine ausreichende Ruhe gewährleistet werden kann, wird deren Nutzen als begrenzt wahrgenommen.

Zusätzlich zu den strukturellen Bedingungen stellt auch der Zugang zu den Notschlafstellen eine Herausforderung dar. Einige Einrichtungen verfügen über begrenzte Kapazitäten, sodass nicht immer garantiert ist, dass ein Schlafplatz verfügbar ist. Dies führt dazu, dass Betroffene teilweise am Abend anstehen müssen, ohne zu wissen, ob sie tatsächlich aufgenommen werden können. Besonders in den Wintermonaten oder bei schlechten Wetterbedingungen wird diese Situation als belastend erlebt.

«Und wenn man ansteht, kommt man jetzt noch rein, kommt man nicht mehr rein.»

Interview Laura Z. 394–395

Öffnungszeiten und Zugänglichkeit

Ein weiterer wichtiger Faktor betrifft die Öffnungszeiten der verschiedenen Angebote. Viele Aufenthaltsorte verfügen über unterschiedliche Öffnungszeiten an verschiedenen Tagen. Wenn diese zeitlich gut aufeinander abgestimmt sind, können obdachlose Frauen ihren Alltag besser strukturieren und verbringen weniger Zeit im öffentlichen Raum.

Besonders positiv bewertet werden frauenspezifische Angebote, in denen ausschliesslich Frauen Zugang zu bestimmten Räumen oder Angeboten haben. Solche Angebote werden von den Frauen häufig genutzt, da sie einen geschützteren Rahmen bieten.

«Seitdem wir da sind, WomenOnly(*Name geändert), haben wir viele [weibliche Besucherinnen], aber unter der Woche nicht.»*

Interview Paula Z. 575–576

Wahrnehmung institutioneller Angebote

Die Interviews zeigen, dass nicht alle Angebote gleichermassen positiv wahrgenommen werden. Einige kirchliche Einrichtungen werden beispielsweise kritisch bewertet, wenn sie als zu missionarisch oder exkludierend wahrgenommen werden. Eine Interviewpartnerin berichtet von religiösen Erwartungen oder diskriminierenden Praktiken gegenüber bestimmten Personengruppen. Besonders geschätzt werden hingegen Einrichtungen, die niederschwellig, offen und diskriminierungsfrei arbeiten.

«Äh, (..) das Mariahilf (*Name geändert) ist für mich schon sektenmässig, und, zieht über, äh, und lässt eben, keine Transfrauen rein. Also, wenn sie das Gefühl haben, oh, der ist ja, schwul, du darfst nicht hier rein.»*

Interview Paula Z. 622–625

Geografische Lage der Angebote

Auch die geografische Lage der Angebote spielt eine zentrale Rolle. Einrichtungen müssen für die Betroffenen gut erreichbar sein, da sonst zusätzliche Kosten für Transport entstehen können. Gerade für obdachlose Menschen mit sehr begrenzten finanziellen Ressourcen kann dies ein entscheidender Faktor sein.

Darüber hinaus können Standortanpassungen die Inanspruchnahme beeinflussen. Wird ein Angebot beispielsweise in ein anderes Quartier verlegt, kann dies dazu führen, dass bestimmte Gruppen, beispielsweise Sexarbeitende, den Zugang verlieren.

«Die kommen nicht hier rüber.(..) Weisst du, (..) früher sind die vom [Sex-] Gewerbe, wenn sie dann Feierabend haben, am Morgen, sagen wir es mal so. Sie sind zum Morgen essen [gekommen].»

Interview Paula Z. 594–596

Erwartungen an Hilfeangebote

Die Interviewpartnerinnen formulieren zudem klare Erwartungen an Unterstützungsangebote. Besonders gewünscht wird eine längerfristige Begleitung, etwa bei administrativen Angelegenheiten, bei der Kommunikation mit Behörden oder bei der Suche nach einer eigenen Wohnung.

Die Wohnungssuche stellt für viele obdachlose Frauen eine grosse Herausforderung dar. Neben der allgemeinen Wohnungsnot in urbanen Gebieten wirken sich auch fehlende Meldeadressen oder bestehende Schulden negativ auf die Chancen aus, eine Wohnung zu finden.

«Vor allem wie du sagst, ohne festen Wohnsitz. (...) Ich kann ja nicht lügen. (..) Ich rufe dann an und erkläre meine Situation. (..) Die meisten haben dann Schiss [Angst]. (..) Verstehe ich alles...»

Interview Paula Z. 816–820

Überblick über genutzte Übernachtungsmöglichkeiten

Die Interviews zeigen eine Vielzahl an Übernachtungsorten, die von obdachlosen Frauen genutzt werden, welche in Abbildung 13 dargestellt sind:



Abbildung 13: Vielzahl an Übernachtungsorten obdachloser Frauen. Eigene Darstellung.

Die in diesem Kapitel dargestellten Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeiten und deren Nutzung stellen eine zentrale Bewältigungsstrategie obdachloser Frauen dar. Gleichzeitig können diese Ergebnisse auch als kontextuelle Rahmenbedingungen verstanden werden. Da der analytische Fokus jedoch primär auf den Bewältigungsstrategien liegt, wurden die entsprechenden Befunde diesem Kapitel zugeordnet.

4.2.7. Fassade der Stärke

Die Analyse der Interviews zeigt, dass obdachlose Frauen vielfältige Strategien entwickeln, um den Herausforderungen des Alltags auf der Strasse zu begegnen. Zentral ist dabei die Metapher der «Fassade der Stärke», die als übergeordnete Bewältigungsstrategie verstanden werden kann.

Das Leben auf der Strasse ist von zahlreichen Herausforderungen geprägt, darunter Gewalterfahrungen (vgl. Kapitel 4.2.4.), raue Umgangsformen sowie die Notwendigkeit ständiger Wachsamkeit und Präsenz. Um diesen Belastungen zu begegnen, entwickeln die Frauen eine verinnerlichte Haltung der Stärke, bei der das Zeigen von Schwäche bewusst vermieden wird. Diese Haltung dient sowohl der Selbstverteidigung als auch der Aufrechterhaltung von Sicherheit in bedrohlichen Situationen.

«Also, was machst, was machst du da? (..) Also, wirst du da schauen, dass du deine Schwäche nicht zeigst (...) Die müssen nicht wissen, dass du, dass du schwach bist. Sobald du die schwache Seite zeigst, dann hast du verloren.»

Interview Anna Z. 140–146

«Aber bei den Frauen ist es wirklich so, (..) ähm, du musst eine gewisse Stärke haben, die musst du in dir drin finden. // Ja. // Du darfst keine Angst haben.»

Interview Paula Z. 430–432

Insbesondere in gefährlichen Situationen tritt diese Fassade der Stärke deutlich hervor, auch wenn sie nicht zwingend dem eigentlichen Charakter und der Persönlichkeit der Frauen entspricht. Vielmehr kann diese Fassade als notwendige Überlebensstrategie interpretiert werden, die es den Frauen ermöglicht, sich zu behaupten und zu verteidigen und die eigene Vulnerabilität gezielt zu verbergen, um sich selbst zu schützen.

«Aber ich bin gar nicht so. Ich bin gar nicht so. Du musst eine andere Seite zeigen, wo du gar nicht bist.»

Interview Anna Z. 144–145

«Ähm, eine Fassade, ein Schutz, ein dicker Schutzwand, ja, dass man nicht, denkt, dass ich, (.) angreifbar wäre, so, dass die Leute zeigen, von Anfang an, wenn du in einen Raum reinkommst, (.) nicht, ha, ha, ha, hallo zusammen, sondern ein bisschen mehr, ein Pokerface, wo sie dann sagen, oh, okay, ...»

Interview Sarah Z. 277–280

Die dauerhafte Aufrechterhaltung dieser Haltung der Stärke kann jedoch langfristig zu Veränderungen der Persönlichkeit und des Charakters führen, etwa im Sinne einer zunehmenden Abgebrühtheit, wie von den befragten Frauen beschrieben. Gleichzeitig ist es wichtig, sich selbst Mut zuzusprechen, sich zu bestärken, positiv und optimistisch zu bleiben sowie eine positive Grundhaltung zu entwickeln, um Krisen zu bewältigen und ein «Untergehen» zu verhindern.

«Hey, das wird schon wieder gut. Also ich muss mir selber gut zu reden. (..) Also mir das... Verstehst du, was ich meine? Es ist schon schwierig zu erklären.»

Interview Paula Z. 187–189

«Es ist ja so, und ich sage mir immer wieder, es kommt schon gut, es kommt schon gut, aber ich muss ja weiter dranbleiben.»

Interview Sarah Z. 124–125

Darüber hinaus spielt emotionaler Rückzug eine zentrale Rolle. Zeit für sich selbst zu haben für Selbstreflexion und die Verarbeitung von Emotionen sind wichtige Bestandteile der Alltagsbewältigung:

«Irgendwo. (..) Einfach, dass du Zeit hast, weil das brauchst du, musst Zeit für dich haben, um die mentalen Probleme, weil es spielt sich ja alles im Kopf ab.»

Interview Paula Z. 170–172

«Und für mich ähm, ich bin ein sehr gefühlsmässiger Mensch. Extrem. Und für mich ist das wichtig, dass ich, dass ich nichts in mich reinfresse. // Mhm. // Das ist für mich sehr wichtig.»

Interview Anna Z. 321–322

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist Selbstverteidigung, die sowohl verbal als auch körperlich erfolgen kann. Die Frauen setzen klare Grenzen, zeigen Präsenz und reagieren gezielt auf Bedrohungssituationen, um Gewalt zu begegnen und sich zu behaupten. Auf diese Weise gelingt es ihnen, potenzielle Angriffe abzuwehren.

«Und sagen, hey, komm, ja. Willst du mich schlagen? Schlag mich. Zeig mal, was kannst. Das, weisst du, Attacke. Die sind immer so perplex, (..) weil sie es nicht erwarten. (...) Und wie noch weisst, wo, sagst du, hey, was willst. Jetzt haust du ab, sonst gibt es etwas. Dann sind sie so perplex. Sie schauen dich an, und hauen ab.»
Interview Paula Z. 436–442

«Also Männer wollen etwas von einem, man muss zurückstossen, man muss sagen, nein, stopp. (..)»
Interview Sarah Z. 210–211

«Und da ich sehr beweglich bin. (..) Habe ich manchmal gezeigt, was ich draufhabe, dann ist das Problem bestens gelöst gewesen.»
Interview Anna Z. 141–143

Zusammenfassend wird deutlich, dass die befragten Frauen mithilfe der beschriebenen Bewältigungsstrategien eine innere Haltung entwickeln, die ihnen das Zurechtfinden und Durchhalten in der Situation von Obdachlosigkeit überhaupt erst ermöglicht. Gleichzeitig wird ersichtlich, unter welch belastenden Bedingungen obdachlose Frauen häufig ohne ausreichende Unterstützung ihren Alltag bewältigen müssen. Daraus lässt sich ein hoher Handlungsbedarf ableiten, der den Schutz obdachloser Frauen in den Vordergrund stellt, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass alle obdachlosen Frauen über diese aussergewöhnlichen Stärken und Ressourcen verfügen, womit sie sich in Gewaltsituationen zur Wehr setzen können. Vor diesem Hintergrund erscheint es plausibel, dass diese dauerhaften Belastungen langfristig negative Auswirkungen auf den Gesundheitszustand obdachloser Frauen haben können, auf welche im nachfolgenden Kapitel eingegangen wird.

4.2.8. Gesundheitszustand

Der gesundheitliche Zustand hat einen wesentlichen Einfluss auf die Alltagsbewältigung obdachloser Frauen, da er ihre Handlungsspielräume bestimmt. Umgekehrt beeinflusst auch die Bewältigung des Alltags die Gesundheit der Betroffenen. Der Alltag in Obdachlosigkeit ist dabei durch biologische, psychische und soziale Faktoren geprägt.

Biologische / körperliche Faktoren

Auf körperlicher Ebene berichten die Frauen insbesondere von ausgeprägter Erschöpfung, Energieverlust, Müdigkeit und einem chronischen Schlafdefizit. Schlafstörungen treten häufig auf, insbesondere zu Beginn der Obdachlosigkeit oder unter ungünstigen Umweltbedingungen wie Lärm, Licht, meteorologischen Bedingungen oder durch Störungen von anderen anwesenden Personen.

«Und manchmal hast du wirklich nichts geschlafen gehabt und das geht dann nachher schon an die Grenze, weißt du. (.....)»

Interview Anna Z. 310–312

Die permanente Aktivität, die Organisation des Alltags und das ständige Unterwegssein erfordern viel Kraft und Energie. Fehlende Möglichkeiten zur Erholung aufgrund von mangelnden Rückzugsräumen wirken sich deutlich auf die körperliche Verfassung von obdachlosen Frauen aus. Dauerhafter Stress und Hektik können schliesslich zur totalen Erschöpfung führen.

«Ich sage es jetzt in Deutsch, ein verdammt Kampf mit mir selber. (.) (...) Es ist einfach, (..) du kannst nicht, du kannst mal nicht, ich kann, ich kann momentan gar nicht ausschlafen, ich bin, auf Notstrom, einfach nur am Funktionieren...»

Interview Sarah Z. 534–538

«Genau, ja. (...) Zu welchem Coiffeur, wer macht es jetzt wieder gratis in den nächsten paar Wochen? Wo kann ich gratis schneiden, oder? (.) Ja. (.) Es ist ja überall Stress, ja. Und die Leute sehen, man sieht es mir gar nicht an, irgendwie. Also, ja. Aber, ähm, ja.

(...) Den ganzen Tag sind wir immer im Stress, so ein bisschen. Wo, was, wo kann man noch gratis etwas, oder günstiger, oder?»

Interview Laura Z. 491–501

Besonders erschwert wird die Alltagsbewältigung, wenn die Frauen gesundheitlich angeschlagen sind. Notschlafstellen sind häufig nicht darauf ausgelegt, kranke Menschen zu betreuen. Das bedeutet, dass sie die Unterkunft am Morgen trotz Krankheit verlassen und den Tag draussen verbringen müssen. Eine angemessene Regeneration ist unter diesen Umständen kaum möglich. Die Frauen berichten, dass sie es sich nicht leisten können, krank zu sein.

«Wenn es mir schlecht geht, und ich Fieber habe, und ich krank bin, weisst du, du kannst am Abend beginnen, du musst aber am Morgen raus [aus der Notschlafstelle].

Du kannst Fieber haben, du musst raus.»

Interview Paula Z. 720–722

Psychische Faktoren

Neben körperlichen Beschwerden leiden obdachlose Frauen insbesondere unter den psychischen Folgen der Obdachlosigkeit. Gefühle von Selbstzweifel, Verzweiflung, Wut, Trauer, Scham und Angst prägen ihren Alltag. Phasen, in denen es ihnen gelingt, mit der Situation umzugehen und sich psychisch zu stabilisieren, wechseln sich mit Zeiten ab, in denen dies weniger gut gelingt. Auch Grübeln und Gedankenkreisen treten häufig in Verbindung mit Selbstzweifeln auf. Verschiedene Ängste begleiten die Frauen, etwa die Angst vor Gewalt, Diebstahl, Stalking, fehlenden Schlafplätzen in Notschlafstellen oder vor Übergriffen, beispielsweise durch Personen in einem Entzugszustand von Suchtmitteln. Diese psychischen Belastungen können sich so stark zuspitzen, dass sie in Krisen münden, die einen Klinikaufenthalt erforderlich machen.

«Was ich sonst im Alltag, oft sehe, es gibt Tage, wo du super zwäg bist. (.....) Und dann gibt es Tage, wo du aufstehst und (..) weisst, was ich meine, oder? ((weint))»

Interview Paula Z. 142–144

Ressourcen und Stabilisierung

Trotz der erheblichen Belastungen wird deutlich, dass die Frauen über individuelle Ressourcen verfügen, die zur Gesundheitsförderung beitragen. Insbesondere Resilienz sowie die Fähigkeit zur Selbstregulation erweisen sich als zentrale Schutzfaktoren für die psychische Gesundheit. Ausserdem fungiert die Aufrechterhaltung einer «Fassade der Stärke» (vgl. Kapitel 4.2.7.) als zentrale Bewältigungsstrategie zur gesundheitlichen Stabilisierung. Darüber hinaus können soziale Beziehungen, etwa Freundschaften oder Partnerschaften, unterstützend wirken:

«Aber äh, bis jetzt, wie soll ich sagen, meistere ich dass noch recht gut, weil ich mental stark bin. Weil wenn du das nicht hast, dann gehst du unter.»

Interview Paula Z. 163–165

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass gesundheitliche Faktoren eng mit den Anforderungen der Alltagsbewältigung verknüpft sind. Insbesondere die Kombination aus körperlicher Erschöpfung, fehlenden Regenerationsmöglichkeiten und psychischer Belastung führt zu einer erhöhten gesundheitlichen Vulnerabilität obdachloser Frauen. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Art und Weise der Alltagsbewältigung einen wesentlichen Einfluss auf den Gesundheitszustand hat. Gesundheit ist somit sowohl als strukturelle Bedingung als auch als Ergebnis unterschiedlich gelingender Alltagsbewältigung zu verstehen.

4.3. Zwischenfazit der Ergebnisse: Alltägliche Bewältigungspraxis als zentrales Phänomen

Im folgenden Kapitel werden die acht Achsenkategorien zusammengefasst und miteinander in Beziehung gesetzt. Als zentrales Phänomen hat sich aus der Analyse und der Fragestellung die alltägliche Bewältigungspraxis (in Anlehnung an Sellner, 2022) herauskristallisiert, die von verschiedenen weiteren Kategorien beeinflusst wird.

Ausgehend von der dauerhaften Präsenz im öffentlichen Raum und dem fehlenden Schutzraum, die der Obdachlosigkeit inhärent sind, sind Frauen gezwungen, ihren Alltag unter herausfordernden Bedingungen zu bewältigen. Die alltägliche Bewältigungspraxis ist dabei

Ausdruck der täglichen Anforderungen, Strategien, Haltungen sowie der strukturellen Bedingungen und Kontextfaktoren.

Das ökonomische Kapital beeinflusst die Alltagsgestaltung obdachloser Frauen erheblich, indem es ihre Handlungsspielräume erweitert oder einschränkt. Auch der Gesundheitszustand spielt eine zentrale Rolle, da gesundheitliche Problematiken die Alltagsbewältigung zusätzlich erschweren können. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Art und Weise, wie gelingend der Alltag bewältigt werden kann, wiederum Einfluss auf den Gesundheitszustand hat. Bei der Gesundheit ist also von einem wechselseitigen Wirkmechanismus auszugehen.

Obdachlose Frauen sind zudem verschiedenen Formen von Gewalt ausgesetzt, die sich im Alltag manifestieren. Häufig treten diese Gewalterfahrungen in zwischenmenschlichen Interaktionen mit anderen obdachlosen oder suchtbetroffenen Menschen auf. Gleichzeitig kann häusliche Gewalt auch als eine Ursache von Obdachlosigkeit verstanden werden.

Die interviewten Frauen bewegen sich in unterschiedlichen sozialen Sphären, die von ihnen als «normale Gesellschaft» einerseits und als ein «besonderes Universum» andererseits beschrieben werden. Dabei fühlen sie sich keiner dieser Sphären vollständig zugehörig, was auf eine ambivalente soziale Verortung hinweist. Auch diese milieuspezifischen Aspekte beeinflussen die alltägliche Bewältigungspraxis, da sie das Verhalten und die Orientierung der Frauen prägen.

Zudem besteht eine breite Palette an Angeboten der Obdachlosenhilfe, die als relevante Kontextfaktoren verstanden werden können. Diese werden von den Frauen unterschiedlich wahrgenommen, bewertet und entsprechend unterschiedlich genutzt. Ergänzend greifen viele Betroffene auf informelle Übernachtungsmöglichkeiten zurück, weshalb die Nutzung von Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeiten als zentrale Handlungsstrategie interpretiert werden kann.

Zur Bewältigung ihres Alltags versuchen obdachlose Frauen häufig, ihren Tagesablauf möglichst stark zu strukturieren und mit festen Ankerpunkten zu versehen. Dies trägt dazu bei,

Stabilität und Orientierung aufrechtzuerhalten. In bedrohlichen Situationen greifen sie zudem auf eine «Fassade der Stärke» zurück, indem sie sich aktiv behaupten und zur Wehr setzen.

All diese Aspekte fliessen in die alltägliche Bewältigungspraxis ein, welche das Erleben von Obdachlosigkeit bei Frauen nachhaltig prägt. Je nachdem, in welchem Ausmass es den Frauen gelingt, ihren Alltag zu bewältigen, kann dies zu einer Stabilisierung oder Destabilisierung ihrer Lebenssituation führen und somit in eine mehr oder weniger gelingende Alltagsbewältigung münden. Das Gelingen der Alltagsbewältigung ist dabei massgeblich von der Verfügbarkeit sowie der konkreten Ausgestaltung sozialer Hilfeangebote abhängig, insbesondere davon, inwiefern diese auf die spezifischen Bedürfnisse obdachloser Frauen ausgerichtet sind.

Die Darstellung 14 ordnet die verschiedenen Kategorien rund um das zentrale Phänomen der alltäglichen Bewältigungspraxis und verdeutlicht deren Wechselwirkungen.



Abbildung 14: Eigenes Kodierparadigma. Eigene Darstellung. Anmerkung. In Anlehnung an *Basics of qualitative research: Techniques and procedures for developing grounded theory* (S. 127), von A., Strauss & J., Corbin, 1998, SAGE.

5. Diskussion der Ergebnisse

Die Analyse der alltäglichen Bewältigungspraxis obdachloser Frauen zeigt, dass die Stabilität ihrer Lebenssituationen wesentlich durch strukturelle und kontextuelle Faktoren geprägt ist. Dazu zählen insbesondere ökonomisches Kapital, Gesundheitszustand, Gewalterfahrungen und soziale Zugehörigkeiten. Zur Bewältigung der dauerhaften Exponiertheit greifen die Frauen auf verschiedene Copingstrategien zurück, etwa die Strukturierung des Alltags, die Aufrechterhaltung einer «Fassade der Stärke» und die Nutzung von Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeiten. Die genannten Faktoren stehen in wechselseitiger Beziehung und beeinflussen gemeinsam das Gelingen oder Nichtgelingen der Alltagsbewältigung.

5.1. Einleitung der Diskussion

Im vorliegenden Kapitel werden die Ergebnisse vor dem Hintergrund bestehender Forschung diskutiert und in den fachlichen Diskurs eingeordnet. Im Zentrum der Betrachtung stehen dabei insbesondere die strukturellen Rahmenbedingungen von Obdachlosigkeit bei Frauen, die im Folgenden vertieft analysiert werden.

Zunächst wird Intersektionalität als analytischer Bezugsrahmen eingeführt. Daraufhin erfolgt ein Vergleich mit bestehenden Forschungsergebnissen zu alltäglichen Bewältigungspraxen obdachloser Menschen in Deutschland. Anschliessend werden die Ergebnisse in Hinblick auf statistische Befunde betrachtet und zuletzt werden Limitationen des Samples aufgeführt.

5.2. Intersektionalität als Analyseraster

Die Analyse von Obdachlosigkeit bei Frauen erfordert eine differenzierte Herangehensweise, welche der Komplexität individueller Lebenslagen gerecht wird. Eine intersektionale Perspektive stellt hierbei einen zentralen theoretischen Zugang dar, um das Zusammenwirken verschiedener Diskriminierungs- und Ungleichheitsdimensionen systematisch zu erfassen.

Der Begriff der Intersektionalität wurde gemäss Jacobowski-Torres und Ahrens (2015) erstmals 1989 von der US-amerikanischen Juristin Kimberlé Crenshaw geprägt. Zur Veranschaulichung

führte Crenshaw die Metapher der Strassenkreuzung ein, die als analytisches Modell für das Zusammenwirken verschiedener Macht- und Ungleichheitsverhältnisse dient (Jacubowski-Torres & Ahrens, 2015, S. 186).):

Consider an analogy to traffic in an intersection, coming and going in all four directions. Discrimination, like traffic through an intersection, may flow in one direction, and it may flow in another. If an accident happens in an intersection, it can be caused by cars traveling from a number of directions and, sometimes, from all of them. Similarly, if a Black Woman is harmed because she is in the intersection, her injury could result from sex discrimination or race discrimination. (Kimberlé Crenshaw, 1989, S. 149)

Aufbauend auf diesem Verständnis von Intersektionalität wurden verschiedene Analysemodelle entwickelt. Für die Analyse von Lebenslagen obdachloser Menschen bietet sich die intersektionale Mehrebenen-Analyse nach Winker und Degele (2007) an, die von Finzi (2025) adaptiert wurde. Dieser Ansatz umfasst vier zentrale Kategorien:

- Armut
- Herkunft
- Geschlecht
- Gesundheit (Finzi, 2025, S. 455)

Durch die Fokussierung auf diese vier Kategorien kann die Komplexität des Phänomens Obdachlosigkeit reduziert werden. Gleichzeitig kann die Heterogenität der untersuchten Personengruppe berücksichtigt werden (Finzi, 2025, S. 455).

Die Lebenssituationen der interviewten Frauen erweisen sich ebenfalls als heterogen. Nebst der Kategorie Geschlecht wirken unterschiedliche soziale Ungleichheitsdimensionen zusammen, darunter beispielsweise Gesundheitszustand, sozioökonomischer Status, sexuelle Orientierung, usw. Diese Faktoren stehen nicht isoliert nebeneinander, sondern beeinflussen sich wechselseitig und können sich in ihrer Wirkung verstärken. Mit Hilfe einer intersektionalen Analyse können unterschiedliche Formen von Marginalisierung und Exklusion identifiziert

werden. Daher soll nachfolgend exemplarisch auf die vier zentralen Kategorien nach Finzi (2025) eingegangen werden.

5.2.1. Armut

Baum (2022) identifiziert verschiedene gesellschaftliche und ökonomische Faktoren als zentrale Ursachen von Obdachlosigkeit. Frauen sind dabei überproportional von Armut betroffen. Ihr Einkommen liegt zumindest in Deutschland im Durchschnitt rund 30% unter jenem von Männern, und sie sind überwiegend in Niedriglohn- oder Teilzeitbeschäftigungen tätig. Zudem schränken strukturelle Herausforderungen, insbesondere die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und familiären Verpflichtungen, ihre beruflichen Möglichkeiten zusätzlich ein (Baum, 2022, S. 24). In der Schweiz lag im Jahr 2024 der Median-Bruttolohn von Frauen 8,4% unter demjenigen von Männern (Bundesamt für Statistik, 2025b). Erwerbstätige Frauen arbeiten zudem 2,8-mal häufiger Teilzeit als Männer (Bundesamt für Statistik, 2025a).

Die dargestellten geschlechtsspezifischen Unterschiede auf dem Arbeitsmarkt können sich auf Wohnungsverlust auswirken. Deshalb lohnt sich ein Blick auf die sozioökonomische Situation obdachloser Menschen. Die Studie von Dittmann et al. (2022) zeigt, dass 74,9% der befragten obdachlosen Personen⁸ in der Schweiz erwerbslos sind. Lediglich 7% gehen einer regulären Erwerbstätigkeit nach, während 6,8 % eine AHV- und 2,0% eine IV-Rente beziehen. Zudem verfügen mehr als ein Drittel der Befragten über keine abgeschlossene Berufsausbildung (Dittmann et al., 2022, S. 61 ff.). Zwischen Armut und Obdachlosigkeit besteht ein enger Zusammenhang, wobei Armut als eine zentrale Ursache von Obdachlosigkeit verstanden werden kann (Bretherton, 2020, S. 261). Leresche (2025) argumentiert ebenfalls, dass insbesondere die ungleiche Verteilung familiärer Verpflichtungen sowie der eingeschränkte Zugang zum Arbeitsmarkt die strukturellen Ungleichheiten obdachloser Frauen weiter verstärken (S. 55).

⁸ Es wurden mehrheitlich Männer befragt (vgl. Kapitel 1.4.. Zahlen zur Obdachlosigkeit in der Schweiz).

Die im Fachdiskurs beschriebenen Zusammenhänge zwischen Armut, Geschlecht und Obdachlosigkeit lassen sich auch mit den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung in Beziehung setzen. Die im Kapitel 4.2.3. dargestellten Ergebnisse verdeutlichen, dass die interviewten Frauen über sehr unterschiedliche Formen ökonomischen Kapitals verfügen. So besass eine der befragten Frauen ein Generalabonnement der SBB, während eine andere Frau Zugang zu einem Geschäftsauto hatte und einer arbeitsvertraglich geregelten Erwerbstätigkeit nachging. Eine dritte Befragte verfügte über eine ausgeprägte Expertise in der Erschliessung externer finanzieller Ressourcen, etwa in Form von Stiftungsgeldern, Sachhilfen oder Zuschüssen Dritter, da sie über ein umfassendes Wissen darüber verfügte, unter welchen Voraussetzungen, bei welchen Stellen und für welche Zwecke finanzielle Unterstützungsleistungen beantragt werden können. Diese Ressourcen können als privilegierende Formen ökonomischen Kapitals verstanden werden, die die Lebenssituation in Obdachlosigkeit positiv beeinflussen. Sie strukturieren den Alltag obdachloser Frauen wesentlich und erweitern ihre Handlungsspielräume, etwa indem sie alternative Rückzugsorte ermöglichen.

Die Ergebnisse zeigen, dass Wissen über finanzielle Hilfeangebote eine zentrale Voraussetzung darstellt, um den Alltag in der Obdachlosigkeit überhaupt bewältigen zu können. Alle vier befragten Frauen konnten auf dieses Wissen zurückgreifen und sich dadurch zumindest teilweise finanziell über Wasser halten und ihre Grundbedürfnisse zu erfüllen. Gleichzeitig stellt der Alltag in der Obdachlosigkeit eine erhebliche finanzielle Belastung dar, da beispielsweise keine Kochmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Die Strategie der Alltagsstrukturierung hilft den Frauen dabei, ihren Alltag so zu organisieren, dass sie die vorhandenen Hilfeangebote möglichst umfassend und effizient nutzen können.

Es ist jedoch anzunehmen, dass die befragten Frauen eher einer privilegierten und ressourcenstärkeren Gruppe innerhalb der obdachlosen Menschen angehören. Folglich ist davon auszugehen, dass andere obdachlose Frauen existieren, die deutlich stärker von Armut betroffen sind. Diese mögliche Verzerrung ist als Einschränkung der vorliegenden Untersuchung zu berücksichtigen.

Da die individuellen sozioökonomischen Kapitalien der befragten Frauen nicht systematisch erhoben wurden, lassen sich nur begrenzte Aussagen über den Zusammenhang zwischen Armut, Geschlecht und Obdachlosigkeit ableiten.

5.2.2. Herkunft

Das Sample der vorliegenden Untersuchung umfasst vier narrativ fundierte Interviews, die ausschliesslich mit *weissen*⁹ und schweizerdeutsch sprechenden Frauen geführt wurden. Insgesamt ist das Sample somit hinsichtlich der Kategorie Herkunft als relativ homogen zu bewerten. Entsprechend sind die Ergebnisse in Bezug auf diese Kategorie nur eingeschränkt aussagekräftig und erlauben nur begrenzt Rückschlüsse auf intersektionale Wirkmechanismen hinsichtlich der Kategorie Herkunft. Die im vorherigen Kapitel dargestellten Merkmale des Samples lassen darauf schliessen, dass die befragten Frauen innerhalb der Gruppe obdachloser Menschen eine vergleichsweise privilegierte Position einnehmen. Entsprechend ist davon auszugehen, dass ihre Lebensrealitäten nicht ausschliesslich durch Benachteiligung geprägt sind, sondern auch durch gesellschaftliche Privilegien mitstrukturiert werden. In diesem Zusammenhang rückt insbesondere die Bedeutung von *Whiteness* als mögliche Privilegierungsdimension in den Fokus. Ausserdem stellt sich die Frage, welche Sichtweisen durch die ausschliessliche Befragung *weisser* Frauen sichtbar werden und welche Perspektiven dadurch unberücksichtigt bleiben.

Im Kontext Sozialer Arbeit bietet an dieser Stelle die «Critical *Whiteness*¹⁰» Perspektive, welche von Martina Tissberger (2020) vorgestellt wird, einen geeigneten theoretischen Rahmen. Tissberger fordert eine zwingende Auseinandersetzung von *weissen* Sozialarbeitenden mit dem eigenen *Weissein*, mit dem Ziel Machtstrukturen zu durchbrechen (S. 17 f.). Da die Autorin dieser Masterthesis selbst als *weiss* und schweizerisch einzuordnen

⁹ Die kursive Kleinschreibung kennzeichnet *weiss* als politische und soziale Kategorie in einer rassistisch strukturierten Gesellschaft. Sie beschreibt die dominante, meist unbenannte Position, die mit strukturellen Privilegien und der Abwesenheit von Rassismuserfahrungen verbunden ist (No to Racism, 2024).

¹⁰ Aus einer Critical-Whiteness-Perspektive wird das *weisse* Subjekt in die Verantwortung genommen, sich aktiv mit dem eigenen *Weissein* auseinanderzusetzen und zur Überwindung von Rassismus beizutragen. Tissberger (2020) betont, dass *weisse* Personen als Teil bestehender Machtverhältnisse Rassismus mitreproduzieren und zugleich von diesen profitieren, während sie dessen Wirksamkeit häufig ausblenden (S. 4 f.).

ist, wie auch die interviewten Frauen, können die Perspektiven von weiblichen People of Colour¹¹ in dieser Untersuchung nicht abgebildet werden. Folglich können keine Aussagen darüber getroffen werden, welche spezifischen Erfahrungen, möglichen Diskriminierungsformen und Herausforderungen weibliche People of Colour im Kontext von Obdachlosigkeit erleben.

Zugleich bringt die eigene Position als *weisse* Person gesellschaftliche Privilegien mit sich, die Einfluss auf das Forschungssetting haben und neue Ungleichheiten reproduzieren können. Es besteht das Risiko, dass rassismusbezogene Erfahrungen unterschätzt werden, oder zu wenig sensibel wahrgenommen werden. Die vorliegende Untersuchung weist hinsichtlich der Analyse rassismusbezogener Diskriminierungserfahrungen daher eine klare Begrenzung auf.

Bestehende Forschungsergebnisse weisen jedoch darauf hin, dass Herkunft im Kontext von Obdachlosigkeit eine relevante Ungleichheitsdimension darstellen kann. Dittmann et al. (2022) zufolge besitzen lediglich 16,8% aller obdachlosen Personen in der Schweiz die Schweizer Staatsangehörigkeit, während 83,2% eine ausländische Nationalität aufweisen. Zudem verfügen 61% der obdachlosen Personen über keinen offiziellen Aufenthaltsstatus und sind damit als Sans Papiers¹² einzuordnen (S. 4). Es ist davon auszugehen, dass mit grosser Wahrscheinlichkeit auch ein hoher Anteil obdachloser Frauen keine Schweizer Staatsangehörigkeit besitzt oder über keinen gültigen Aufenthaltsstatus verfügt. In diesem Kontext stellt die Kategorie Herkunft eine potenzielle Ungleichheitsdimension dar, die in Analysen zu berücksichtigen ist. Es ist hervorzuheben, dass ein fehlender Aufenthaltsstatus für obdachlose Menschen mit erheblichen Einschränkungen im Zugang zum sozialen Hilfesystem verbunden ist. Insbesondere können zentrale Unterstützungsangebote nur eingeschränkt oder gar nicht in Anspruch genommen werden. Darüber hinaus werden auf politischer Ebene

¹¹ «People of Color» ist eine Selbstbezeichnung für Menschen oder Communities, welche Rassismus erfahren. Die eigentliche Hautfarbe der Betroffenen spielt dabei keine zentrale Rolle. Mit dem Begriff wird die abwertend genutzte Zuschreibung «colored» positiv umgedeutet und wieder angeeignet. «People of Color» ist ein solidarisches Bündnis von unterschiedlichen Communities, die strukturelle Ausschluss Erfahrungen aufgrund von Rassismus gemacht haben (Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus, 2022).

¹² Der Begriff "Sans-Papiers" bezeichnet Ausländerinnen und Ausländer, die in die Schweiz eingereist und hiergeblieben sind, obwohl sie die zulässige Aufenthaltsdauer überschritten haben. Es handelt sich also um nicht aufenthaltsberechtigte Personen. Der Begriff "Sans-Papiers" bedeutet nicht, dass diese Personen keine Identitäts- oder Reisedokumente besitzen (Staatssekretariat für Migration SEM, 2025)

wiederholt Forderungen laut, den Zugang zu Notschlafstellen für Personen ohne gültigen Aufenthaltsstatus zu begrenzen. Ein aktuelles Beispiel hierfür stellt die entsprechende politische Debatte im Kanton Bern im Herbst 2025 dar (Schweizerisches Radio und Fernsehen, [SRF], 2025).

Die Tatsache, dass viele obdachlose Menschen keine schweizerische Staatsangehörigkeit besitzen, wirft die Frage auf, welche strukturellen Faktoren dazu beitragen obdachlos zu werden. Ein relevanter Erklärungsansatz liegt in den Zugangsbarrieren zum Wohnungsmarkt. Der Schweizer Wohnungsmarkt ist gemäss einer im Auftrag des Bundesamts für Wohnungswesen [BWO] durchgeführten Studie von Auer et al. (2019) zudem von ethnischer Diskriminierung geprägt. Die Studie zeigt, dass Wohnungssuchende mit schweizerischen, deutschen, italienischen oder französischen Namen signifikant häufiger zu Wohnungsbesichtigungen eingeladen werden als Personen mit kosovarischen oder türkischen Namen. Dabei spielt es keine Rolle, ob die betreffenden Personen eingebürgert sind oder nicht (S. 2). Darüber hinaus stellen fehlende Meldeadressen eine zusätzliche Hürde beim Zugang zum Wohnungsmarkt dar. Da bei Wohnungsbewerbungen in der Regel eine Wohnadresse angegeben werden muss, kann deren Fehlen zu Stigmatisierungen, Vorurteilen oder Zweifeln seitens potenzieller Vermieter*innen führen und somit die Erfolgchancen bei der Wohnungssuche beeinträchtigen.

Die dargestellten Barrieren zeigen auf, dass Benachteiligungen aufgrund von Herkunft nicht ausschliesslich auf individueller Ebene zu verorten sind, sondern in gesellschaftlichen Strukturen verankert sind. Vor diesem Hintergrund wird auf das Verständnis von Rassismus eingegangen. Heite et al. (2022) verstehen Rassismus als ein komplexes Zusammenspiel sozialer Zuschreibungen, die auf Konstruktionen wie beispielsweise diejenige von «Rasse¹³» basieren. Diese dienen dazu, Grenzziehungen zwischen Gruppen herzustellen und entsprechende Handlungen zu legitimieren. Auf dieser Grundlage können bestimmten Gruppen systematisch Zugänge zu Ressourcen verwehrt werden, während andere privilegiert

¹³ Der Begriff «Rasse» wird hier in Anführungszeichen verwendet, da er historisch belastet ist und in der heutigen Forschung als soziales Konstrukt gilt, das keine biologische Grundlage hat.

werden. Rassismus ist demnach als strukturell verankertes gesellschaftliches Ungleichheitsverhältnis zu begreifen (Heite et al., 2022, S. 3 f.).

Die Analyse der Interviews verdeutlicht, wie sich strukturelle Benachteiligungen im Zusammenhang mit der Wohnungssuche auf die Lebensrealität obdachloser Frauen auswirken. Die Befragten erleben die Wohnungssuche als grosse Herausforderung und fühlen sich damit häufig überfordert. Gleichzeitig berichten sie, dass sie bei diesem zentralen Anliegen weitgehend auf sich allein gestellt sind, da es nur wenige staatliche Stellen gibt, die sie gezielt bei der Wohnungssuche unterstützen. Dieser Mangel an Unterstützung steht im Widerspruch zur hohen Bedeutung, welche die Erlangung einer eigenen Wohnung für die befragten Frauen hat.

5.2.3. Geschlecht

Geschlecht stellt eine zentrale Analysekategorie für die Untersuchung der Lebenslagen obdachloser Menschen dar. Die Berücksichtigung von Geschlecht als Analysekategorie ermöglicht ein vertieftes Verständnis der spezifischen Herausforderungen und Bewältigungsstrategien obdachloser Frauen und steht im Fokus der Masterthesis.

Alle vier weiblich gelesenen Personen definieren sich selbst als weiblich, womit in Bezug auf die Kategorie «Geschlecht» eine Homogenität innerhalb der Stichprobe besteht. Weitere Aspekte der Geschlechtsidentität (z.B. cisgeschlechtlich¹⁴) wurden nicht erfasst. Hinsichtlich der sexuellen Orientierung positionierte sich eine der interviewten Personen als bisexuell. Sie berichtete von Diskriminierungserfahrungen im Kontext von Angeboten der Obdachlosenhilfe, die den Zugang zu Unterstützungsleistungen für transgender sowie homosexuelle Personen einschränken. Hier wird ein gewisser Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und Obdachlosigkeit deutlich, der im Rahmen des Samples und der weiteren Arbeit nicht vertieft werden kann.

¹⁴ Das lateinische Präfix "cis-" (auf dieser Seite, diesseits, binnen, innerhalb) bildet das Antonym also Gegenteil von trans- (über-, hinüber-, durch-, hindurch-). "Cis" und Begriffe wie "cisgender", wurden von der trans*-Bewegung eingeführt, um trans* nicht immer als die Abweichung von der Norm zu definieren (Sauer, A., 2018)

Ausserdem verdeutlichen die Interviews geschlechtsspezifische Erfahrungen, die von allen befragten Frauen geschildert wurden. Traditionelle Rollenbilder und stereotype gesellschaftliche Normvorstellungen prägen das Erleben von Obdachlosigkeit bei Frauen. Sie versuchen der Öffentlichkeit zu entgehen, indem sie möglichst wenig Zeit auf der Strasse verbringen und ihre Obdachlosigkeit nicht sichtbar machen (vgl. Kapitel 4.2.1. Dauerexponiertheit). Die Analyse der Interviews zeigt, dass sich obdachlose Frauen nicht gerne als obdachlos zu erkennen geben, sondern vielmehr versuchen, ihre Obdachlosigkeit möglichst zu verschleiern. Dies geschieht beispielsweise durch eine gepflegte Erscheinung und eine möglichst unauffällige Kleidung. Dieses Verhalten kann einerseits als Schutzmechanismus verstanden werden, um nicht als vulnerabel wahrgenommen zu werden und dadurch das Risiko von Übergriffen zu verringern. Andererseits lässt es sich als Anpassungsleistung an gesellschaftliche Geschlechterrollen interpretieren, welche Frauen primär im häuslichen Umfeld verorten und Obdachlosigkeit als Abweichung von dieser Norm erscheinen lassen. Darüber hinaus kann die Verschleierung der Obdachlosigkeit als Strategie verstanden werden, Zugehörigkeit zur «normalen Gesellschaft» (vgl. Kapitel 4.2.5. Soziale Sphären) zu signalisieren und sich gleichzeitig von der Obdachlosenszene abzugrenzen.

Die Angebote der Obdachlosenhilfe sind Steckelberg und Eifler (2025) zufolge vielfach durch binäre Geschlechterordnungen strukturiert und Angebote wie Notunterkünfte sind in der Regel geschlechtsspezifisch organisiert und richten sich entweder an Frauen oder an Männer. Diese Strukturen erschweren laut Steckelberg und Eifler insbesondere für trans* und nicht-binäre Personen den Zugang zu Unterstützungsangeboten, da sie sich nicht eindeutig in dieses binäre System einordnen können oder wollen. In vielen Fällen sind sie gezwungen, ihre Geschlechtsidentität offenzulegen oder sich normativen Erwartungen anzupassen, um Zugang zu Leistungen zu erhalten, was mit erheblichen psychischen Belastungen sowie dem Risiko von Diskriminierung und Gewalt verbunden ist (Steckelberg & Eifler, 2025, S. 113).

Aus dem Fachdiskurs ist ausserdem die Forschung von Jama Shelton (2018) hervorzuheben. Sie hat insbesondere mit jungen [LGBTQIA*] (lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans-, queeren, intergeschlechtlichen und asexuellen Jugendlichen)-Jugendlichen aus den USA zusammengearbeitet und dabei herausgefunden, dass diese aufgrund systematischer

Probleme, wie Heterosexismus, Homophobie, Cisgenderismus, Armut und Rassismus überproportional von Obdachlosigkeit betroffen sind. Viele LGBTQIA*-Jugendliche sehen sich Shelton zufolge Ablehnung, Diskriminierung oder Missbrauch durch ihre Familien ausgesetzt, was zu einer höheren Rate an Familienkonflikten und damit zum Auszug aus dem gemeinsamen Haushalt führt. Dadurch sind LGBTQIA*-Jugendliche proportional stark von Obdachlosigkeit betroffen. Gesellschaftliche Stigmatisierung und das Fehlen von inklusiven Richtlinien in Notunterkünften, Schulen und am Arbeitsplatz belasten sie zusätzlich (Shelton, 2018, S. 542–545).

Gewalterfahrungen und Geschlecht

Im Kapitel 2.7. wurde bereits auf den internationalen Fachdiskurs zu geschlechtsspezifischer Gewalt im Kontext von Frauen in Obdachlosigkeit eingegangen. So verdeutlichen Loison und Perrier (2019), dass Gewalt, insbesondere sexuelle Gewalt, ein häufiges und strukturelles Merkmal von Obdachlosigkeit darstellt. Frauen sind dabei deutlich häufiger als Männer von Übergriffen betroffen, wobei Gewalt sowohl in Form erzwungener sexueller Handlungen als auch durch Bedrohungen auftritt (S. 90 f.).

Die vorliegenden Forschungsergebnisse zeigen übereinstimmend, dass Frauen in Obdachlosigkeit in besonderem Masse von geschlechtsspezifischer Gewalt betroffen sind. Die Analyse, der im Rahmen dieser Untersuchung geführten Interviews verdeutlicht, dass alle befragten Frauen wiederholt Gewalterfahrungen in unterschiedlichen Kontexten machen. Diese treten sowohl im aktuellen Alltag, etwa im Kontakt mit anderen obdachlosen oder suchtbetroffenen Personen, als auch in früheren biografischen Zusammenhängen, beispielsweise in Partnerschaften, auf. Gewalt stellt damit eine kontinuierlich präsente Dimension ihrer Lebensrealität dar, die den Alltag nachhaltig prägt.

Die vorliegenden Ergebnisse bestätigen damit die internationalen Befunde und unterstreichen die enge Verflechtung von Gewalt, Geschlecht und Obdachlosigkeit. Diese Zusammenhänge sollten bei der Ausgestaltung von Unterstützungsangeboten berücksichtigt werden, insbesondere im Hinblick auf die Schaffung sicherer Strukturen und spezifischer Schutzmassnahmen, um erneute Gewalterfahrungen zu verhindern.

5.2.4. Gesundheit

Alle Interviewpartnerinnen berichteten von unterschiedlichen psychischen und körperlichen Belastungen, die mit dem Leben in der Obdachlosigkeit einhergehen. Insbesondere die permanente Notwendigkeit, aktiv zu bleiben, das Fehlen von Rückzugs- und Regenerationsmöglichkeiten sowie die anhaltende Stressbelastung führen zu einer dauerhaften Erschöpfung. Darüber hinaus schilderten die Frauen psychische Belastungen wie Verzweiflung, Wut und Scham. Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse die hohe gesundheitliche Belastung, der obdachlose Frauen im Alltag ausgesetzt sind.

Die Obdachlosenforschung weist ebenfalls, so Dittmann et al. (2022), seit längerem auf einen bedeutsamen Zusammenhang zwischen Obdachlosigkeit und Gesundheit hin. Gesundheitliche Beeinträchtigungen erhöhen das Risiko, obdachlos zu werden, während umgekehrt Obdachlosigkeit den Gesundheitszustand erheblich belastet (S. 64). Die Sterblichkeit von Frauen in Wohnungslosigkeit¹⁵ ist laut einer niederländischen Studie von Nusselder et al. (2013) im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung im Durchschnitt um 16 Jahre reduziert.

Gutwinski et al. (2021) zeigen in ihrer Studie zur Gesamtheit wohnungsloser Menschen in Ländern mit hohem Einkommen eine Prävalenz psychischer Erkrankungen von 76,2%. Dabei handelt es sich überwiegend um Substanzabhängigkeiten, psychotische Erkrankungen sowie affektive Störungen (Gutwinski et al., 2021, S. 1). Bei wohnungslosen Frauen treten laut Marbin und Schreiter (2025) insbesondere traumaassoziierte Erkrankungen, wie die Posttraumatische Belastungsstörung [PTBS], etwa dreimal häufiger auf als in der Allgemeinbevölkerung. Dies wird unter anderem auf fehlende Schutzräume sowie auf Erfahrungen häuslicher und sexualisierter Gewalt zurückgeführt (S. 49).

Gemäss Hess et al. (2025) stellt der Zugang zur medizinischen Grundversorgung, insbesondere zu hausärztlichen Leistungen sowie Angeboten der psychischen Gesundheitsversorgung, für

¹⁵ Die unterschiedlichen Definitionen von Wohnungslosigkeit- und Obdachlosigkeit werden im Kapitel 1.3. näher erläutert.

obdachlose Frauen eine erhebliche Herausforderung dar. Dies gilt in besonderem Masse für Frauen, die von chronischen Erkrankungen oder Behinderungen betroffen sind (S. 10).

Eine der interviewten Frauen litt an einer chronischen neurologischen Erkrankung. Eine weitere berichtete von einer psychischen Erkrankung sowie von stationären Klinikaufenthalten. Die Ergebnisse zeigen, dass auf derartige gesundheitliche Einschränkungen in Situationen der Obdachlosigkeit häufig nicht adäquat eingegangen werden kann, da Notschlafstellen primär als Auffangnetz konzipiert sind und nicht auf die Versorgung von Personen mit spezifischen gesundheitlichen Bedürfnissen ausgerichtet sind. Es ist daher von einer erheblichen medizinischen Unterversorgung der betroffenen Frauen auszugehen.

Die dargestellten Studien weisen auf einen engen Zusammenhang zwischen Gesundheit Obdachlosigkeit hin. Dabei zeigt sich, dass Frauen in besonderem Masse von gesundheitlichen Beeinträchtigungen betroffen sind, was sich auch in den im Rahmen dieser Untersuchung erhobenen Daten widerspiegelt.

5.2.5. Stigmatisierungen

Obdachlosigkeit ist mit vielfältigen Stigmatisierungsprozessen verbunden. Die interviewten Frauen berichteten, dass die mit Obdachlosigkeit einhergehenden Vorurteile eine erhebliche Belastung für sie darstellen. So schilderte eine Befragte, dass sie wiederholt mit stereotypisierenden Zuschreibungen konfrontiert wurde. Ihr wurden dabei unter anderem Eigenschaften wie psychische Erkrankung, Suchtmittelabhängigkeit, Arbeitsunwilligkeit sowie Delinquenz zugeschrieben. Zudem wurde sie häufig als Prostituierte wahrgenommen. Die berichteten Diskriminierungserfahrungen stellen einschneidende Ereignisse im Lebensverlauf der Betroffenen dar und werden von dieser als erhebliche Abwertung ihrer Person wahrgenommen. Besonders belastend ist dabei, dass die Übergriffe nicht nur von anderen obdachlosen Personen ausgehen, sondern auch durch Familienangehörige sowie Passant*innen im öffentlichen Raum erfolgen.

Ausgehend von einer gesellschaftlichen Norm, die ein Leben mit festem Wohnsitz voraussetzt, erscheint Obdachlosigkeit nach Brushinski (2025) als Abweichung. In diesem Zusammenhang

entstehen Vorurteile und Stereotype, wie zum Beispiel die Vorstellung, dass obdachlose Menschen arbeitsscheu, delinquent sowie alkohol- oder drogenabhängig seien, und als Störfaktor im öffentlichen Raum wahrgenommen werden (Brushinski, 2025, S. 296). Ein zentrales Merkmal von Stigmatisierungsprozessen besteht in der Reduktion individueller Identitäten auf wenige, negativ konnotierte Eigenschaften. Dadurch werden Betroffene zu einer vermeintlich homogenen Gruppe zusammengefasst (Brushinski, 2025, S. 296 zitiert nach Goffman, 1963/1975, S. 24, 132 ff.; Gerull, 2018, S. 36). Solche Stigmatisierungsprozesse können Selbststigmatisierung begünstigen und einen negativen Einfluss auf die psychische und physische Gesundheit sowie auf die Inanspruchnahme von Hilfeangeboten haben (Reilly et al., 2022, S. 2138).

Durch die Anwendung einer intersektionalen Perspektive können vereinfachende Zuschreibungen hinterfragt werden, da sie die komplexen und vielschichtigen Lebenssituationen obdachloser Frauen sichtbar macht. Dadurch können Stigmatisierungen reduziert werden, und soziale Probleme können auf einer strukturellen Ebene adressiert werden, anstatt auf individueller Ebene verortet zu werden.

Insgesamt verdeutlichen diese Beispiele die Relevanz einer intersektionalen Perspektive, da unterschiedliche Ungleichheitsdimensionen zusammenwirken und die individuellen Lebenslagen von Frauen in Obdachlosigkeit maßgeblich prägen. Eine weiterführende systematische Übersichtsarbeit zum Einfluss von Intersektionalität auf die Inanspruchnahme von Hilfeangeboten durch obdachlose Frauen, Transfrauen und nicht-binäre Personen liegt zudem mit der Meta-Studie von Hess et al.¹⁶ (2025) vor.

¹⁶ Die Meta-Studie von Hess et al. (2025) untersuchte 52 verschiedene Artikel zum Thema weibliche Obdachlosigkeit. Die Studie zeigt auf, dass bei der Inanspruchnahme von Hilfe und der Interaktion mit Wohnungsämtern, Gesundheitswesen, Polizei, Sozialdiensten, Freiwilligenorganisationen zu intersektionalen Erfahrungen kam. Die in den Artikeln berücksichtigten Frauen, Transfrauen und nicht-binären Personen berichteten von einer Vielzahl an Hindernissen, Stigmatisierungen und Diskriminierungen, welche häufig auf systematischen und intersektionalen Benachteiligungen beruhen.

5.3. Bewältigungspraxen und soziale Sphären

In diesem Kapitel wird ein Bezug zwischen den Ergebnissen der Achsenkategorie «Soziale Sphären» und den Befunden von Nora Sellner (2022) aus Deutschland hergestellt.

Sellner (2022) hat im Rahmen ihrer Dissertation 20 biographisch-narrative Interviews mit obdachlosen Menschen aus Deutschland durchgeführt und diese anhand der Dokumentarischen Methode ausgewertet. Sechs dieser 20 Interviews wurden mit Frauen geführt (S.124–134). Auf Grundlage der gesammelten Daten konnte Sellner sechs verschiedene Orientierungsrahmen zu Bewältigungspraxen obdachloser Menschen rekonstruieren, welche als Bewältigungsformen und Legitimation der eigenen Lebenssituation dieser Menschen gesehen werden (S. 159). Die Abbildung 15 zeigt eine Übersicht dieser sechs Orientierungsrahmen (Sellner, 2022, S. 160).

Basistypik	Obdachlosentypik – Normalitätsabweichungstypik: Legitimation und Bewältigung der eigenen Lebenssituation im Spannungsfeld von Normalität und Normativität, Zugehörigkeit und Ausschluss Die Basistypik und ihr inhärentes Spannungsfeld zeigt sich in den Ambivalenzen und Kontrasten der kollektiven Orientierungsrahmen zu den Bewältigungspraxen und in der Spannweite der Verhandlungsdimensionen innerhalb der Orientierungsrahmen, die anhand der autobiographischen Erzählungen Obdachloser rekonstruiert werden.					
	Typ I – Zugehörigkeit und Anerkennung	Typ II – Abgrenzung und Abspaltung	Typ III – Handlungsmächtigkeit und Selbstbestimmung	Typ IV – Schicksalhafterkeit	Typ V – den individuellen Problemlagen in der Ich-Fokussierung	Typ V – reflexiver und transaktiver Bewältigungserfahrung
Orientierungsrahmen – Orientierung an ...						
Verhandlungsdimensionen – Das gemeinsame Erleben von bzw. der Umgang mit ...	Zugehörigkeit und Anerkennung auf interpersonalen Ebene (Freund*innen, Familie, Partner*innen etc.) Zugehörigkeit und Anerkennung auf gesellschaftlicher und milieuspezifischer Ebene Streben nach Anerkennung im Erleben, zu etwas berufen zu sein	Abgrenzung auf interpersonaler Ebene (Freund*innen, Familie, Partner*innen etc.) Abgrenzung auf gesellschaftlicher und milieuspezifischer Ebene Abspaltung und externalisierte (Schuld-)Zuschreibung	aktivem Verlassen krisenbesetzten Situationen selbstkonstruierter und imaginierter Selbstbestimmung Selbstzuschreibung von Authentizität, Souveränität und Wissen gesellschaftlich anerkannten Ressourcen	Schicksal in resignativer Weise Schicksal in euphemisierender Weise Schicksal in neutralisierender Weise Schicksal in ironisierender und sarkastisch-kommentierender Weise	keine Dimensionen: ist dem Typus inhärent	biographischer Reflexivität Hilfe- und Therapieerfahrung

Abbildung 15: Obdachlosentypik. Anmerkung. Übernommen aus *Alltägliche Bewältigungspraxen obdachloser Menschen: Eine rekonstruktive Analyse im Spannungsfeld gesellschaftlicher Begrenzungen und Erwartungen* (S. 160), von N. Sellner, 2022, Verlag Barbara Budrich. (<https://library.oapen.org/bitstream/20.500.12657/91181/1/9783847417095.pdf>).

Es ist darauf hinzuweisen, dass die Alltagsbewältigungspraxen obdachloser Menschen nicht eindeutig einem der sechs Orientierungsrahmen zugeordnet werden können. Vielmehr handelt es sich um einen dynamischen Prozess, bei dem ein Wechsel zwischen den verschiedenen Orientierungen typischerweise vorkommt (Sellner, 2022, S. 161).

Die in Kapitel 4.2.5 dargestellten Ergebnisse zu den beiden sozialen Sphären «normale Gesellschaft» versus «besonderes Universum» lassen sich gut mit den sechs Orientierungsrahmen nach Sellner verknüpfen. Die in dieser Masterarbeit identifizierten Sphären können dabei insbesondere den Typen I «Zugehörigkeit und Anerkennung» sowie Typ II «Abgrenzung und Abspaltung» zugeordnet werden. Sellner zufolge stellt das Streben nach Zugehörigkeit und Anerkennung eine zentrale Bewältigungspraxis obdachloser Menschen dar. Die gleichzeitige Verortung auf gesellschaftlicher und milieuspezifischer Ebene (Typ I, zweite Verhandlungsdimension) verdeutlicht, dass sich obdachlose Menschen in einem Spannungsfeld unterschiedlicher Zugehörigkeiten bewegen (Sellner, 2022, S. 162 f.).

Zugleich zeigt Sellner, dass innerhalb der Obdachlosenszene selbst Abgrenzungsprozesse stattfinden. Vorurteile gegenüber anderen obdachlosen Personen machen deutlich, dass sich Betroffene einerseits an gesellschaftlichen Normen und Werten orientieren, sich andererseits jedoch von anderen marginalisierten Gruppen innerhalb desselben Milieus distanzieren. Diese Form der Abgrenzung kann als Strategie der Selbstaufwertung interpretiert werden, indem die eigene Position im Vergleich zu anderen als eher der Norm entsprechend dargestellt wird (Sellner, 2022, S. 217–230). Vor diesem Hintergrund lässt sich das wiederholt beobachtete Verhalten der interviewten Frauen, eine deutliche Unterscheidung zwischen den beiden sozialen Sphären vorzunehmen, als konstruierte soziale Grenzziehung verstehen.

Darüber hinaus hebt Sellner hervor, dass solche Bewältigungspraxen die Ressourcen sichtbar machen, die obdachlose Menschen einsetzen, um mit ihrer prekären Lebenssituation, geprägt von Armut, Exklusion und Stigmatisierung, umzugehen. Sie tragen dazu bei, ein psychosoziales Gleichgewicht herzustellen oder aufrechtzuerhalten (Sellner, 2022, S. 376). Die Berücksichtigung dieser Handlungsweisen ermöglicht einen vertieften Zugang zu den Lebenslagen und Lebenswelten der Betroffenen und verschiebt den Fokus von einer defizitorientierten hin zu einer ressourcenorientierten Perspektive. Obdachlose Menschen werden dadurch als handlungsfähige Akteur*innen sichtbar, deren Bewältigungspraxen als

Ausdruck von Selbstbestimmung und Handlungskompetenz zu verstehen sind (Sellner, 2022, S. 389).

Übertragen auf die befragten Frauen bedeutet dies, dass auch sie als handlungsfähige und selbstbestimmte Akteurinnen zu begreifen sind. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit eines ressourcenorientierten Zugangs in der Sozialen Arbeit, der ihre Bewältigungsleistungen anerkennt und stärkt.

5.4. Methodische und statistische Aspekte

In diesem Kapitel werden statistische Verzerrungen und methodische Einschränkungen diskutiert.

5.4.1. Verzernte Datenlage zu Obdachlosigkeit bei Frauen

Die Ergebnisse von Dittmann et al. (2022) zeigen, dass obdachlose Frauen in der Schweiz mit einem Anteil von 17 % deutlich unterrepräsentiert sind, während Männer mit 83 % den Grossteil der erfassten obdachlosen Personen ausmachen. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung, in der Frauen etwa die Hälfte ausmachen, erscheint ihr Anteil somit erheblich geringer (S. 50).

Diese Unterrepräsentation ist jedoch kritisch zu betrachten. Verschiedene Studien weisen darauf hin, dass methodische Aspekte der Datenerhebung sowie enge Definitionen von Obdachlosigkeit zu einer Verzerrung der Daten führen (Reeve, 2018, S. 169).

Zwei der vier interviewten Frauen würden auf Grundlage der in der Studie von Dittmann et al. (2022) verwendeten Definition und Erhebungsmethode nicht als obdachlos erfasst werden, obwohl sie gemäss einer weiter gefassten Definition als solche gelten. Konkret übernachteten zwei der Befragten in Notschlafstellen, eine nutzt eine informelle Übernachtungsmöglichkeit einer sozialen Organisation, die nicht offiziell als Notschlafstelle ausgewiesen ist, und eine weitere verfügt temporär über ein WG-Zimmer. In weniger als zwei Monaten ist diese Befragte erneut einer Obdachlosigkeit ausgesetzt.

Auffällig ist zudem, dass die interviewten Frauen ihre Übernachtungsorte häufig wechseln, was auf die hohe Instabilität ihrer Lebenssituationen hinweist. Die Interviews verdeutlichen, dass vorhandene Übernachtungslösungen vielfach nur kurzfristig verfügbar sind und keine nachhaltige Sicherheit bieten.

Vor diesem Hintergrund bestätigt sich die Relevanz einer möglichst offenen und erweiterten Definition von Obdachlosigkeit, um der Komplexität weiblicher Lebenslagen gerecht zu werden. Gleichzeitig wird deutlich, dass quantitative Erhebungen wie jene von Dittmann et al. (2022) kritisch zu reflektieren sind, da sie die spezifischen Formen von Obdachlosigkeit bei Frauen nur unzureichend abbilden.

In der Schweiz liegen bislang keine verlässlichen statistischen Daten zur Häufigkeit sowie zu den soziodemografischen Merkmalen obdachloser Frauen vor. Eine systematische quantitative Erhebung dieser Daten erscheint jedoch erforderlich, um das Ausmass der Problematik fundiert erfassen und einordnen zu können.

5.4.2. Limitationen des Samples

Bei der vorliegenden Masterarbeit handelt es sich um ein qualitatives Forschungsdesign, das auf vier narrativ fundierten Einzelinterviews basiert. Die Stichprobe weist hinsichtlich der Dimensionen Wohnort, Alter, sexueller Orientierung und Erwerbssituation ausreichend Varianz auf. In Bezug auf Nationalität, ethnische Zugehörigkeit, Sprache und Gesundheit ist das Sample hingegen eingeschränkt.

Insbesondere mit Blick auf gesundheitliche Aspekte, wie etwa Suchtmittelabhängigkeit oder posttraumatische Belastungsstörungen, sowie hinsichtlich der Herkunft wäre eine Erweiterung der Stichprobe sinnvoll gewesen. Vor dem Hintergrund der bestehenden Forschung, die auf eine hohe Prävalenz psychischer Erkrankungen unter obdachlosen Menschen sowie auf vielfältige Diskriminierungserfahrungen im Zusammenhang mit Nationalität hinweist, konnten diese Dimensionen im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nur begrenzt berücksichtigt werden. Auch der Zusammenhang zwischen Mutterschaft und Obdachlosigkeit konnte nicht genauer untersucht werden.

Vor diesem Hintergrund erscheint es empfehlenswert, die Untersuchung im Sinne des Theoretical Sampling (Strauss & Corbin, 1996, S. 148 ff.) weiterzuführen und gezielt Interviewpartnerinnen einzubeziehen, die sich durch möglichst kontrastierende Merkmalsausprägungen auszeichnen. Der Zugang zum Forschungsfeld gestaltet sich jedoch als herausfordernd, was die Umsetzung dieses Vorgehens erschweren könnte.

Weiter ist zu berücksichtigen, dass die Interviewpartnerinnen im Vorfeld durch die angefragten sozialen Organisationen selektiert wurden. Es ist anzumerken, dass die Interviews mit einer Dauer von jeweils 60 Minuten vergleichsweise umfangreich angelegt waren. Es ist daher anzunehmen, dass Personen mit begrenzter Belastbarkeit hinsichtlich längerer Gesprächssituationen von der Erhebung ausgeschlossen wurden, wodurch das Sample zusätzlich eingeschränkt wurde. Zur Vermeidung dieser Selektionsmechanismen könnten kürzere Interviewformate oder Stadtspaziergänge als alternative Erhebungsmethoden in Betracht gezogen werden.

Nachdem die Ergebnisse aus der Analyse mit aktuellen Forschungserkenntnissen verknüpft und diskutiert wurden, werden abschliessend die Befunde zusammengefasst, bevor Schlussfolgerungen für die Praxis der Sozialen Arbeit und Empfehlungen für zukünftige Forschungsvorhaben präsentiert werden.

6. Schlussfolgerungen

Das abschliessende Kapitel gliedert sich in drei Teile. Zuerst wird ein Gesamtfazit gezogen. Danach folgen praktische Umsetzungsmöglichkeiten für die Soziale Arbeit und zuletzt werden Empfehlungen für zukünftige Forschung aufgegriffen.

6.1. Fazit

Im Zentrum der vorliegenden Masterthesis stand die Frage, wie von Obdachlosigkeit betroffene Frauen in der Deutschschweiz ihren Alltag erleben und bewältigen. Die Ergebnisse zeigen, dass Obdachlosigkeit bei Frauen ein vielschichtiges Phänomen darstellt, das durch strukturelle Ungleichheiten, gesundheitliche Belastungen, Gewalterfahrungen und individuelle Bewältigungsstrategien geprägt ist. Die Stabilität der Lebenssituationen obdachloser Frauen hängt wesentlich von strukturellen Rahmenbedingungen ab, insbesondere vom Zugang zu sicheren Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeiten.

Der Vergleich mit der internationalen Forschung zeigt eine hohe Übereinstimmung der Ergebnisse. Zentrale Themen und Herausforderungen, die in der internationalen Literatur beschrieben werden, spiegeln sich auch in den vorliegenden Forschungsergebnissen wider. Die Erfahrungen der befragten Frauen weisen somit zahlreiche Parallelen zu den Erkenntnissen früherer Studien auf.

Abweichungen ergeben sich lediglich hinsichtlich der im Kapitel 5.4.2. dargestellten Limitationen des Samples. Darüber hinaus fanden sich keine Hinweise auf die in Kapitel 2.5. beschriebenen Strategien des Überlebenssexes. Im Gegenteil berichteten die befragten Frauen von stigmatisierenden Zuschreibungen im Zusammenhang mit Prostitution. Abgesehen davon zeigen sich keine grundlegenden Unterschiede zu den bisherigen Forschungsergebnissen. Vielmehr bestätigen die Ergebnisse dieser Arbeit zentrale Befunde des internationalen Fachdiskurses.

Es zeigt sich, dass für die Erfassung weiblicher Obdachlosigkeit eine möglichst weite Definition erforderlich ist. Nur so können die vielfältigen und oftmals verdeckten Lebensrealitäten

obdachloser Frauen angemessen berücksichtigt werden. Gleichzeitig wird deutlich, dass bestehende statistische Erhebungen zur Obdachlosigkeit bei Frauen kritisch zu hinterfragen sind, da sie deren Lebenssituationen nur unzureichend abbilden. Es fehlen verlässliche Daten zum Ausmass weiblicher Obdachlosigkeit. Politische Entscheidungsträger*innen sind daher gefordert, Erhebungen voranzutreiben, welche unterschiedliche Formen von Obdachlosigkeit systematisch erfassen. Andernfalls besteht die Gefahr, dass die Lebenslagen obdachloser Frauen weiterhin unsichtbar bleiben.

Ein zentrales Ergebnis der Untersuchung besteht darin, dass obdachlose Frauen auf bedarfsgerechte Unterstützungsangebote angewiesen sind, da es häufig an Rückzugsräumen fehlt. Obdachlose Frauen sind wiederholt und in unterschiedlichen Kontexten von Gewalt betroffen, was ihre Vulnerabilität zusätzlich erhöht. Unterstützungsangebote sollten insbesondere den Aspekt der Sicherheit berücksichtigen und Schutz vor weiteren Gewalterfahrungen bieten. Stehen entsprechende Angebote nicht zur Verfügung, weichen die befragten Frauen auf informelle und oftmals unsichere Übernachtungsmöglichkeiten aus.

Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse einen engen Zusammenhang zwischen Obdachlosigkeit und Gesundheit. Aufgrund fehlender Schutzräume, Dauerbelastungen sowie wiederholter Gewalterfahrungen sind obdachlose Frauen überdurchschnittlich häufig von gesundheitlichen Beeinträchtigungen betroffen. Diese können nicht isoliert betrachtet werden, sondern stehen in einem Zusammenhang mit weiteren Ungleichheitsdimensionen. Eine intersektionale Perspektive erweist sich als zentral, um die vielschichtigen Diskriminierungs- und Ungleichheitserfahrungen obdachloser Frauen differenziert analysieren zu können. Neben gesundheitlichen Belastungen wirken sich insbesondere Armut, Herkunft und Geschlecht auf die Lebensrealitäten der Betroffenen aus.

Zudem verdeutlichen die Interviews, dass obdachlose Frauen vielfältige Bewältigungsstrategien entwickeln, um mit den Herausforderungen ihres Alltags umzugehen. Sie nutzen unterschiedliche Übernachtungs- und Aufenthaltsmöglichkeiten, greifen auf informelle Unterstützungsangebote zurück und entwickeln Strategien zum Schutz vor Gefahren. Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse, dass die befragten Frauen eine innere

Haltung der Stärke entwickeln und sich in bedrohlichen Situationen aktiv zur Wehr setzen. Ebenso strukturieren sie ihren Alltag in hohem Masse, um Passivität und Perspektivlosigkeit entgegenzuwirken. Eine ressourcenorientierte Perspektive ermöglicht es, diese Bewältigungsleistungen anzuerkennen und sichtbar zu machen. Obdachlose Frauen sind demnach nicht als Opfer oder Betroffene zu verstehen, sondern als handlungsfähige und selbstbestimmte Akteurinnen, deren Leistungen im Umgang mit schwierigen Lebensbedingungen Anerkennung verdienen.

Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse, dass weibliche Obdachlosigkeit weiterhin ein häufig verborgenes Phänomen ist, das differenzierte und geschlechtersensible Antworten von Forschung, Politik und Sozialer Arbeit erfordert.

In den abschliessenden beiden Abschnitten werden praxisrelevante Empfehlungen für die Soziale Arbeit sowie Anregungen für weiterführende Forschungsvorhaben formuliert.

6.2. Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit

Die Analyse der Interviews zeigt, dass im Bereich der Obdachlosenhilfe vielfältige Verbesserungspotenziale bestehen, welche stärker auf die Bedürfnisse von obdachlosen Frauen zugeschnitten sind. In diesem Kapitel werden einzelne Handlungsempfehlungen als Beispiele aufgegriffen, wobei diese nicht umfassend oder abschliessend dargestellt werden, da der Fokus der Masterthesis in der Darstellung der empirischen Ergebnisse liegt. Es folgen Ausführungen zu Notschlafstellen, Aufenthaltsmöglichkeiten, Housing First als potenzieller Lösungsweg sowie Peer-Coaches und Unterstützung bei Wohnungssuche.

Notschlafstellen

Generell kann festgehalten werden, dass obdachlose Frauen ein Bedürfnis nach sicheren Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeiten haben. Insbesondere im Bereich der Notschlafstellen wird deutliches Verbesserungspotenzial sichtbar, da die befragten Frauen diese Angebote nach Möglichkeit vermeiden (vgl. Kapitel 4.2.6.). Als zentrale Gründe werden insbesondere Unruhe, das Risiko erneuter Gewalterfahrungen, etwa in Form von Belästigungen durch andere Nutzer*innen, sowie fehlende Rückzugsmöglichkeiten genannt.

Zudem werden gemischte Unterkünfte im Vergleich zu geschlechtergetrennten Angeboten negativer bewertet, während Einzelzimmer gegenüber Mehrbettzimmern deutlich bevorzugt werden. Insgesamt zeigt sich, dass die bestehenden Notschlafstellenangebote in der Deutschschweiz für die spezifischen Bedürfnisse obdachloser Frauen unzureichend ausgestaltet sind, mit Ausnahme der Notschlafstelle für Frauen/FINTA in Bern. Vielmehr besteht ein Bedarf an längerfristigen, frauenspezifischen Hilfeangeboten mit Einzelzimmern, welche abschliessbar sind und Haustiere erlauben. Ausserdem besteht ein Bedarf an Angeboten, welche tagsüber geöffnet sind und wo persönliche Gegenstände mitgenommen oder eingelagert werden können.

Das Zurverfügungstellen von Schliessfächern stellt ein geeignetes Instrument dar, das es den befragten Frauen ermöglicht, besonders wertvolle Gegenstände sicher aufzubewahren, zumal Diebstahl keine Seltenheit darstellt. Erste Organisationen der Obdachlosenhilfe, wie beispielsweise Sozialwerk Pfarrer Sieber in Zürich oder die Stiftung Sucht in Basel, bieten bereits entsprechende Schliessfächer an (Tagblatt Zürich, 2026).

Aufenthaltsmöglichkeiten

Weiter wird der Wunsch nach geeigneten Aufenthaltsmöglichkeiten deutlich, in denen obdachlose Frauen den Tag verbringen können, damit sie sich nicht ständig im öffentlichen Raum aufhalten müssen. Es fehlt an konkreten Rückzugsorten, die zur Tagesstrukturierung beitragen würden. Entsprechende Angebote könnten in Form von Ruheorten gestaltet werden, die die Möglichkeit bieten, sich auszuruhen, sich tagsüber hinzulegen, zu regenerieren und dem belastenden Alltag zeitweise zu entfliehen. Dies erscheint von besonderer Bedeutung, da die dauerhafte Exponiertheit im öffentlichen Raum negative Auswirkungen auf die Gesundheit obdachloser Frauen haben kann und adäquate Erholungsräume häufig fehlen. Ebenso mangelt es an Möglichkeiten zur kreativen Betätigung und alltagsbezogenen Aktivitäten, wie etwa Kochen, Spielen, Lesen oder Schreiben, sowie an Räumen, die ein einfaches Verweilen ermöglichen. Darüber hinaus wird ein Bedarf an Angeboten zur Körperpflege sowie an der Bereitstellung von Hygieneprodukten sichtbar, denen insbesondere für Frauen eine hohe Bedeutung zukommt. Auch Baum (2022) verweist in ihrer Untersuchung auf die hohe Relevanz ganztägiger Aufenthaltsmöglichkeiten für obdachlose Frauen (S. 197).

Angebote der Obdachlosenhilfe sollten zudem möglichst offen und diskriminierungsfrei gestaltet sein, sodass alle Menschen Zugang erhalten und keine Ausschlussmechanismen entstehen. Durch Öffentlichkeitsarbeit und Lobbying seitens sozialer Organisationen der Obdachlosenhilfe kann das Verständnis und die Akzeptanz für die spezifischen Lebenslagen obdachloser Menschen erhöht sowie auf struktureller Ebene verortet werden, was wiederum zur Reduktion gesellschaftlicher Stigmatisierungen und Stereotypisierungen beitragen kann.

Insbesondere zu Beginn der Obdachlosigkeit berichten die befragten Frauen zudem von einer mangelnden Übersicht sowie unzureichendem Wissen über bestehende Unterstützungsangebote. In diesem Zusammenhang könnte eine Landkarte zur Verbesserung der Übersichtlichkeit beitragen, indem relevante Angebote einer Stadt oder Region gebündelt und mit zentralen Informationen, wesentlichen Merkmalen sowie Kontaktmöglichkeiten versehen werden. Auf diese Weise könnte der Zugang zu bedarfsgerechter Unterstützung für obdachlose Menschen erleichtert werden.

Es ist ausserdem eine Versorgungslücke zwischen betreuten Wohnformen und Notschlafstellen erkennbar. Zwischen diesen beiden Angeboten bestehen derzeit kaum abgestufte Zwischenlösungen, obwohl sich die Bedürfnisse der Zielgruppe gerade in diesem Übergangsbereich verorten lassen. Das im folgenden Kapitel vorgestellte Konzept «Housing First» wird in diesem Zusammenhang als potenziell geeigneter Ansatz zur Schliessung von Versorgungslücken diskutiert.

Housing First als Lösung?

Viele klassische Unterstützungsformen wie betreutes oder begleitetes Wohnen setzen laut Parnitzke (2016) bestimmte Voraussetzungen voraus, etwa die Abstinenz von legalen und illegalen Substanzen, um Zugang zu erhalten. Die hierarchische Struktur dieser Angebote führt dazu, dass zahlreiche Betroffene ausgeschlossen bleiben, da sie die geforderten Bedingungen nicht erfüllen (S. 22 ff.). Im Kanton Basel-Stadt wurde im Jahr 2020 mit «Housing First» ein Ansatz eingeführt, der die Partizipation von Menschen in den Mittelpunkt stellt, die von Obdachlosigkeit betroffen sind (Kanton Basel-Stadt, 2025).

Das Konzept von Housing First basiert gemäss Drilling und Dittmann (2020) auf der Annahme, dass Wohnen ein grundlegendes Menschenrecht darstellt und somit allen Personen bedingungslos zusteht – unabhängig von Aufenthaltsstatus, Nationalität, Geschlecht oder Ethnie. Voraussetzungen wie Abstinenz oder sogenannte Wohnfähigkeit entfallen, da diese Kompetenzen nach diesem Ansatz erst im Verlauf eines stabilen Wohnens entwickelt werden (S. 14 ff.).

Housing First gilt damit als innovativer Ansatz, der insbesondere in den Vereinigten Staaten, in Österreich sowie in skandinavischen Ländern breite Anwendung findet. Das Konzept, welches ursprünglich aus der Gesundheitspolitik stammt, fordert einen unmittelbaren und uneingeschränkten Zugang zu Wohnraum. Menschen ohne eigene Wohnung sollen ohne Vorbedingungen ein Zuhause erhalten (Drilling & Dittmann, 2020, S. 14 ff.).

Insgesamt kann der Ansatz als Paradigmenwechsel verstanden werden. Im Zentrum steht die Annahme, dass erst eine stabile Wohnsituation die Grundlage dafür schafft, weitere Problemlagen zu bearbeiten. Der Zugang zu sicherem Wohnraum ermöglicht Stabilität, Identitätsentwicklung sowie Rückzug und Schutz und bildet damit die Basis für das Arbeiten an weiteren Herausforderungen, etwa im Bereich der Gesundheit. Im Fokus stehen dabei die individuellen Lebenssituationen, die Wahrung der Menschenwürde sowie eine bedarfsgerechte Unterstützung (Drilling & Dittmann, 2020, S. 14 ff.).

Housing First orientiert sich an acht Grundprinzipien, die in Abbildung 16 dargestellt sind:



Abbildung 16: Grundprinzipien Housing First. Anmerkung. Übernommen aus Housing First Guide Europe von N. Pleace, 2017, S. 28, Deutsche Übersetzung durch Neunerhaus (Hrsg.) (https://bawo.at/fileadmin/user_upload/public/Dokumente/News/News_inter_national/2017_Housing_Fist_Guide_deutsch.pdf).

Durch den Einbezug der Nutzer*innen können nachhaltige und langfristige Lösungen entwickelt werden, die auf die individuellen Lebenslagen obdachloser Menschen zugeschnitten sind. Dies stellt einen erheblichen Mehrwert dar, da es bei den komplexen Problemlagen obdachloser Menschen keine standardisierten und einheitlich wirksamen Lösungsansätze gibt.

Der Ansatz von «Housing First» setzt an einer zentralen Dimension von Obdachlosigkeit an, nämlich der dauerhaften Exponiertheit im öffentlichen Raum (vgl. Kapitel 4.2.1.). Obdachlosigkeit ist mit einer existenziellen Schutzraumlosigkeit verbunden, die häufig einen Mangel an Sicherheit und Privatheit nach sich zieht.

Durch die Bereitstellung einer eigenen Wohnung erhalten obdachlose Frauen einen wichtigen Schutzraum zurück. Dies ermöglicht die Befriedigung grundlegender Bedürfnisse sowie eine

Reduktion des Gefühls des permanenten Ausgesetztseins. Zugleich verringert sich die ständige Sichtbarkeit im öffentlichen Raum und damit die Konfrontation mit sozialen Bewertungen und Interaktionen. Die eigene Wohnung schafft somit Voraussetzungen für Regeneration und das Erleben von Sicherheit.

Der Schutz vor Gewalterfahrungen stellt ein zentrales Argument dar, insbesondere da obdachlose Frauen überdurchschnittlich häufig geschlechtsspezifischer Gewalt ausgesetzt sind. Vor diesem Hintergrund erscheint es fachlich begründet, Frauen im Rahmen von «Housing First»-Angeboten prioritär zu berücksichtigen, um ihnen einen sicheren Rückzugsraum und Schutz vor weiteren Übergriffen zu ermöglichen.

Das Housing-First-Modell gilt Tümpel (2025) zufolge grundsätzlich als vielversprechender Ansatz zur Unterstützung von gewaltbetroffenen Frauen in Obdachlosigkeit. Um jedoch den komplexen Bedürfnissen dieser Zielgruppe gerecht zu werden, ist eine Integration von Arbeitsprinzipien der Opferhilfe (bspw. Frauenhäuser) erforderlich. Zentrale Voraussetzungen hierfür sind laut Tümpel qualifiziertes Fachpersonal, geringe Fallbelastungen sowie der Zugang zu ausreichenden Ressourcen. Es existiert aktuell kein evidenzbasiertes Housing-First-Modell, das spezifisch auf die Bedürfnisse gewaltbetroffener, obdachloser Frauen ausgerichtet ist. Vor diesem Hintergrund erscheint es notwendig, dass die Soziale Arbeit die bestehenden Angebote erweitert (S. 63).

Der Ansatz «Housing First» stellt dennoch keine universelle Lösung dar. Insbesondere strukturelle Rahmenbedingungen wie ein angespannter Wohnungsmarkt, die begrenzte Verfügbarkeit von bezahlbarem Wohnraum sowie die Bereitschaft von Liegenschaftsverwaltungen und Vermietenden können die Umsetzung dieses Ansatzes massiv einschränken.

Peer-Coaches

Im Kapitel 4.2.7 «Fassade der Stärke» wurden die Stärken und Ressourcen obdachloser Frauen näher beschrieben, die sich aus der Untersuchung herauskristallisiert haben. Diese Ressourcen sollten künftig sichtbar gemacht, genutzt und im Sinne des Empowerments gefördert werden.

Eine Möglichkeit dazu stellt die Implementierung sogenannter «Peer-Coaches» dar. Peer-Coaches sind Menschen, die selbst Erfahrung mit Obdachlosigkeit gemacht haben und daher aus eigener Erfahrung berichten und ihr Wissen teilen können. Das Konzept der Peer-Arbeit, also des Einbezugs von Betroffenen, ist nicht neu und insbesondere im Gesundheitswesen, beispielsweise im Umgang mit psychischen Erkrankungen (Pro Mente Sana, o. J.), weit verbreitet. Der Vorteil dieses Ansatzes liegt darin, dass Betroffene zu Beteiligten gemacht werden, was wiederum ihre Selbstwirksamkeit stärken und zur Entstigmatisierung beitragen kann. Der Ansatz der Peer-Arbeit kann Pilgerstorfer (2025) zufolge ebenfalls als Paradigmenwechsel verstanden werden, da obdachlose Menschen selbst zu Helfer*innen und damit zu Expert*innen werden. Durch die gemeinsame Erfahrung von Obdachlosigkeit kann eine besondere Nähe und Empathie entstehen, die entscheidend für den Aufbau von Vertrauen ist (S. 854 f.). Dies kann zum Abbau von Hierarchien im Hilfesystem beitragen. Ein Best-Practice-Beispiel für die gelungene Implementierung von Peer-Arbeit in der Obdachlosenhilfe findet sich laut Pilgerstorfer in Österreich: Mitte 2022 waren bereits 45 Peers in neun verschiedenen sozialen Organisationen im Einsatz (S. 858). Sie plädiert für eine verstärkte Beteiligung von Nutzer*innen im Rahmen von Peer-Arbeit, die sich bislang noch in einer frühen Entwicklungsphase befindet (S. 862).

Unterstützung bei Wohnungssuche

Darüber hinaus formulieren die interviewten Frauen konkrete Erwartungen an Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit. Wiederholt wird ein Mangel an Unterstützung bei der Wohnungssuche thematisiert. Dieser Bedarf erscheint besonders hoch, da obdachlose Personen häufig keine feste Wohnadresse angeben können und dadurch auf dem Wohnungsmarkt erheblich benachteiligt sind, was ihre Chancen auf eine Wohnung stark reduziert.

Auch Baum (2022) weist darauf hin, dass eine intensivere Unterstützung von Frauen in Situationen von Wohnungslosigkeit von zentraler Bedeutung ist, insbesondere im Hinblick auf die Vermittlung und Begleitung im Rahmen der Wohnungssuche. Dies betrifft unter anderem die Unterstützung im Kontakt mit potenziellen Vermietenden sowie bei der Formulierung von Anfragen, was für die betroffenen Frauen eine erhebliche Entlastung darstellen kann (S. 196).

f.). Die von Baum (2022) befragten Frauen beschreiben die Wohnungssuche als diskriminierend. Vor diesem Hintergrund plädieren sie für einen verstärkten öffentlichen Diskurs, der die Wohnungsproblematik als Ausdruck struktureller Armut versteht, um einer Individualisierung der Problemlage entgegenzuwirken und diese auf gesellschaftlicher Ebene zu adressieren (S. 200). Die Studie von Dittmann et al. (2022) zeigt, dass 64 % der befragten obdachlosen Personen in der Schweiz nicht davon ausgehen, dass die Sozialhilfe sie bei der Wohnungssuche unterstützen kann. Dies deutet auf ein ausgeprägtes Misstrauen gegenüber der Sozialhilfe hin und legt zugleich nahe, dass die bestehenden Unterstützungsangebote im Bereich der Wohnungssuche als unzureichend wahrgenommen werden (S. 70 ff.).

6.3. Desiderate zukünftiger Forschung

Durch die gewonnenen Erkenntnisse wurden weitere Forschungsthemen sichtbar, die in zukünftigen Forschungsvorhaben exploriert werden könnten. Der Zusammenhang zwischen Mutterschaft und Obdachlosigkeit konnte in dieser Arbeit nicht empirisch untersucht werden. Da sich jedoch im internationalen Forschungsdiskurs empirische Belege dafür finden, dass obdachlose Mütter die Inanspruchnahme von Hilfeangeboten bewusst vermeiden, weil sie negative Konsequenzen, wie zum Beispiel den Entzug des Sorgerechts für ihre Kinder durch staatliche Behörden befürchten, erscheint es naheliegend zu untersuchen, ob diese Erkenntnisse auch für die Deutschschweiz gelten (Leresche et al., 2025, S. 58). Zudem sind die Ursachen von Obdachlosigkeit bei Frauen bislang nicht hinreichend untersucht worden, da der Fokus dieser Untersuchung auf dem Alltag von obdachlosen Frauen lag. Auch hier mangelt es an Forschungsdaten, weshalb die Ursachen mit einer gezielten Forschungsfragestellung detaillierter und systematischer erhoben werden könnten.

In den Ergebnissen wurden zudem zwei relevante soziale Sphären sichtbar, die als «normale Gesellschaft» versus «besonderes Universum» beschrieben werden (vgl. Kapitel 4.2.5). Es wurde deutlich, dass der zwischenmenschliche Umgang innerhalb der Obdachlosenszene von den befragten Frauen als sehr herausfordernd und konflikthaft erlebt wird. Gewalt, Spannungen, Aggressionen und Auseinandersetzungen treten häufig auf und belasten obdachlose Frauen erheblich. Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, die Kulturen und

Umgangsformen innerhalb der Obdachlosenszene vertieft zu untersuchen und die sozialen Interaktionen weiter zu erforschen. Beispielsweise könnten Gewalterfahrungen von obdachlosen Frauen systematischer analysiert werden. Dadurch könnten fundierte Argumente für Praxis und Politik gewonnen werden, welche frauenspezifische Hilfeangebote, wie etwa Notschlafstellen für Frauen, rechtfertigen. Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund relevant, da 70–80 % der Frauen in Deutschland, die Hilfeangebote der Wohnungslosenhilfe in Anspruch nehmen, Gewalterfahrungen gemacht haben (Bösing & Lotties, 2021, S. 25). Für die Deutschschweiz fehlen bislang entsprechende empirische Befunde, woraus sich eine Forschungslücke ergibt.

Generell kann festgehalten werden, dass es an verlässlichen Zahlen zur Obdachlosigkeit von Frauen mangelt. Daher wäre eine quantitative Erhebung des Ausmasses von Obdachlosigkeit bei Frauen angezeigt. Da diese jedoch teilweise in verdeckten Formen von Obdachlosigkeit leben, stellt dies ein besonders herausforderndes Vorhaben dar, das mit dem Risiko erneuter Fehlzählungen und verfälschter Statistiken einhergeht. Weiterhin wäre eine Befragung von obdachlosen Frauen zur Bewertung der bestehenden Angebote der Obdachlosenhilfe in der Deutschschweiz von Interesse. Diese könnte mit einer Bedarfserhebung kombiniert werden, um die spezifischen Bedürfnisse obdachloser Frauen zu identifizieren und auf dieser Grundlage weiterführende Angebote zu entwickeln.

Sekundäranalyse

Insgesamt lässt sich festhalten, dass im Rahmen dieser Forschungsarbeit umfangreiches Datenmaterial erhoben werden konnte, das erste Einblicke in die Lebenswelten obdachloser Frauen in der Deutschschweiz ermöglicht. Die vorliegenden Interviewtranskripte bieten darüber hinaus Potenzial für weiterführende Sekundäranalysen, um bestehende Forschungslücken gezielt zu adressieren.

Sekundäranalysen zeichnen sich gemäss Medjedović (2022) dadurch aus, dass Datenerhebung und -auswertung voneinander getrennt erfolgen, wodurch der direkte Bezug in der Interaktion sowie die Kontextsensitivität qualitativer Forschung eingeschränkt sind und entsprechend kritisch diskutiert werden. Dennoch zeigen verschiedene Studien, dass Sekundäranalysen, bei

ausreichender Datenqualität und Passung zum Erkenntnisinteresse, ein erhebliches Potenzial zur Bearbeitung weiterführender Forschungsfragen aufweisen (Medjedović, 2022, S. 271–280).

Insbesondere im Sinne des Theoretical Sampling könnten auf dieser Grundlage zusätzliche analytische Perspektiven entwickelt und bislang unzureichend erschlossene Dimensionen, wie beispielsweise Herkunft oder Gesundheit, vertieft untersucht werden (Strauss & Corbin, 1996, S. 148 ff.). Weiterführende Forschungsarbeiten, die eine intersektionale Perspektive einnehmen, sind ebenfalls zu empfehlen.

7. Literaturverzeichnis

- Atolagbe, M. (2024). Women's Homelessness Amid the Covid-19 Pandemic: A Case Study of Price George, BC. In Schiff, R., Wilkinson, A., Cullingham, S. & Buccieri K. (Hrsg.), *Pandemic preparedness and homelessness: International lessons from COVID-19* (S. 23–47). The Canadian Observatory on Homelessness. <https://homelesshub.ca/wp-content/uploads/2024/08/Pandemic-preparedness-and-homelessness-International-Lessons-from-Covid-19.pdf>
- Auer, D., Lacroix, J., Ruedin, D. & Zschirnt, E. (2019). *Ethnische Diskriminierung auf dem Schweizer Wohnungsmarkt*. Bundesamt für Wohnungswesen. https://www.bwo.admin.ch/dam/it/sd-web/GPqT7ScNa0U6/Diskriminierung_DE.pdf
- Avenir Social (2026). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentatrium für die Praxis*. Berufsverband Soziale Arbeit Schweiz Avenir Social. https://avenirsocial.ch/app/uploads/2025/12/berufskodex_de_2026-01.pdf
- Baum, S. (2022). *Erleben und Bewältigung von Wohnungsnot bei Frauen: Konsequenzen für eine inklusive Soziale Arbeit*. Budrich Academic Press.
- Beresford, P. (2012): User Involvement. In Gray, M., Midgley, J. und Webb, S. A. (Hrsg.), *The SAGE handbook of social work*. Sage.
- Bitzan, M. & Bolay, E. (2013). Konturen eines kritischen Adressatenbegriffs. In Gunther Graßhoff (Hrsg.), *Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit*. Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19007-5_3
- Böhm, A., Legewie, H., & Muhr, T. (2008). *Kursus Textinterpretation: Grounded Theory*. Technische Universität Berlin.
- Bösing, S. & Lotties, S. (2021). Die Istanbul-Konvention und ihre Auswirkungen auf den Gewaltschutz für Frauen in den Einrichtungen der Wohnungsnotfallhilfe – Eine

Bestandesaufnahme. *Wohnungslos. Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armut und Wohnungslosigkeit*, 63 (1), S. 25–30.

https://www.bagw.de/fileadmin/bagw/media/Doc/TXT/TXT_22_Bestandesaufnahme-Gewalt_gegen_wohnungslose_Frauen.pdf

Bourdieu, P. (2012). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In Bauer, U., Bittlingmayer, U.H., Scherr, A. (Hrsg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie* (S. 229–242). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18944-4_15

Braud, R., & Loison, M. (2022). Le sans-abrisme au féminin. Quand les haltes pour femmes interrogent les dispositifs d'urgence sociale. *Travail, genre et sociétés*, n° 47(1), S. 131–147. <https://doi.org/10.3917/tgs.047.0131>

Bretherton, J. (2017). *Reconsidering Gender in Homelessness*. Center of Housing Policy. University of York. <https://www.feantsa.org/files/Observatory/Journals/Volume-11/v11-1/Article-1-Reconsidering-Gender.pdf>

Bretherton, J. (2020). Women's Experiences of Homelessness: A Longitudinal Study. *Social Policy and Society*, 19(2), S. 255–270. <https://doi.org/10.1017/S1474746419000423>

Brushinksi, E. (2025). Stigma als Identität – Die Stigmatisierung von obdachlosen Menschen. In Borstel, D., Brückmann, J., Nübold, L., Pütter, B., Sonnenberg, T. (Hrsg.), *Handbuch Wohnungs- und Obdachlosigkeit*. Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35267-7_6

Bundesamt für Statistik (2025a, September 02). *Teilzeit ist bei Frauen fast dreimal häufiger als bei Männern*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/aktuell/neue-veroeffentlichungen.assetdetail.36057565.html>.

Bundesamt für Statistik (2025b, November 25). *Lohnunterschied. Erklärter und unerklärter Anteil des Lohnunterschieds zwischen Frauen und Männern*.

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/loehne-erwerbseinkommen-arbeitskosten/lohnstruktur/lohnunterschied.html>

Busch-Geertsema, V., Benjaminsen, L., Filipović Hrast, M. & Pleace, N. (2014, Dezember). *EOH Comparative Studies on Homelessness "Extent and Profile of Homelessness in European Member States. A Statistical Update"* (4). European Observatory on Homelessness. https://www.researchgate.net/profile/Nicholas-Pleace/publication/304259235_Extent_and_Profile_of_Homelessness_in_European_Member_StatesA_statistical_update/links/5825f78408aeb45b5892cdee/Extent-and-Profile-of-Homelessness-in-European-Member-StatesA-statistical-update.pdf?origin=publication_detail&_tp=eyJjb250ZXh0Ijp7ImZpcnN0UGFnZSI6InB1YmxpY2F0aW9uIiwicGFnZSI6InB1YmxpY2F0aW9uRG93bmxvYWQiLCJwcmV2aW91c1BhZ2UiOiJwdWJsaWNhdGlvb2I9fQ&__cf_chl_tk=pDuzRte_k6wA52142JBaN0bMYLylQCE.HA6Nv8ZJto-1775128985-1.0.1.1-SYVuAtOJhqqTNURD_DfbmxDHISh2j_61Du0MqByHgyY

Canadian Centre for Housing Rights CCHR (2023, March 8). *Canada must have a more inclusive definition of homelessness for women and gender-diverse people*. <https://housingrightscanada.com/canada-must-have-a-more-inclusive-definition-of-homelessness-for-women-and-gender-diverse-people/>

Chiapparini, E. (2016). Service User Involvement - Social Work Projects and Education with a Gap-Mending Approach in Europe. In Chiapparini, E. (Hrsg.), *The Service User as a Partner in Social Work Projects and Education* (S. 13–24). Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/84740507>

Crenshaw, K. (1989). *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics*. University of Chicago Legal Forum. <http://chicagounbound.uchicago.edu/uclf/vol1989/iss1/>

- Dittmann, J., Dietrich, S., Stroezel, H., Drilling, M., Young, C., & Roduit, S. (2022). *Ausmass, Profil und Erklärungen der Obdachlosigkeit in 8 der grössten Städte der Schweiz*. LIVES WORKING PAPER. <https://doi.org/10.12682/LIVES.2296-1658.2022.93>
- Döring, N. & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (5. Aufl.). Springer Verlag. DOI 10.1007/978-3-642-41089-5
- Drilling, M. & Dittmann, J. (2020). Für wen wäre Housing First eine Antwort? Überlegungen anhand der Basler Obdachlosenstudie. In Fabian, C.; Müller, E.; Zingarelli, J. & Daurù A. (Hrsg.), *Housing First. Ein (fast) neues Konzept gegen Obdachlosigkeit*. Verein für Gassenarbeit Schwarzer Peter; Schweizerische Gesellschaft für Sozialpsychiatrie, Sektion Deutsch Schweiz & Stiftung Pro Mente Sana.
https://www.schwarzerpeter.ch/wp-content/uploads/2020/07/Housing-First_2020.pdf
- Drilling, M., Mühlethaler, E., Iyadurai, G. & Dittmann, J. (2021). Homelessness Research and Policy in Switzerland – a first country report embedded in the UN and European framework. *European Journal of Homelessness*, (15)1, 183–210.
https://www.researchgate.net/publication/348416681_Homelessness_Research_and_Policy_in_Switzerland_-_A_First_Country_Report_Embedded_in_the_UN_and_European_Framework
- European Parliament. Directorate-General for Internal Policies of the Union. (2023). *Homelessness in the European Union*. <https://data.europa.eu/doi/10.2861/4272>.
- Feantsa (o. J.). *ETHOS – Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung*.
<https://www.feantsa.org/files/Home/ETHOS/PDFS/ETHOS.pdf>
- Finzi, J. A. (2025). Stigmatisierung, Intersektionalität und Wohnungsnot. In Borstel, D., Brückmann, J., Nübold, L., Pütter, B., Sonnenberg, T. (Hrsg.), *Handbuch Wohnungs-*

und Obdachlosigkeit (S. 449–462). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35267-7_6

Flandorfer, P. (2018, 05. Oktober). *Grounded Theory einfach erklärt – Auswertung & Methodologie*. <https://www.scribbr.ch/methodik-ch/grounded-theory>

Flick, U. (2022). Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. In Baur, N. & Blasius, J. (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (3., vollständig überarb. und erweiterte Aufl., S.533–547). Springer VS.
https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-658-37985-8_34

Galtung, J. (1993). Kulturelle Gewalt. Zur direkten und strukturellen Gewalt tritt die kulturelle Gewalt. *Der Bürger im Staat*, 43(2), 106–112.

Genau, L. (2023). *Narratives Interview mit Beispielen erklärt*. Scribbr.
<https://www.scribbr.de/methodik/narratives-interview/>

Gutjahr, E., Leresche, F., & Rao Dhananka, S. (2023). *Évaluation du dispositif d’hébergement d’urgence dans le canton de vaud*. Direction générale de la cohésion sociale DGCS.
https://www.hets-fr.ch/media/2a1hcx5/evaluation-dispositif-h%C3%A9bergement-urgence-vaud-rapport-hets-fr_final.pdf

Gutwinski, S., Schreiter, S., Deutscher, K. & Fazel, S. (2021). The prevalence of mental disorders among homeless people in high-income countries: An updated systematic review and meta-regression analysis. *PLoS Med* 18(8): e1003750.
<https://doi.org/10.1371/journal.pmed.1003750>

Heite, C., Textor, M. & Tischhauser, A. (2022). Rassismus und Rassismuskritik in Sozialer Arbeit. *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit*, 29 (22), 1–15.
<https://szsa.ch/ojs/index.php/szsa-rsts/article/view/260>

Hess, C., Abdulla, Z., Finzel, L., Semkina, A., Harris, J., Boaz, A. & Manthorpe, J. (2025). A systematic narrative review of the research evidence of the impact of intersectionality on service engagement and help-seeking across different groups of women, trans

- women, and non-binary individuals experiencing homelessness and housing exclusion. *PLoS One* 20(4): e0321300. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0321300>
- IFSW/IASSW (2014). *Global Definition of Social Work* (B. Schmocker, Übers.). <https://www.ifsw.org/wp-content/uploads/2019/07/definitive-deutschsprachige-Fassung-IFSW-Definition-mit-Kommentar-1.pdf>
- Jacobowski-Torres, N., & Ahrens, L. (2015). Intersektionalität als Perspektive für die Soziale Arbeit. *Soziale Arbeit*, 64(5-6), 185–193. <https://doi.org/10.5771/0490-1606-2015-5-6-185>
- Kanton Basel-Stadt (2025, 15. Mai). *Housing First*. <https://www.bs.ch/housing-first>
- Kohler-Spiegel, H. (2020). "Doing Gender" lernen. Geschlechtergerechte Bildung im Religionsunterricht. *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 72, 2020(1), 66–78. <https://doi.org/10.25656/01:21393>
- Leresche, F., Colombo, A., De Coulon, G. (2025). Ni maison, ni répit: une analyse féministe de l'urgence à partir de l'expérience de femmes sans-abri en Suisse. *Pensée plurielle*, 60(1), 49–64. <https://doi.org/10.3917/pp.060.0049>.
- Loison, M. & Perrier, G. (2019). Les trajectoires des femmes sans domicile à travers le prisme du genre: entre vulnérabilité et protection. *Déviance et Société*, 43(1), 77–110. <https://doi.org/10.3917/ds.431.0077>
- Marbin, D. & Schreiter, S. (2025). Frauen und Wohnungslosigkeit. Unsichtbar und gefährdet. *Sozialpsychiatrische Informationen*, 2025(01), 48–52 Psychiatrie Verlag GmbH. <https://psychiatrie-verlag.de/product/marbin-d-schreiter-s-frauen-und-wohnungslosigkeit-einzelartikel-aus-si-1-2025/>
- Medjedović, I. (2022). Qualitative Daten für die Sekundäranalyse. In Baur, N. & Blasius, J. (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (3., vollständig überarb. und erweiterte Aufl., S. 271–282). Springer Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-37985-8>

- Miethe, I. & Gahleitner, S. B. (2010). Forschungsethik in der Sozialen Arbeit. In K. Bock & I. Miethe (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit* (S. 573–581). Verlag Barbara Budrich.
- No to Racism (2024). *Glossar für eine rassismussensible Sprache*.
<https://notoracism.ch/glossar-fuer-eine-rassismussensible-sprache/>
- Nusselder, W., Slockers, M., Krol, L., Slockers, C., Looman, C. & van Beeck, E. (2013). Mortality and life expectancy in homeless men and women in Rotterdam: 2001–2010. *PLoS One*. 2013; 8 (10): e73979. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0073979>
- Parnitzke, A. (2016). *Wohnraum für Wohnungslose – Ist Housing First die Antwort? Eine vergleichende Analyse der Herausforderungen, Kosten und Strategien im Umgang mit Wohnungslosigkeit in Deutschland und Norwegen*. Universitätsverlag der Technischen Universität Berlin. <https://doi.org/10.14279/depositonce-5384>
- Pilgerstorfer, A. (2025). Peers der Wohnungslosenhilfe – ein (neuer) Ansatz mit Zukunft? In Borstel, D., Brückmann, J., Nübold, L., Pütter, B., Sonnenberg, T. (Hrsg.), *Handbuch Wohnungs- und Obdachlosigkeit* (S. 853–863). Springer VS.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-35267-7_73
- Pleace, N. (2016). Exclusion by Definition: The Under-representation of Women in European Homelessness Statistics. In Mayock, P., Bretherton, J. (Hrsg.), *Women's Homelessness in Europe* (S. 105–126). Palgrave Macmillan. https://doi.org/10.1057/978-1-137-54516-9_5
- Pleace, N. (2017). *Housing First Guide Europe* (Neunerhaus, Übers.). University of York.
https://bawo.at/fileadmin/user_upload/public/Dokumente/News/News_international/2017_Housing_Fist_Guide_deutsch.pdf
- Pro Mente Sana (o. J.). *Was ist ein Peer?* <https://promentesana.ch/selbstbestimmt-genesen/grundlagen-zur-genesung/was-ist-ein-peer>

- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2021). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch* (5. Aufl.). De Gruyter Oldenbourg. <https://doi.org/10.1515/9783110710663>
- Ratzka, M. (2012). Wohnungslosigkeit. In Albrecht, G. und Groenemeyer, A. (Hrsg.), *Handbuch Soziale Probleme* (Band 2, 2. überarb. Aufl., S. 1218–1252). Springer VS. <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-531-94160-8>
- Reeve, K. (2018). Women and homelessness: putting gender back on the agenda. *People, Place and Policy Online*, 11 (3), S. 165–174. <https://doi.org/10.3351/ppp.2017.8845235448>
- Reilly, J., Ho, I. & Williamson, A. (2022). A systematic review of the effect of stigma on the health of people experiencing homelessness. *Health & Social Care in the Community*, 30, 2128–2141. <https://doi.org/10.1111/hsc.13884>
- Sauer, A. (2018): *LSBTIQ-Lexikon*. Grundständig überarbeitete Lizenzausgabe des Glossars des Netzwerkes Trans*Inter*Sektionalität. Bundeszentrale für politische Bildung [BPB]. <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/geschlechtliche-vielfalt-trans/500908/cisgender/>
- Schaffer, H. (2014). *Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit: Eine Einführung* (3. Aufl.). Lambertus.
- Schnurr, S. (2018): Partizipation. In: Grasshoff, G., Renker, A. & Schröer, W. (Hrsg.), *Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung* (S. 631–648). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-15666-4>
- Schütze, F. (1976). Zur soziologischen und linguistischen Analyse von Erzählungen. In *Internationales Jahrbuch für Wissens- und Religionssoziologie*, Bd. 10., S. 7–41. Westdeutscher Verlag.
- Schwarz, S. (2022). *Flüchtige Räume – Aneignungsstrategien von Frauen in Situationen der Wohnungslosigkeit*. Verlag Barbara Budrich.

Schweizer Radio und Fernsehen SRF. (2025, 24. Oktober). *Kein Bett für Illegale: Obdachlose ohne Aufenthaltsbewilligung sollen draussen schlafen.*

<https://www.srf.ch/news/schweiz/kein-bett-fuer-illegale-obdachlose-ohne-aufenthaltsbewilligung-sollen-draussen-schlafen>

Sellner, N. (2022). *Alltägliche Bewältigungspraxen obdachloser Menschen: Eine rekonstruktive Analyse im Spannungsfeld gesellschaftlicher Begrenzungen und Erwartungen.* Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/84742539>

Shelton, J. (2018). LGBT Youth Homelessness: What are You Going to Do about It? *Public Integrity*, 20(6), 542–545. <https://doi.org/10.1080/10999922.2018.1441963>

Staatssekretariat für Migration SEM (2025, März 27). *Sans-Papiers in der Schweiz.*

<https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/aufenthalt/sans-papiers.html>

Stadt Zürich (2023). *Öffentlicher Raum: Häufigkeit der Belästigungen ausserhalb der eigenen vier Wände.* <https://www.stadt-zuerich.ch/de/politik-und-verwaltung/statistik-und-daten/daten/bevoelkerung/gleichstellung/geschlecht-gewalt/oeffentlicher-raum.html>

Steckelberg, C., Eifler, N. (2025). LSBTIQ+ und Wohnungslosigkeit – queere Perspektiven in Forschung und Praxis. In Borstel, D., Brückmann, J., Nübold, L., Pütter, B., & Sonnenberg, T. (Hrsg.), *Handbuch Wohnungs- und Obdachlosigkeit* (S. 105–117). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35267-7_6

Stein, P. (2022). Forschungsdesigns für die quantitative Sozialforschung. In Baur, N. & Blasius, J. (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (3., vollständig überarb. und erweiterte Aufl., S. 143–162). Springer. https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-658-37985-8_8

Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus (2022). *People of Colour.* <https://www.gra.ch/bildung/glossar/people-of-color/>

- Störkle, M. (2021). *Expatriates und freiwilliges Engagement in der Schweiz: Eine qualitative Analyse im Kanton Zug* [Dissertation, Universität Basel]. Springer.
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-33043-9>
- Strauss, A. & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Psychologie Verlags Union.
- Strauss, A., & Corbin, J. (1998). *Basics of qualitative research: Techniques and procedures for developing grounded theory* (2. Aufl.). SAGE.
- Strübing, J. (2022). Grounded Theory and Theoretical Sampling. In Baur, N. & Blasius, J. (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (3., vollständig überarb. und erweiterte Aufl., S. 586–604). Springer Fachmedien.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-37985-8_37
- Surprise (o. J.). *Strassenmagazin: Über das Magazin*.
<https://surprise.ngo/strassenmagazin/magazin/>
- Tagblatt der Stadt Zürich (2026, 25. Februar). *Stauraum für Obdachlose*.
https://www.tagblattzuerich.ch/zuerich/aktuell?tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Bnews%5D=261087&cHash=2e263f7f2d1e9c465fd9cd37a8d8d3ca
- Tissberger, M. (2020). Soziale Arbeit als weisser Raum – eine Critical Whiteness Perspektive auf die Soziale Arbeit in der postmigrantischen Gesellschaft. *Soziale Passagen Journal für Empirie und Theorie Sozialer Arbeit*, 12(1), 95–114.
<https://doi.org/10.1007/s12592-020-00342-5>
- Tümpel, P. (2025). Housing First in Europe: A Solution for Combating Women's Homelessness?. In Toens, K., Rieger, G. (Hrsg.), *Building Social Work Politics in Europe. European Social Work Education and Practice* (S. 55 –66). Springer Fachmedien.
https://doi.org/10.1007/978-3-031-89410-7_4

Weinrich, S., Hardin, S., Glaser, D., Barger, M., Bormann, J., Lizarraga, C., Terry, M., Criscenzo, J. & Allard, C. (2015). Assessing sexual trauma histories in homeless women. *Journal Of Trauma & Dissociation*, 17(2), 237–243.

<https://doi.org/10.1080/15299732.2015.1089968>

Zaynel, N. (2018). Prozessorientierte Auswertung von qualitativen Interviews mit Atlas.ti und der Grounded Theory. In Scheu, A. (Hrsg.), *Auswertung qualitativer Daten* (S. 59–68).

Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18405-6_5

Anhang

Anhang A: Eigenständigkeitserklärung für schriftliche Arbeiten

Die unterzeichnete Eigenständigkeitserklärung ist Bestandteil jeder während des Masterstudiums verfassten schriftlichen Arbeit.¹⁷ Sie wird am Ende der Arbeit ausgefüllt eingefügt.

Mit meiner untenstehenden Unterschrift bestätige ich, dass ich...

- ... die vorliegende Arbeit selbständig und in eigenen Worten verfasst habe
(*bei Gruppenarbeiten in Zusammenarbeit mit der*dem*den unten festgehaltenen Mit-Verfasser*in*).
- ... mich unter Beachtung der an meiner Immatrikulationshochschule geltenden Richtlinie, Vorgaben und Informationen zu wissenschaftlichem Fehlverhalten vollumfänglich an die wissenschaftlichen Regeln gehalten habe und somit alle genutzten fremden Quellen und Hilfsmittel ordnungsgemäss deklariert habe.¹⁸
- ... soweit ich KI- basierte Tools verwendet habe, die von KI erzeugten Texte bzw. Textfragmente nicht unreflektiert übernommen habe. Ich habe diese Texte und Textfragmente wie vorgegeben kenntlich gemacht und sorgfältig und unter Beizug anderer Quellen auf ihre Korrektheit und Vollständigkeit geprüft.
- ... alle verwendeten Methoden, Daten und Arbeitsprozesse wahrheitsgetreu dokumentiert habe.
- ... keine Daten manipuliert habe.

Modul-Name (> in Druckschrift):

MT II: Master Thesis

Titel der Arbeit (> in Druckschrift):

Masterthesis: Alltagsbewältigung von Frauen in Obdachlosigkeit: Eine qualitative Untersuchung.

Umfang der Arbeit (> in Druckschrift):

207'842 Zeichen (Vorgabe: 100'000-220'000 Zeichen mit Leerzeichen, ohne Tabellen, Grafiken, Inhaltsverzeichnis, Literaturverzeichnis)

¹⁷ Diesbezügliche Unredlichkeiten haben gemäss dem Reglement zur wissenschaftlichen Integrität an der Berner Fachhochschule (WissIR), seit dem 1. Januar 2023 in Kraft, dem Reglement zur wissenschaftlichen Integrität und zur guten wissenschaftlichen Praxis der Hochschule Luzern, seit dem 13. Juni 2014 in Kraft, und dem OST-Dokument «Umgang mit Plagiaten im Departement SA» Vorläufiger Leitfaden für das Departement Soziale Arbeit (Stand März 2023), Disziplinarmassnahmen zur Folge.

¹⁸ Zu den fremden zu deklarierenden und zu verifizierenden Quellen gehören auch mittels KI-Software wie ChatGPT generierte Texte bzw. Textteile (KI = «Künstliche Intelligenz»).

Verfasserin der Arbeit (> in Druckschrift):

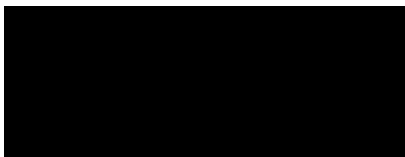
*(Bei Gruppenarbeiten sind die Namen aller Verfasser*innen erforderlich)*

Nathalie Warden

Ich nehme zur Kenntnis, dass die Arbeit mit elektronischen Hilfsmitteln auf Plagiate überprüft werden kann.¹⁹

Ort, Datum: Luzern, 3., August 2026

Unterschrift Verfasserin der Arbeit:



Beachten Sie folgenden wichtigen Hinweis:

Bei einem Plagiatsverdacht wird an Ihrem Immatrikulationsstandort ein Verfahren eingeleitet und die Vorwürfe durch eine Fachperson geprüft. Ein solches Verfahren nimmt Zeit in Anspruch.

Währenddessen wird der Beurteilungs- und Notengebungsprozess zu Ihrer Arbeit / Ihrem Leistungsnachweis ausgesetzt. Dies kann zur Konsequenz haben, dass sich das Studium entsprechend verlängert, sich der Studienabschluss und/oder die Diplomierung verzögert oder gar gefährdet ist.

Gültig ab FS23

Stand: 11. September 2023

¹⁹ inkl. Nutzung von Plagiatserkennungssoftware.

Anhang B: Dokumentation der Verwendung von KI-gestützten Tools

Folgende Tools wurden in der vorliegenden schriftlichen Arbeit verwendet:

Tools	Verwendung	Betroffene Stellen
noscribe: https://noscribe.de/en/	Hilfsmittel zur Erstellung aller Interview-Transkripte, welche vollständig durch die Autorin überarbeitet wurden.	Transkripte
DeepL Translate: https://www.deepl.com/de/translator	Zur Übersetzung einzelner Textstellen aus dem Französischen und Englischen ins Deutsche wurde DeepL eingesetzt. Die automatisierten Übersetzungen wurden durch die Autorin überprüft und angepasst. Französisch zu Deutsch	Sämtliche Zitate von: Braud & Loison (2022): S. 1, 18, 19, 23 Loison & Perrier (2019) : S. 6, 18, 19, 28, 29, 30, 96 Leresche et al. (2025): S. 2, 13, 17, 18, 19, 22, 23, 27, 30, 89, 115

	Englisch zu Deutsch	Gutjahr et al. (2023): S. 19, 22 Sämtliche Zitate von: Reeve (2018): S. 1, 17, 18, 20, 21, 24, 25, 26, 27, 28, 103 European Parliament (2023): S. 8, 18 Bretherton (2017 + 2020): S. 1, 18, 20, 21, 22, 26, 31, 89 CCHR (2023): S. 9 Shelton (2018): S. 95, 96
Chat GPT Version 5.3., Open AI	Zur stilistischen Verbesserung, sowie Rechtschreibung und Grammatik Korrektur wurde ChatGPT unterstützend eingesetzt. Zudem wurde ChatGPT verwendet, um Synonyme und Umformulierungen zu entwickeln. Sämtlicher Inhalt und Analysen wurden vollständig durch die Autorin erarbeitet.	Ganze Arbeit

Anhang C: Interview-Leitfaden

Interview-Leitfaden:

- Einverständniserklärung und Angaben zur Person besprechen und unterschreiben
- Aufnahmegerät vorbereiten «ich verwende ein Audiogerät, weil ich mir nicht alles merken kann»
- Narratives Interview einleiten
- Tonband anschalten
- Erzählstimulus (S.1)
- Immanente Fragen (S.1)
- Exmanente Fragen (S.2)
- Abschluss, Offene Fragen der Teilnehmenden
- Danksagung, Überreichen Denner-Gutschein
- Eigene Notizen nach dem Gespräch nachführen (S.3)

*«Es handelt sich nicht um ein klassisches Interview mit Fragen und Antworten. Sondern ich werde zu Beginn einfach **eine** offene Einstiegsfrage stellen. Danach werde ich einfach zuhören und bei Bedarf Verständnisfragen einbringen. Erst wenn Sie alles erzählt haben, was für Sie dazugehört, werde ich bei Bedarf ergänzende Fragen stellen.»*

Sie dürfen Ihre Situation so erzählen, wie Sie sie selbst sehen. Also alle Geschichten, die dazu gehören, die Details, die für Sie wichtig sind. Die Menschen, die eine Rolle spielen und was Ihnen hilft usw. Und Sie können ruhig ausführlich über alle Ereignisse, Situationen und Erlebnisse, welche dazugehören, erzählen.

Haben Sie gerade Fragen dazu? ... Ich werde jetzt das Aufnahmegerät einschalten und wir starten mit der Einstiegsfrage:

Erzählstimulus:

Mich interessiert vor allem Ihr Alltag, also wie Ihr Alltag aussieht und Sie Ihren Alltag meistern. Also wenn Sie an die letzten paar Wochen denken, können Sie mir darüber erzählen, wie Sie Ihren Alltag so gestalten?

Immanente Fragen:

- *Kommt Ihnen noch mehr in den Sinn?*
- *Was gehört sonst noch zu Ihrem Alltag?*
- *Was fällt Ihnen sonst noch zu Ihrem Alltag ein?*
- *Können Sie mir noch etwas genauer erzählen, wie das genau war, als Sie ...?*
- *Können Sie mir noch etwas mehr davon berichten, wie es dazu gekommen ist, dass ...?*
- *Sie sagten vorhin, dass ... schwierig war. Können Sie mir erzählen, was genau damals so belastend war?*

Exmanente Fragen:

Alltag & Tagesstruktur

- Wie sieht ein typischer Tag für Sie aus?
- Ist jeder Tag anders oder sind sie ähnlich?
- Wie ist es im Sommer, wie ist es im Winter?
- Welche Tageszeiten sind für Sie besonders schwierig oder besonders schön?
- Hat sich Ihre Situation in den letzten Monaten oder Jahren verändert?

Schlafen & Sicherheit

- Wo schlafen Sie meistens?
- Wie sicher fühlen Sie sich nachts?
- Welche Strategien nutzen Sie, um sich so einzurichten, sodass Sie sich möglichst sicher fühlen?
- Gibt es Orte, die Sie bewusst meiden? Wenn ja, welche und warum?
- Welche Erfahrungen machen Sie im öffentlichen Raum? Zum Beispiel am Bahnhof, in Parks usw.

Grundbedürfnisse

- *((Wie organisieren Sie Essen und Trinken?))*
- Wo haben Sie Zugang zu sanitären Einrichtungen?
- Was ist im Alltag am schwersten zu organisieren?

Gesundheit & Versorgung

- *Wie kümmern Sie sich um Ihre Gesundheit?*
- Wie haben Sie Zugang zu medizinischer Versorgung?

Soziale Beziehungen

- Welche Kontakte zu Familie oder Freund*innen haben Sie?
- Fühlen Sie sich eher allein oder unterstützt?
- Wie erleben Sie den Umgang anderer Menschen mit Ihnen?

Geschlechtsspezifische Erfahrungen

- Welche besonderen Risiken oder Herausforderungen gibt es für Sie als Frau*?
- Welche Unterstützung wäre speziell für Frauen* wichtig?

Arbeit, Geld & Perspektiven

- Haben Sie Arbeit oder andere regelmässige Tätigkeiten?
- Welche finanziellen Einnahmen haben Sie?
- Was erschwert den Weg zurück in festen Wohnraum?

Wünsche & Verbesserungsvorschläge

- Was sollte sich für Sie dringend ändern?
- Welche Hilfeangebote funktionieren gut?

- Was wünschen Sie sich von Politik und Gesellschaft?
- Was würden Sie sich für Ihre Zukunft wünschen?

Die folgenden Punkte NACH dem Interview aufgrund der eigenen Beobachtungen ausfüllen!

Datum des Interviews _____

Interviewerin _____

Zeit und Dauer des Interviews _____

Ort des Interviews: _____

Sprache des Interviews: _____

Angaben zur befragten Person (Aussehen, sprachlicher Ausdruck, Besonderes)

Angaben zum Interview (Verlauf, Stimmung)

Allgemeine Bemerkungen und Beobachtungen, zusätzliche Informationen

Anhang D: Einverständniserklärung

Informationen zur Master-Thesis

Im Rahmen der Masterthesis führe ich an der Hochschule Luzern eine Forschungsarbeit durch.

In dieser Forschungsarbeit interessiert mich, wie Frauen*, die ohne festen Wohnsitz leben ihren Alltag erleben. Hierzu führe ich mehrere Interviews mit Frauen* durch, in denen ich sie bitte, über ihre Erfahrungen zu erzählen. Diese Interviews dauern je nach Möglichkeit und Verlauf rund eine gute Stunde.

Die Interviews nehme ich mit einem digitalen Audiogerät auf, um auch später noch genau zu wissen, was gesagt wurde. Anschliessend werden die Interviews wortwörtlich abgeschrieben und anonymisiert, d.h. alle personenbezogenen Informationen (z.B. Personen- und Ortsnamen) durch andere Namen ersetzt werden, sodass man nicht mehr weiss, wer das Interview gegeben hat, über wen erzählt wurde und wo sich das Erzählte abgespielt hat. Danach werden die Audioaufnahmen gelöscht. Die Abschriften der Interviews werden nur von der Autorin gelesen und zu wissenschaftlichen Zwecken ausgewertet; sie werden nicht weitergegeben oder veröffentlicht – lediglich einzelne Passagen können zusammen mit Passagen aus anderen Interviews im Rahmen wissenschaftlicher Publikationen zitiert werden.

Sie werden zu Beginn der Gespräche über den Ablauf des Interviews informiert und Sie haben die Möglichkeit, Fragen, die Ihnen unangenehm sind, nicht zu beantworten. Ausserdem können Sie das Interview jederzeit ohne Angabe von Gründen abbrechen.

Ihre Kontaktdaten werden spätestens zum Projektende im September 2026 gelöscht.

Die Autorin, Nathalie Warden:

.....

Einverständniserklärung zur Teilnahme

Mit meiner Unterschrift gebe ich mein Einverständnis zum Forschungsvorhaben. Als Interviewteilnehmerin* bestätige ich, freiwillig an der Studie teilzunehmen. Ich hatte Gelegenheit, Fragen zur Untersuchung zu stellen und allfällige Fragen wurden befriedigend beantwortet.

.....

Interview-Teilnehmerin

Informationen zum Forschungsprojekt erteilt die Autorin und sollten Sie Fragen haben, können Sie sich jederzeit melden:
Nathalie Warden, Autorin der Masterthesis, nathalie.warden@stud.hslu.ch

Angaben zur Person:

Damit ich die Interviews sorgfältig auswerten kann, sind einige Angaben zu Ihrer Person sehr wichtig. Selbstverständlich werden alle Angaben anonym behandelt. Es gelangen keine Daten an die Öffentlichkeit, welche Rückschlüsse auf einzelne Personen ermöglichen.

Geschlecht: _____

Alter in Jahren: _____

Zivilstand/Beziehungsstatus: _____

Anzahl Kinder: _____

Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Mitarbeit!